

Kinder schreiben für Kinder –
Geschichten aus der
Schreibwerkstatt der Kinder-Uni

2

DRACHEN, FORSCHER & DETEKTIVE



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN





**Kinder schreiben für Kinder –
Geschichten aus der
Schreibwerkstatt der Kinder-Uni**

Band 2







Drachen, Forscher & Detektive

**Kinder schreiben für Kinder –
Geschichten aus der
Schreibwerkstatt der Kinder-Uni**



**Eine Kooperation
des Internationalen Schreibzentrums
und der Kinder-Uni
der Georg-August-Universität Göttingen**

Herausgegeben von:

Peter Brammer, Ellen Borges & Julia Pfrötschner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2016

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2016

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2016

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9269-6

eISBN 978-3-7369-8269-7



Vorwort

Fantasie ist eine großartige Sache. Sie erlaubt es Personen, Räume, Erlebnisse und schließlich ganze Welten zu erschaffen. In den Köpfen hat sie ihr zuhause und wenn man ihr die Möglichkeit gibt, lässt sie sich bereitwillig teilen.

Kaum eine andere Form ermöglicht es der Fantasie eindrucksvoller, in unseren Alltag zu treten als das Schreiben und Lesen von Geschichten. Auf Papier werden Ideen und Vorstellungen für andere greifbar und für eine Zeit fixiert, wenn sie bereits lange der Erinnerung entglitten sind.

In der Schreibwerkstatt der Kinder-Uni riefen wir im Wintersemester 2015/2016 dazu auf: „Schreib dir deine eigene Welt!“ Und im Sinne dieses Mottos kannte die Fantasie unserer jungen Autorinnen und Autoren keine Grenzen. Einige der entstandenen Geschichten möchten wir in diesem Buch mit unseren Leserinnen und Lesern teilen.

Unser Dank gilt vor allem unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihren Eifer und ihre Freude an guten Geschichten, bei den Eltern für ihr Engagement und bei Herrn Brammer, der die Schreibwerkstatt überhaupt erst möglich macht.

Wir wünschen viel Spaß mit unseren Drachen, Forschern und Detektiven!

Ellen Borges und Julia Pfrötschner

Internationales Schreibzentrum
Georg-August-Universität Göttingen





Inhalt

Traurigkeit und Fröhlichkeit	9
Julia Nickel – 10 Jahre	
Die gemeinen Schüler	23
Paulina Reinke – 9 Jahre	
Lottas Tagebuch	27
Romy Ohnesorge – 10 Jahre	
Bombe in Trissa Teil 1	32
Robert Kohtz – 9 Jahre	
Tatort Berlin	45
Saron-Claire Schubert – 13 Jahre	
Familie Aquilla	75
Schulamith Schubert – 14 Jahre	





Traurigkeit und Fröhlichkeit

von Julia Nickel – 10 Jahre

Sania und Linus Rinos sind Geschwister und wohnen in Uslar. Sania geht dort mit ihren 14 Jahren auf das Gymnasium Uslar, ihr Bruder geht auf die Grundschule in die 4.Klasse. In ein paar Tagen sind Sommerferien! Linus und Sania freuen sich schon, mit ihren Freunden zwei Tage in Hamburg zu verbringen, denn Hamburg ist ihre Heimatsstadt. Aber leider muss Sania noch eine Geschichtsarbeit über Fabelwesen schreiben, dabei interessiert sie dieses Thema gar nicht. Dort muss sie wissen, welche Fabelwesen es in der Zauberwelt gibt, wie zum Beispiel Einhörner oder Drachen. Heute muss Sania nach der Schule noch viel lernen, aber vorher gibt es leckere PIZZA zum Mittagessen!

„Na, wie war es in der Schule?“, fragt Cornelia Sania und Linus. „Gut!“, sagt Linus. „Hallo“, ruft Helge, ihr Vater, der gerade zur Tür reinkommt. „Ich möchte Salamipizza, mit ganz viel Salami.“, meint Linus, als er von seiner Mutter gefragt wird. Etwas später, als alle mit dem Essen fertig sind, muss Sania gleich nach oben und für Geschichte lernen.

Am nächsten Tag wacht Sania mit trauriger Miene auf, doch sie weiß nicht warum. Als sie runter zum Frühstückstisch geht, sieht sie ihren Vater, ihre Mutter und Linus, die drei sind auch mit einem traurigen Blick unterwegs. „Und, bist du schon aufgereggt auf die Arbeit?“, fragt Helge seine Tochter mit gelangweilter Stimme. „Das ist ganz komisch‘ denkt Sania ‚Paps ist sonst immer mit Freude und Spaß dabei und jetzt ist er so anders!‘. Doch dann antwortet Sania endlich auf die Frage von Helge: „Ich weiß es nicht. Der Tag heute ist so anders als sonst!“



Als sie fertig mit dem Frühstück ist, geht sie zur Schule und was sieht sie da? Nur traurige Gesichter, genauso wie zu Hause! Dann hört sie ein komisches Geräusch, es donnert und es fängt an zu regnen. Das Gewitter passt perfekt zu der Stimmung der Leute.

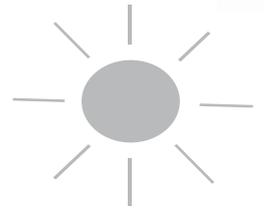
Am Abend als Sania schon im Bett liegt, denkt sie an den heutigen Tag: ‚Den ganzen Tag habe ich kein einziges Lächeln gesehen, noch nicht einmal in den Bildern in meiner Klasse. Dort hängen eigentlich nur fröhliche Fotos von uns.‘

Doch am nächsten Morgen springt sie überraschenderweise freudestrahlend auf. Heute fährt Sania mit ihren Freundinnen nach Hamburg! Sie packt schnell ihre Sachen, denn gestern hatte sie es irgendwie vergessen. Gleich läuft sie nach unten und macht ein erstauntes Gesicht, dort, wo gestern noch ihre traurige Familie saß, sitzen jetzt ganz fröhliche Familienmitglieder. „Guten Morgen Schätzchen, hast du gut geschlafen?“, ruft Cornelia ihrer Tochter zu. „Ich habe gut geschlafen, ja. Weißt du eigentlich, warum es gestern so komisch zugegangen ist?“. „Vielleicht war gestern nur jeder schlecht drauf.“, vermutet Cornelia. Trotzdem grübelt Sania noch darüber nach.

Zwei Stunden später sind schon alle im Auto: Cornelia, Helge, Linus, Sania und die Freunde von Linus und Sania. Alle gemeinsam singen im Auto wundervolle Lieder, weil die Freude so groß ist.

Später, als die Freunde im Hotel ‚Ratzido‘ sind, wollen Sania und Linus sofort in die Stadt und alles mit ihren Freunden besichtigen. Das machen sie dann auch mit voller Freude. Doch dann am Abend sind alle fertig und kaputt, denn die Besichtigung war klasse! Das finden alle so.

Um 8:00 Uhr morgens ist Sania die erste, die aufwacht, sie geht zum Fenster und guckt hinaus. Dort sieht sie alles mit traurigen



Augen. Sie merkt, dass sie sich gar nicht mehr freut hier zu sein. ‚Irgendwie ist auch hier alles so wie vorgestern‘, denkt sich Sania. ‚Zum Glück fahren wir heute wieder weg.‘ Nach einiger Zeit stehen die anderen auch auf und beginnen schon ihre Sachen zu packen. Dann fahren sie alle schon wieder. Eigentlich wollten alle erst später los, aber allen ist die Lust vergangen.

Linus und Sania verabschieden ihre Freunde, aber nicht, wie sie es sonst immer machen. Als Linus und Sania endlich alleine sind, sprudelt Sania gleich los: „Ach Linus, es ist doch total komisch, vorgestern hat es mit einem supertraurigen Tag angefangen. Doch am nächsten Tag wurde es wieder fröhlich. Und jetzt, wo wir heute Morgen aufgestanden sind, waren wir wieder so traurig wie vor 2 Tagen!“. Linus überlegt kurz: „Stimmt, das ist sehr komisch. Aber lass uns einfach bis morgen warten, dann wird es sicher wieder schön.“

Die Wartezeit beginnt: Am nächsten Tag wird es wieder fröhlich, so wie es Linus gesagt hat. Es wird am nächsten Tag wieder traurig, fröhlich, traurig. Den darauf folgenden Tag wollen Cornelia, Helge, Sania und Linus eine Wanderung unternehmen. Die ganze Familie fährt in den Uslarer Wald. „Los Kinder, ab in die Wanderschuhe und zieht passende Jacken an!“, ruft Helge seinen Kindern hinterher. „Jaaa!“, rufen sie zurück. Cornelia hat schon die Sachen für die Wanderung gepackt: 4 Getränkeflaschen, 3 zurechtgeschnittene Äpfel, leckere Kekse, Gemüse wie Paprika und Möhren, die Fotoapparate von Helge und Linus, eine Picknickdecke und ein Fernglas, um in die Ferne zu gucken.

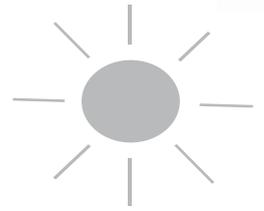
Als alle vier fertig ausgerüstet sind, wandern sie fröhlich los. Erstmal in Richtig Streuobstwiese der Schule. Sie wandern weiter und weiter, weiter und weiter bis Sania schon ganz aus der Puste ist. Dann fragt sie: „Wann sind wir endlich am Sollingturm?“ „Bald mein



Schatz,“ antwortet Cornelia „nur noch ein bisschen.“ Aber Linus ist noch ganz fit. Für ihn ist das ein Kinderspiel.

Auf einmal kommt dort ein Mann um die Ecke und geht auf Helge und Cornelia zu. „Na, schön das ihr auch hier wandert“, begrüßt der Fremde die beiden. „Hallo, alter Freund!“, grüßt Helge zurück. „Ach, Kinder“, fällt Cornelia ein „wir müssen euch ja noch Valentin vorstellen. Also, der nette Herr hier ist Valentin Rüd. Und Valentin, das sind unsere Kinder: Sania und Linus.“ Helge flüstert dann den Kindern zu: „Wie wäre es, wenn ihr schon mal vorgeht, während eure Mutter und ich uns mit Valentin unterhalten. Okay?“ Sania und Linus stimmen nickend zu: „Okay, alles paletti!“

Gleich rennen sie los, denn die beiden wollen zu einem besonderen Ort, an ihren Lieblingsplatz. Doch was sehen sie auf ihrem Weg? Neben dem Waldrand sind Bäume und Büsche zu einem großen Kreis geformt. Doch das Komische ist, in dem Kreis ist etwas Lilafarbenes, Leuchtendes. Sania und Linus haben den gleichen Gedanken: ‚Ein Portal!‘. Die beiden sind wie immer total neugierig und wollen das Portal erforschen. Als Linus schon hinein huschen will, hält Sania ihn noch schnell fest. Sie schreit ihn aufgeregt an: „Mann Linus, was soll das denn? Wenn Mama und Papa uns suchen und wir nicht mehr da sind, was ist dann? Das können wir nicht machen!“ Linus ist erstmal überrascht, denn so hat er seine Schwester noch nie erlebt. Doch dann antwortet er ganz geillt: „Jetzt bleib doch ruhig, du bist doch auch neugierig darauf. BITTE! Lass uns bitte da durchgehen. Das wird sicher lustig!“ Doch Sania gibt nicht nach: „NEIN, NEIN UND NOCHMALS NEIN!!!“ „Och bitte Sania, sonst bist du eine Spaßbremse.“, bleibt Linus noch bei der Sache und streckt Sania die Zunge raus. Aber wenn Sania so darüber nachdenkt, hat sie schon Lust UND sie will keine Spaßbremse sein. Also gibt sie nach:



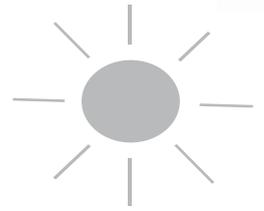
„OK, dann bin ich aber gespannt.“ Mit einem Lächeln auf den Lippen fassen sie sich an den Händen und gehen durch das große Portal.

Es kribbelt in der Haut im ganzen Körper, beide kriegen riesige Kopfschmerzen. Wegen dem Schmerz schließen Sania und Linus die Augen. Sania macht einen kurzen Schrei, denn es ist so kalt an ihren Füßen. Aber Linus wundert sich, warum Sania so laut geschrien hat: „Was ist denn jetzt schon wieder los?“ „Guck uns doch mal an!“, gibt Sania entsetzt zurück. Linus Blick wandert von seinem Kopf bis zu seinen Füßen und meint: „Ist doch cool!“ „Naja vielleicht, aber ich bin barfuß, das mag ich nicht! Dafür haben wir wunderschöne Kostüme an, ich als schöne Fee und du als kleiner Elf.“ „Und passend zu deinem Feen-Outfit hast du spitze Ohren und du kannst fliegen!“ Sania ist ganz überrascht. Zur Überzeugung guckt sie auf ihre Füße und sieht, dass sie wirklich fliegt! „Und deine Füße waren deswegen so kalt weil du im kalten Moos gestanden hast. Vor Schreck bist du dann in der Luft gelandet.“, sagt Linus, der so scheint, als wüsste er auf alles eine Erklärung. Doch als sich Sania wieder beruhigt, schlägt sie ganz fröhlich vor: „Dann komm, wir gucken uns um!“ Sofort ist Linus dabei und rennt los. Aber weil Sania keine Lust hat zu laufen, versucht sie zu fliegen. Zu ihrer Begeisterung klappt es ohne Probleme. „Das Fliegen ist gar nicht so schwer!“, ruft Sania ihrem Bruder zu.

Nach kurzer Zeit hat Sania Linus überholt, macht aber dann weit hinten einen zügigen Stopp! Es sieht von weit weg so aus, als wäre sie eingefroren. Sie bleibt stock und starr in der Luft stehen. Linus kommt zu seiner schwebenden Schwester gelaufen und er erstarrt genauso wie sie, nur auf der Erde. „Da sind ein Einhorn und ein Drache!“, sagt Sania als erste. „Ja, das sehe ich auch. Aber DU kennst dich doch mit Fabelwesen aus, denn du hast eine Arbeit über



sie geschrieben.“, sagt dann auch Linus. Das weiße Einhorn sagt mit behutsamer Stimme: „Was macht ihr hier? Hier in unserer Zauberwelt?“ Sania kriegt fast kein Wort mehr raus: „Hier ist ein Einhorn, das sprechen kann! Der Drache dann sicher auch. Das muss doch ein Traum sein.“ „NEIN, das ist kein Traum.“, brüllt dann auch der rote Drache. „Jap, der Drache kann auch sprechen.“, sagt Linus, als wüsste er nur, dass der Drache sprechen kann, doch der Drache war noch nicht fertig: „Einfach so etwas zu behaupten! Und jetzt beantwortet unsere Frage.“ Der Drache scheint ganz schön wütend zu sein, aber die beiden Geschwister können nicht wissen warum, denn Sania und Linus haben ganz viel Angst vor dem Drachen. „Wir, ähh... kommen aus der ähm... Menschenwelt, sozusagen.“, stottert Linus. Gleich antwortet das Einhorn: „Aha, und was wollt ihr hier????“ „Wir sind immer total neugierig, deswegen sind wir durch das lilaleuchtende Portal gegangen.“, antwortet Sania, die sich inzwischen beruhigt hat. „Also neugierig! Da müsst ihr wohl zu Königin Elvira gehen, sie ist sicher ganz erfreut, wenn ihr kommt. Na, was soll man hier sonst als Tourist? Ihr seid doch Touristen, oder?“, fragt der Drache viel freundlicher. Sania und Linus nicken nur stumm. Das Einhorn wird vor Schreck noch weißer als es ist: „Aber Tuta!“ Die Kinder kichern und lassen das Einhorn weiter mit dem Drachen diskutieren: „Du weißt doch das Elvira nicht gestört werden möchte!“ Tuta macht sich klein, weil er wahrscheinlich Angst vor dem weißen Einhorn hat. Doch da hören Sania und Linus wieder die sanfte Stimme des Einhorns: „Wir heißen übrigens Tuta“, es deutet auf den Drachen „und ich bin Lara, die beste Freundin von Königin Elvira. Und wer seid ihr?“ Tuta und Lara blicken die beiden erwartungsvoll an. Linus stellt sich zuerst vor: „Ich bin Linus.“ Sania macht weiter: „Und ich bin die große Schwester von Linus: Sania Rinos.“ Linus fügt noch



hinzu: „Aber wir würden gerne Elvira besuchen.“ „BITTE, BITTE, BITTE, BITTE!!!“, bettelt Sania. Lara stimmt komischer Weise zu: „Okay, kommt mit!“

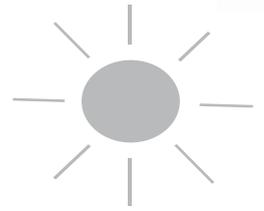
Tuta und Sania fliegen vor und Linus reitet auf Laras Rücken hinterher. Lara und Linus reiten direkt unter Sania und Tuta durch den Wald. Und dann auf einen großen Berg zu, dort steht ein wunderschöner Palast aus Gold. Nach wenigen Minuten stehen alle vier vor dem gigantischen Tor des Palastes. Tuta klopft gewaltig, so lange bis ein Diener sie reinlässt. Sania staunt, wie schön der Palast von innen ist, noch sehr viel schöner als sie es sich ausgemalt hat.

Eine Minute später kommen sie im Thronsaal an, aber bei Sania hat es 5 Minuten gebracht. Sie ist total geblendet von dem Palast. Dort im Thronsaal ist eine Person in einen der beiden Throne gekauert und die Person lässt Millionen Tränen fließen. Linus denkt zuerst, das wäre eine Dienerin, die zusammengefaltet wurde. Aber Sania merkt gleich, das ist die Königin und aus Mitleid will sie sie trösten. Doch Sania denkt sich: ‚Elvira kennt mich gar nicht. Für mich wäre es ja auch komisch, wenn mich eine Person tröstet, die mich nicht kennt!‘ Deswegen hält sich Sania zurück. Dann geht Lara voran und Elvira bemerkt ihre Gäste, so richtet sie sich wieder auf und wischt sich die Tränen aus dem Gesicht: „Wen habt ihr denn da mitgebracht Lara? Und kommt doch bitte herein.“ Gleich antwortet Lara mit ihrer schönen Stimme: „Das sind Linus und Sania, die beiden sind Geschwister und sind voller Neugier in unsere Welt gekommen.“ Und immer so weiter erzählen Lara und Tuta die ganze Geschichte. Linus muss die beiden oft ergänzen.

In der langen Zeit gehen Elvira, Lara, Tuta, Sania und Linus durch den riesigen Palast. Sania hat schon die ganze Zeit eine wichtige Frage auf der Zunge brennen, die sie dann auch stellt: „Königin



Elvira, haben Sie auch einen Ehemann?“ Die Königin hatte schon wieder vergessen, warum sie vorhin geweint hatte, aber wegen der Frage von Sania erinnert sie sich wieder und fängt wieder an zu weinen. Elvira schluchzt voller Mühe: „Mein Mann...“ Doch sie bricht immer wieder am Boden zusammen. Weil Lara ihrer besten Freundin die Erzählerei ersparen möchte, erzählt Lara weiter: „Elvira und Georg haben sich vor ein paar Tagen sehr heftig gestritten. Es ging um die Fabelwesen, darum, wie sie leben sollen.“ „Aha, sie haben sich also um den Lebensstil gestritten“, denkt sich Linus laut und lässt Lara sofort weiterreden. „Wisst ihr, Elvira hat die Kräfte der Fröhlichkeit und Georg hat die Kräfte der Traurigkeit, aber er ist immer fröhlich, wie Elvira. Diesmal hat er vor Zorn die fröhlichen und traurigen Tage gelenkt. So gibt es sie immer abwechselnd. Das hat auch die Menschenwelt betroffen.“ Linus geht ein Licht auf: „Deswegen waren wir in den Ferien auch immer mal wieder einen ganzen Tag traurig und wieder fröhlich.“ Und Sania hat auch noch eine Frage: „Wo lebt Georg denn jetzt?“ „Er lebt im höchsten Turm unseres Palastes, ganz oben. Aber manchmal kommt er herunter und isst mit mir, dann diskutieren wir aber nur weiter.“ Lara ist immer noch nicht fertig mit dem Erzählen, also macht sie weiter: „Also, das ganz Schlimme ist, dass Elvira sich auch noch die Schuld dafür gibt. Sie weiß leider auch nicht, was sie machen soll damit es wieder so wird wie vor dem Streit.“ Sania grübelt so auffällig nach, dass Linus sich laut denkt: „Da müssen wir uns etwas einfallen lassen.“ Das königliche Lächeln der Königin kommt zurück: „Ich hätte eine Unterkunft für euch, falls ihr länger bleiben wollt. Dort könnt ihr nachdenken, was wir machen können. Das ist übrigens sehr nett von euch, dass ihr uns helfen wollt!“ Elvira fängt schon wieder an zu weinen, keiner weiß, ob vor Freude oder vor Trauer. Doch Sania und Linus antwor-



ten am besten gleich: „Ja, das ist eine gute Idee.“ Zusammen folgen sie Elvira in ein wunderbares Traumreich. Sania lässt sich zuerst in einen der Sitzsäcke fallen, die in der Ecke zwischen tausend Kissen kaum erkennbar sind. Linus lässt sich auch verwöhnen und fällt neben Sania zwischen die Kissen.

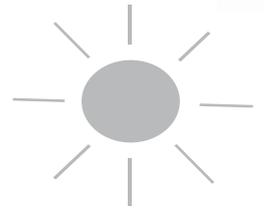
Nach zwei ganzen Stunden sind sie immer noch kein bisschen weitergekommen, die Lösung will einfach nicht kommen! Elvira hat Sania und Linus hin und wieder etwas angeboten, damit beide besser nachdenken können. Lara und Tuta spielen sehr gerne Karten, weil ihnen jetzt auch langweilig ist, tun sie das auch. Etwas anderes können sie gerade ja auch nicht machen, außer Karten spielen. Das machen sie an einem Tisch direkt neben Sania und Linus. Nach der 3. Runde Karten schreit Lara ihren Spielpartner an: „Du gemeiner Drache!!!“ „Was sagst du da Lara?“, fragt Tuta sich. „Das weißt du nicht? Tue nicht so, als wüsstest du das nicht!“ Und so streiten sich die beiden bis zum Umfallen bis Sania genervt fragt: „Worum geht’s eigentlich?“ Tuta starrt Sania so an, dass Sania schon wieder Angst kriegt. „Lara denkt ICH hätte geschummelt! Das ist eine gemeine Frechheit!“ Darauf antwortet Sania selbstbewusst: „Klärt das doch bitte unter euch. Uns stört ihr damit nämlich gewaltig, vertragt euch gefälligst, bitte.“ Linus geht auf einmal ein Licht auf und er ruft begeistert: „Sania, das ist perfekt! Königin Elvira muss sich mit König Georg vertragen. Genauso wie Lara und Tuta.“ „Das ist mir auch schon klar, du Schlauberger!“, antwortet Sania auf Linus Feststellung. Darum überlegt Linus einfach weiter und kommt schnell zu einer neuen Lösung: „Wenn die beiden sich über dieses Thema so doll gestritten haben, haben sie ja verschiedene Aussagen und die müssen wir zu einer Lösung vereinen.“ Doch Sania versteht nur Bahnhof und starrt ihren Bruder fragend an. Dann dreht sich Linus aber einfach





zu Elvira um: „Was war denn ihre Meinung, die Georg nicht gefallen hat?“ Elvira muss gar nicht lange überlegen: „Ich wollte die lieben Tiere jedes Wochenende zum Wellnessbereich schicken, damit sie sich richtig gut fühlen können. Einfach mal entspannen! Doch Georg war damit nicht einverstanden. PAH! Ich möchte, dass es meinen Freunden gut geht.“ Linus fragt sie noch, was Georg zu dem Thema gesagt hat. Doch da muss sie etwas länger überlegen: „Naja, also...ich glaube, dass er wollte, dass die Fabelwesen auch mal richtig Spaß haben können. Dabei hätte ich auch sehr viel Spaß im Wellnessbereich! Er hat gesagt, dass ihnen zum Beispiel der magische Kletterpark gefallen würde und da hat er gesagt, dass sie das jedes Wochenende machen sollten. Doch dort gehen sie ja schon in meinen Wellnessbereich!“ Das, was Elvira erzählt, prägt sich Linus ganz genau ein. Doch etwas wundert ihn: „Warum dürfen sich Lara, Tuta und die anderen nicht selber aussuchen, was sie machen wollen? Nämlich so wie ich das verstanden habe, entscheidet ihr das alles. Bei uns macht man so etwas gar nicht.“ „Stimmt, das ist komisch.“, antwortet Elvira auf seine Frage. „Aber das ist Gesetz und noch nie hatte irgendein Fabelwesen etwas dagegen. Und sowieso, ganz so schlimm ist das auch nicht. Das macht man hier so.“ Sania hat der ganzen Erzählerei auch genau gelauscht, dann will sie auch etwas sagen: „Wir können auch immer die verschiedenen Themen abwechseln. Oder jeder entscheidet wirklich selber, was er machen möchte.“ Die ganzen Sachen würden Linus auch gefallen, aber er hat seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Also wird er von den anderen auch kurz allein gelassen, um alles fertig zu stellen.

Die Tür geht auf und Elvira kommt mit den anderen herein. Sie setzt sich neben Linus auf die unzähligen Kissen und fragt ihn gespannt, was seine Idee ist, um sie und Georg zu versöhnen. Linus



nickt, Elvira ist aufgeregt und möchte es sofort wissen. „Also“, Linus räuspert sich und setzt sich bequemer hin „meine Idee ist, dass sich die Fabelwesen aussuchen können, ob sie ein Abenteuerwochenende oder ein Wellnesswochenende erleben wollen. Oder sie entspannen sich einfach bei ihnen zu Hause, dort wo sie auch etwas ganz anderes machen könnten.“ Lara ist von dieser Lösung so begeistert, dass sie ganz laut auf dem Palastboden mit ihren Hufen klappert. So wird es noch lauter, denn Sania, Tuta und Elvira applaudieren mit. Linus ist auch sehr stolz auf sich und möchte seine Idee sofort Georg sofort. Also wollen sie sich auch schnell auf den Weg machen, doch wahrscheinlich applaudieren sie zu laut. Gerade als Tuta die Tür aufstoßen will, wird sie von dem wütenden König aufgestoßen, der so laut schreit das er die anderen übertönt: „Was ist denn das für ein Lärm??? Man hört euch bis nach oben!“ Sania tritt wie ein rettender Ritter nach vorne und sagt: „Wir haben eine Lösung für Sie und Elvira gefunden. Eine, damit Sie sich mit ihrer Frau wieder vertragen.“ „Wer bist du überhaupt? Und was machst du in meinem Palast?“, fragt Georg, immer noch verärgert. „Der kleine Knirps da, was ist mit dem?“ Zur Aufklärung stellen sich Sania und Linus dann auch schnell vor und sie erzählen, wie sie hier reingeraten sind. Dann geht Elvira zu ihrem Mann und erzählt ihm Linus Vorschlag. Elvira fällt ihrem Ehemann in den Arm, das ist das Zeichen, dass sie wieder ein übergelückliches Ehepaar sind. Alle anderen im Raum sind auch superglücklich, doch am allerfröhlichsten ist Elvira: Sie weint vor Freude und kuschelt sich an Georg. Sie hat auch keine Sorgen mehr, um die sie sich kümmern muss. Sofort setzt Georg um, was ihm erzählt wurde. „Was ist eigentlich mit den traurigen Tagen? Die wollen wir nicht mehr!“, fragt Sania. Georg antwortet klar und deutlich: „Die lassen wir natürlich verschwinden, die braucht keiner

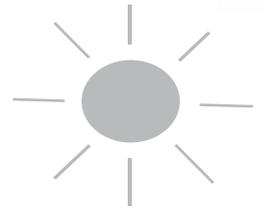




von uns mehr!“ Doch gleich nach Sanias Frage kommt die nächste von Linus: „Aber unsere Eltern machen sich bestimmt Sorgen um uns! Wir müssen uns sofort auf den Weg machen.“ „Gut, das machen wir!“, antwortet Tuta.

Die frische Luft tut jedem von den 6 Freunden gut. „Das ist ein himmlischer Sparziergang!“, denkt sich Sania und atmet ganz tief die schöne, kühle Luft ein. So unterhalten sie sich schön und kommen langsam dem Portal näher. Es gibt eine große Abschiedsveranstaltung: Jeder umarmt jeden und freut sich bis sie sich alle wieder sehen. Zusammen steigen Sania und Linus in das lilafarbene Portal wie beim ersten Mal. Zuerst kribbelt wieder die Haut und Sania kriegt, wie beim ersten Mal, Kopfschmerzen. Linus natürlich auch, aber sie sind vorbereitet, denn sie wissen ja schon vom ersten Mal, was passiert.

Auf einmal stehen sie wieder im Uslarer Wald, genau wie vor ungefähr 3 Stunden. Linus dreht sich um und das Portal verschwindet: „Tschüss, wir kommen bald wieder!“ Zusammen winken sie dem Portal hinterher. Natürlich stehen sie wieder in ihren normalen Klamotten da. Wie aus dem Nichts kommen Cornelia und Helge zu ihren Kindern gerannt und rufen erschöpft: „Kinder, wo wart ihr? Wir haben euch wie verrückt gesucht!“ „Naja, Sania und ich haben ein cooles Abenteuer erlebt. Mehr dürfen wir aber nicht verraten!“, sagt Linus seinen Eltern. Cornelia umarmt ihre geliebten Kinder und sagt erleichtert: „Schön, dass ihr wieder da seid, wir haben uns echt um euch gesorgt. Aber weil es jetzt schon zu spät ist, um noch zu wandern, gehen wir wieder nach Hause. Einverstanden?“ Sania und Linus stimmen zu: „Einverstanden!“ Gemeinsam gehen sie wieder zu ihrem Haus.



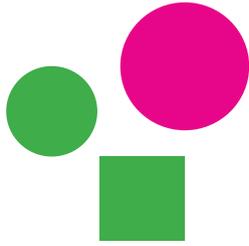
Vor dem Schlafengehen kommt Linus in Sanias Zimmer: „Ich bin mal gespannt, ob der König recht hat. Ich würde mich dann richtig freuen.“ „Ganz sicher“, sagt Sania und gähnt. „Das werden wir wohl morgen erfahren. Und jetzt geh schlafen, ich bin schon ganz müde!“ „Okay.“, antwortet Linus und geht in sein Zimmer. Doch er will nicht schlafen und deswegen steckt er seine Nase in ein dickes Buch. Doch Linus kann sich gar nicht auf das Buch konzentrieren. Er ist so aufgeregt und denkt fast, das sei ein Traum. Ist es aber nicht!

Denn am nächsten Tag wacht Linus freudestrahlend auf, wie er es sonst immer tut und läuft, wie gestern Abend, in Sanias Zimmer. „Los, Sania steh auf. Georg hat sein Versprechen gehalten!“ Sania regt sich zuerst und fragt nach, was los ist. Beide freuen sich, dass sie das geschafft haben und dass sie jetzt schöne, normale Ferien haben können. Doch nein, sie werden doch keine normalen Ferien haben, denn Sania und Linus besuchen ihre Freunde in der Zauberwelt, ganz sicher.

Ende der Geschichte







Die gemeinen Schüler

von Paulina Reinke – 9 Jahre

Luise ist ein sehr nettes Mädchen, sie ist sehr hilfsbereit. In der Schule ist sie immer die Beste und deswegen ärgern sie manchmal andere Kinder, die sehr eifersüchtig sind. Luise sagt es immer den Lehrern, aber die Lehrer sagen immer wieder: „Das glaube ich nicht, dass sie das machen.“

Luise ist darüber immer sehr traurig und zugleich sauer. Wenn die Schule zu Ende ist, geht Luise eigentlich mit ihrer besten Freundin nachhause, doch heute ist sie schon mit einem anderen Kind nachhause gegangen. Marie, ihre beste Freundin, wartet doch sonst immer auf sie. Ihr scheint, etwas muss los sein. Luise beeilt sich sehr und sie ist auch sehr schnell zuhause. Sie ruft sofort bei Marie an, doch es geht niemand dran. Die Mutter von Luise sagt: „Mach dir keine Sorgen. Sie wird sich irgendwann melden, da bin ich mir sicher und jetzt mach erstmal deine Hausaufgaben.“

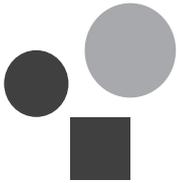
Luise ist sehr schnell mit den Hausaufgaben fertig. Die Mutter sagt: „Wir müssen noch das Mittagessen machen, dein Vater kommt bald nach Hause und er freut sich doch immer, wenn das Essen auf dem Tisch steht.“ Also machen Luise und ihre Mutter das Mittagessen. Luise deckt den Tisch und ihre Mutter kocht.

Und schon kommt der Vater zur Tür herein. Der Vater sagt: „Das Essen schmeckt wieder ausgezeichnet.“ Die Mutter sagt: „Ich freue mich immer wieder, wenn du das sagst, aber Luise hat mir heute geholfen.“ „Luise, du ziehst so ein trauriges Gesicht. Ist etwas?“ „Ja.“ Luise erzählt, was in der Schule passiert ist. Die Eltern wollen ihr helfen, doch Luise will das nicht. Das wäre peinlich und die anderen Kinder würden sie auslachen, weil sie ein Weichei wäre.

Luise geht nach dem Essen ins Bett und erzählt ihrem Teddy, wie traurig und wie gemein alles ist. Sie kann nicht sehr gut einschlafen, weil sie immer wieder darüber nachdenkt, wie sie den Streit klären können. Beim Nachdenken darüber schläft sie ein. Am nächsten Morgen geht Luise sofort zu Marie, Marie aber geht ihr aus dem Weg und sagt: „Lass mich in Frieden.“ Luise ist ganz erstaunt, so etwas hat Marie noch nie zu ihr gesagt, weil sie immer gute Freunde waren. Doch jetzt sind sie keine Freunde mehr, sondern Feinde.

Kati, Luises Cousine, hat den Streit zufällig mitbekommen und tröstet Luise. Kati hat nicht so viel mitbekommen, weil sie in Luises Parallelklasse geht. Luise sagt: „Du bist die Einzige, die noch auf meiner Seite steht.“ „Verstehst du das, was Marie gerade abzieht?“, fragt Luise. Kati antwortet: „Nein, ich verstehe das auch nicht, aber ich helfe dir und wie wäre es, wenn ich mal mit ihr reden würde?“ Luise antwortet: „Ja, das wäre super, vielleicht hört sie auf dich.“ Kati geht sofort zu Marie und fordert Marie zu einem Gespräch auf. Marie ist einverstanden. Marie sagt aber nur, dass Luise am Streit Schuld wäre. Kati kommt wieder und erzählt, was Marie gesagt hat.

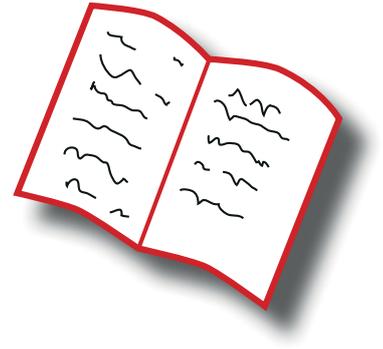
Luise sagt: „Dann gehen wir zusammen erst zu den Lehrern und dann zu Maries Mutter nach der Schule.“ Und schon gesagt, so wird's auch gemacht. Die Lehrer finden, dass sei Unsinn. Und so gehen sie nach der Schule zu Maries Mutter. Die kann das gar nicht fassen, doch sie glaubt Kati und Luise. Marie kommt gerade aus der Schule, sie hatte heute 8 Stunden. Maries Mutter Anja sagt: „Marie komm doch bitte in die Küche.“ Marie fragt: „Wieso denn?“ „Komm einfach.“, sagt Anja. Als Marie in die Küche kommt, sagt sie keinen Ton mehr. Marie setzt sich zu ihnen und erzählt den wahren Grund. Der Grund ist, dass Amilia, eine ganz schön



gemeine Schülerin, Luise eins auswischen will. Und weil Marie einmal im Unterricht abgeschrieben hat, habe ich mitgemacht. Da Luise jetzt weiß, was los ist, vertragen sich die beiden. Und sie machen einen Plan und wollen Amilia auch eins auswischen, damit sie merkt, wie gemein das war.

Am nächsten Morgen tuen die beiden als hätten sie noch immer den Streit. Amilia merkt nichts und ist überaus glücklich. Doch in der Pause kommt die Wahrheit ans Licht. Luise und Marie umarmen sich. Amilia guckt ganz schön doof.





Lottas Tagebuch

von Romy Ohnesorge – 10 Jahre

18. Dezember 2015

Als ich eines Tages zur Schule ging, traf ich auf Ludmila. Ich habe sie aus Versehen angerempelt. Sie schrie: „Kannst du nicht aufpassen!“ Mir war das völlig egal, wie sie mich anmotzte. Manchmal muss ich wirklich sagen, sie ist streitsüchtig.

Ich ging gemütlich weiter zur Schule. Als ich in der Schule ankam, schaute ich auf unseren Stundenplan. Ich hatte gewusst, dass wir Deutsch hatten. Ich muss sagen, dass ich Deutsch hasse, weil wir den schlimmsten Lehrer der Schule haben. Als ich noch in der Grundschule war, war das mein Lieblingsfach. Aber egal, ich muss auch mit Herrn Grausam gut auskommen. Und da kam er auch schon. „Guten Morgen“, sagte er streng. Was war an dem Morgen schon gut? Wir haben gerade das Thema Rechtschreibung. Kevin, das ist ein richtiger Dummkopf. Der bekommt immer, und ich sage immer, eine Extra-Aufgabe von Herrn Grausam, weil er ständig den Unterricht stört. Was wir in der Schule machen, muss er Zuhause doppelt erledigen.

In der zweiten und dritten Stunde haben wir English mit Frau Schmidt. Die ist richtig cool und mit ihr macht English so viel Spaß. Wir bekommen vielleicht die Arbeit wieder. Die lief ganz gut bei mir. Dann hatten wir Pause und ich spielte mit Marie. Marie ist nämlich meine beste Freundin. Weil wir uns alles erzählen können.

Als wir eines Tages an einem Tattoo-Laden vorbeikamen, sah ich dieses coole Teil. Ich wünsche mir schon soooo lange ein Tattoo und dieses war besonders schön. In meinen Zeitungen tragen alle coolen Mädchen ein Tattoo.



Als ich dann nach der Schule nach Hause kam, fragte ich meine Mutter, ob ich dieses Tattoo haben kann. Meine Mama bekam einen roten Kopf und musste sich vor Schreck erstmal setzen. Sie erklärte mir, dass ich viel zu jung dafür sei, dass es weh tut und ungesund ist.....bla,bla,bla.

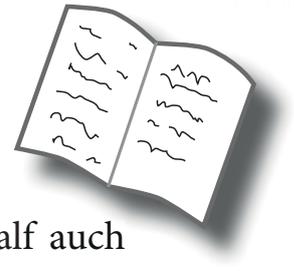
Aber ich schwöre.....wenn ich 18 Jahre alt bin, kann mich niemand mehr aufhalten!!!

22. Dezember 2015

Ich spreche nur heimlich von meinem Freund, weil meine Eltern Leon nicht mögen. Er ist immer so frech und sagt unanständige Wörter, was meinem Papa gar nicht gefällt (er ist schließlich Pastor). Sie fragen mich ständig, ob wir noch zusammen sind. Aber was heißt schon zusammen sein mit zehn Jahren??? Spieldate, anlächeln und vielleicht mal Händchen halten. Ich möchte aber mit ihnen nicht darüber reden. Ich finde ihn süß und damit basta!!!!

Ich habe auch noch nicht so viel von meinen drei Schwestern erzählt. Sie sind 1, 15 und 19 Jahre alt. Die Große wird genau an Heiligabend 20 Jahre. Das finde ich jedes Jahr einfach nur unfair, weil sie immer doppelt Geschenke bekommt. Zum 18. gab es sogar ein Auuuuuutoooooo!!! Und einen Beschwerdebrief an meine Mutter von mir. Sowas teures schenkt man doch nicht! Aber als meine Mutter mir dann sagte, dass ich das auch bekäme, ging es mir auch gleich wieder besser. Papa kann einem nur leidtun, bei dem ganzen Hühnerhaufen.

Leider ist mein Handy Schrott, weil ein gewisses Baby es kaputt gemacht hat :-(. Ich war heute Nachmittag im Schwimmbad und Melinda hat es 7-mal runtergeschmissen. Meine Mutter hat davon natürlich nichts mitbekommen und war der Meinung, dass ich mit



meinen Sachen besser umgehen müsse. Eine Erklärung half auch nichts, weil Eltern auch nicht richtig zuhören können. Stattdessen lachte sich Melinda schlapp. Ich wurde wütend und schrie sie an. Was war das Ende vom Lied? Melinda fing an zu heulen und ich bekam natürlich den Ärger. :-)

24. Dezember 2015

Heute ist Weihnachten und Marinas Geburtstag. Wir feiern nachher groß, weil sie 20 Jahre alt wird. Meine Freundin Marie kommt auch und wir gehen nochmal nach draußen in den Schnee. Sie will mit mir irgend so einen „indischen Schneetrick“ machen. Sie nimmt mich in den Arm und schaukelt mich mehrmals nach vorne und zurück und schleudert mich dann nach hinten in den Schnee. Ich musste so lachen, dass ich mir fast in die Hose gemacht habe. Als ich den Trick an ihr probieren wollte, ist sie vor Angst weggerannt. Nachmittags gab's noch Kuchen und jede Menge Torten. Am Abend war dann die Bescherung und wir kamen dann auch auf unsere Kosten.

27. Dezember 2015

Heute ist Garde. Es wird schon fleißig geübt für Rosenmontag. Wir tanzen gerade Hip-Hop „Flash mich“. Julia wollte ihre Beine so elegant ausstrecken, dass sie ihr Gleichgewicht verlor und auf ihrem Popo landete. Nachdem der Schmerz vorbei war, konnte Julia auch schon wieder ein bisschen grinsen. Ich schlug ihr vor, dass sie diese Pirouette auch bei unserem Auftritt hinglegen sollte.

Abends, zu Hause vorm Fernseher bemerkte ich, dass mein Zahn lose war. Ich wackelte und wackelte, aber er wollte nicht raus.

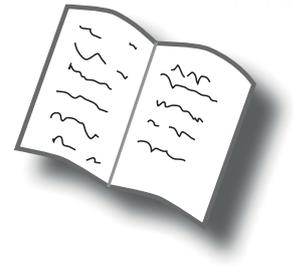
Es gibt auch nichts schlimmeres, wenn man genüsslich Erdnüsse knabbern will. Mein Papa wollte schon nachhelfen, aber zum Glück kam eine große Nuss und der Zahn brach ab. Ich kann jedem nur empfehlen.....esst jede Menge Erdnüsse bei Wackelzähnen.

28. Dezember 2015

Heute geh ich mit meinen beiden großen Schwestern Eislaufen nach Bad Sachsa. Marina ist schon seit Jahren nicht mehr auf dem Eis gewesen. Pia und ich brauchten nur einige Minuten und schon rasten wir durch die Halle. Währenddessen hatte Marina solche Angst, dass sie sich nicht aufs Eis traute. Wir versuchten sie zu überreden, aber das ging nicht. Als die Angst endlich nachließ, ging auch sie aufs Eis. In einer Kurve passierte es dann. Marina flog im hohen Bogen auf ihren Hintern. Die Tränen liefen ihr vor Schmerzen. Sie ist 20 und es war ihr richtig peinlich. Sie schwört, nach diesem Erlebnis wird sie nie wieder eine Eisfläche betreten.

29. Dezember 2015

Heute hat Melinda Geburtstag. Wir haben auch groß gefeiert. Wozu ist denn sonst der Dezember da? Natürlich zum Feiern ;-). Melinda war an diesem Tag unsere Prinzessin und was macht sie? Sie will sich zum Kuchen Klauen auf den Tisch stellen und ist dabei auf einer Serviette ausgerutscht und Kopf über in die Torte gefallen :-). Das gab eine riesen Schweinerei und plötzlich gab es keine Prinzessin mehr, sondern ein Sahnemonster. Wir alle konnten nicht mehr vor lauter Lachen. Was machte Melinda, sie fing an zu schreien. „Maaaaaaaaamaaaaaaaaaaaaa.“



31. Dezember 2015

Heute sind die Silvestervorbereitungen gewesen. Und jede Hand wurde gebraucht. Ich durfte die Girlanden und Luftballons aufhängen (das war natürlich einfach). Mama dagegen musste Essen machen. Sie will uns wie immer ein schönes Menü zusammen zaubern. Ich hatte mein Zimmer schön aufgeräumt, was ganze drei Tage gedauert hatte. Wir Kinder haben dann bis Mitternacht in meinem Zimmer Wii gespielt und Fernsehen geschaut. Melinda schlief dann schon um neun Uhr ein und ich beinahe um halb zwölf. Die Knaller und die Raketen waren das Beste. Eine ganze Stunde waren wir draußen beschäftigt, dann noch 15 Minuten drinnen.....mehr weiß ich nicht mehr. Mir wurde am nächsten Tag noch berichtet, dass mein Papa mich ins Bett brachte.

Wieder mal ein verrücktes Jahr mit einer verrückten Familie. Hier wird es nicht langweilig und das ist auch gut so.



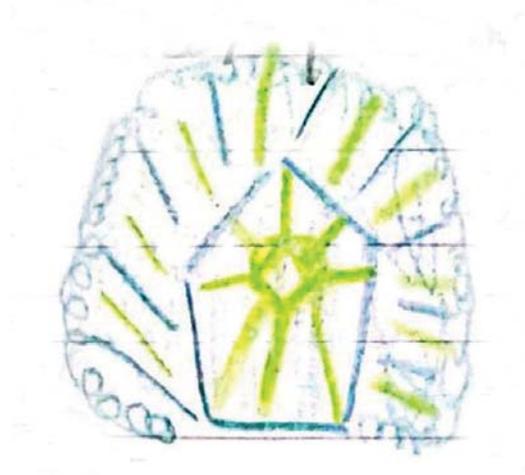
Bombe in Trissa Teil 1

von Robert Kohtz – 9 Jahre



Mitternacht, doch aus der Rathausuhr tropfte Benzin. Kein Wunder, weil Charlie jetzt seinen Teleporter zu Ende gebaut hatte.

Doch da kam ein Dieb und klaubte den Trissa (ein Diamant, den man für Teleport braucht). Nun nahm er seinen Gleiter, aber Charlie sprang noch im letzten Moment drauf und schnappte sich Trissa. Da bemerkte Charlie, dass er Trissa ja in seine Hosentasche gesteckt hatte und dass er jetzt einen falschen Trissa in der Hand hatte und zwar eine Bombe. Er sprang ab, den falschen Trissa auf dem Gleiter und den richtigen Trissa in der Hand.





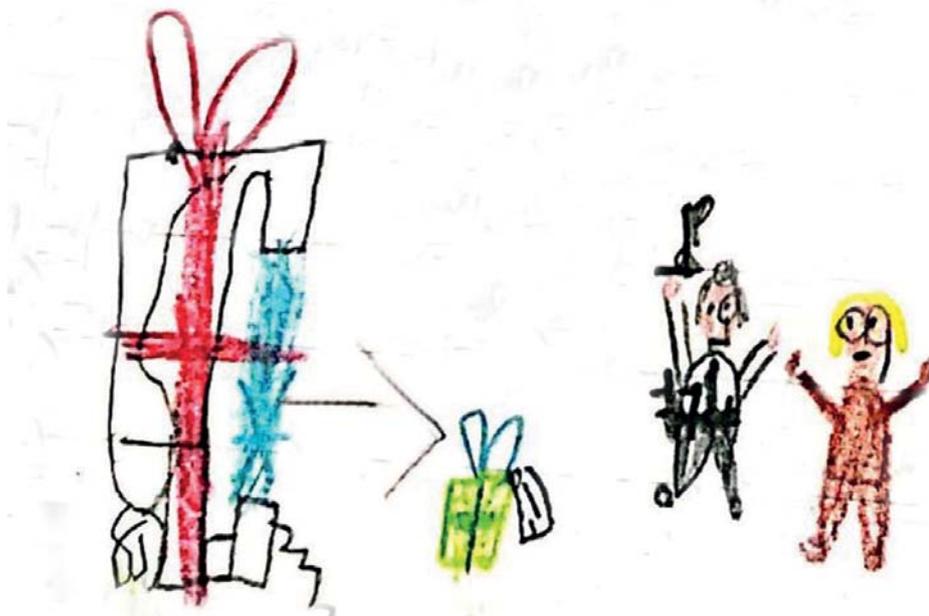
Retten ist alles

Bwaaaaam die Bombe explodierte. Da bemerkte Charlie, dass Lenna auch fiel. Er nahm sie und zog den Fallschirm. Sicher landete Lenna auf dem Boden, aber sie war ohnmächtig.



Es regnete. Er brachte sie nach Hause, also sie waren verheiratet, das heißt in Charlies Haus. Dann ging er in sein Labor. Er brauchte eine Woche für einen Rasierer, falsch, eine automatische Anlage 80, leichter zu verstehen als Klonmaschine.

Am 18. Dezember (Johns Geburtstag) bekam John von Charlie einen Wecker und die Klonmaschine. Und von Lenna 20€.



Ein unbekannter Brief

Unter der Tür kam ein Brief zum Vorschein. John las ihn und sagte: „Diese Älla? Wer ist Elia Alliah? Älla.“, sagte Charlie. John sagte: „Meine Freundin.“

„Ist sie reich?“, fragte Charlie.

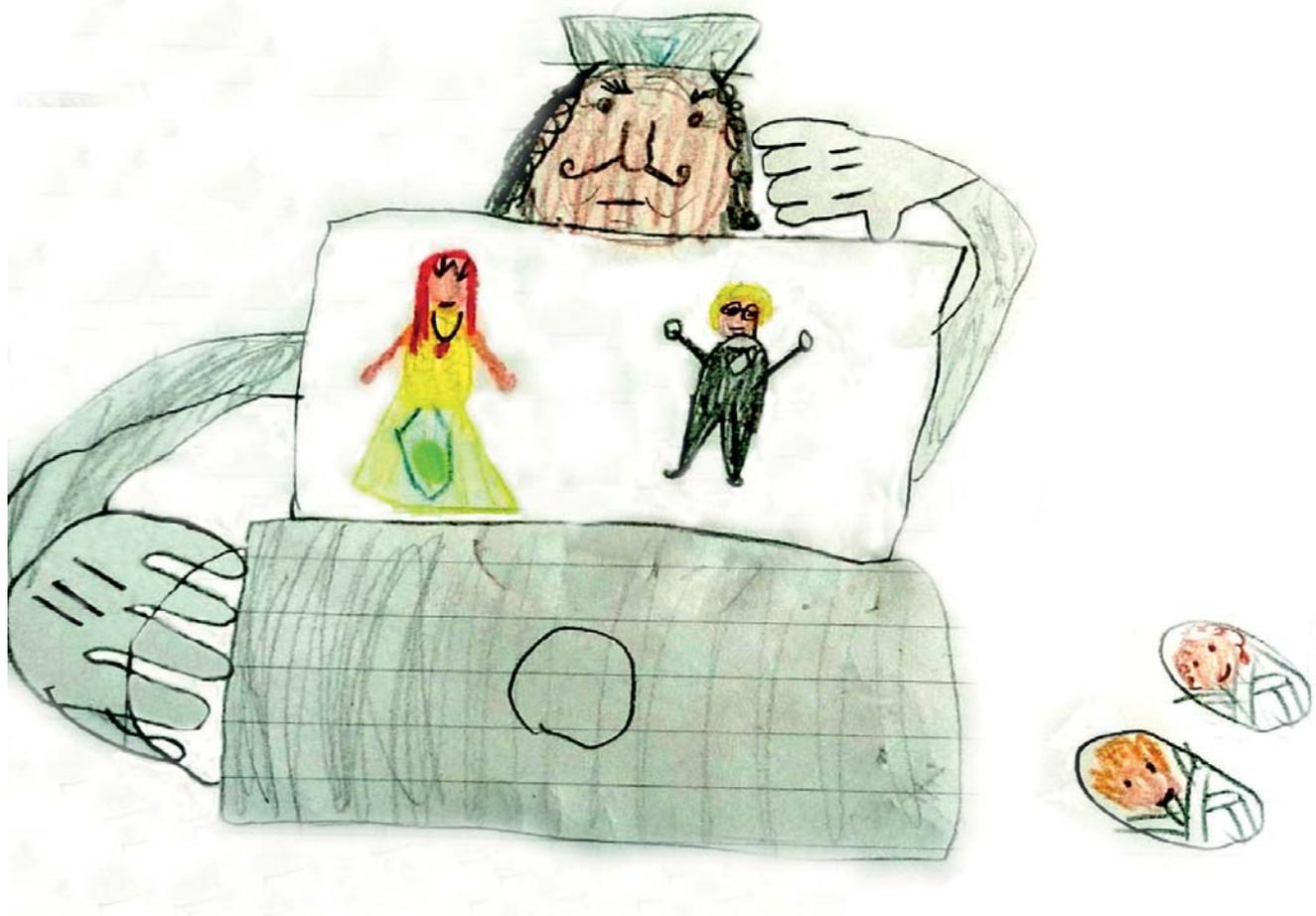
John antwortete, dass sie arm ist, und „Morgen ist die Hochzeit.“

Charlie konnte diese Nacht schlecht schlafen. Er wälzte sich im Bett hin und her. Am nächsten Tag kam eine Frau, die Charlie schon auf der Hochzeit gesehen hatte. „Das ist Älla“, sagte John.



Aber sie ist jetzt reich wie Sau. Und acht Jahre später hatten sie zwei Kinder: Zäck und Franziska.

Als Zäck ein Schulkind war, wurde er abgeschossen. Das bemerkte nur Charlie. Er baute einen Roboter, der genau auf den Millimeter genauso aussah wie Zäck. Also, auch 7 Jahre alt.



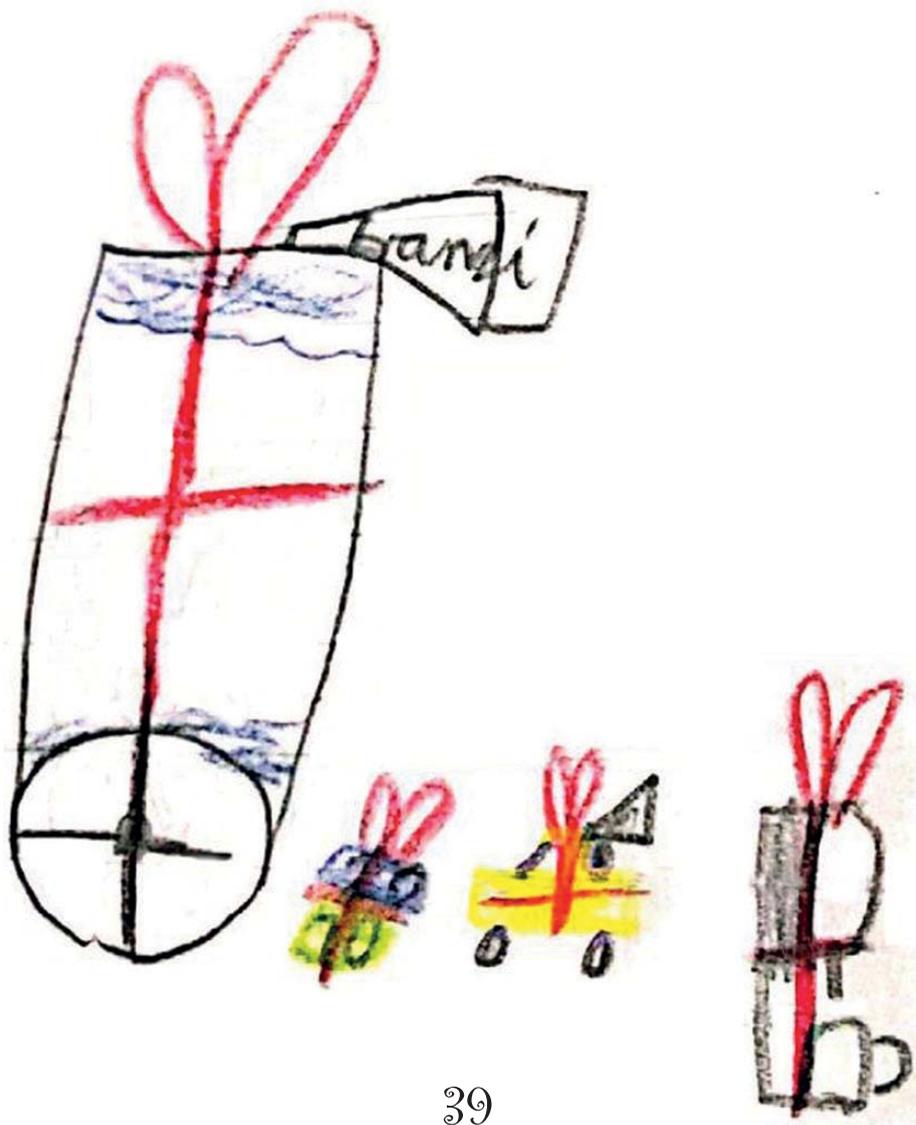
Eine unerfreuliche Wiederbegegnung

Nun war er fertig. Aber 5 Jahre später knallte es draußen. „Um 1 Uhr? Die Jäger sind doch erst um 9 da.“, dachte Charlie. Es waren aber keine Jäger, sondern Zäck und Planga, der Räuber, der Zäck abgeschossen hatte. „Aua.“ hörte man von draußen, es war Planga. Zäck hatte seinen Energiekanal eingesetzt.



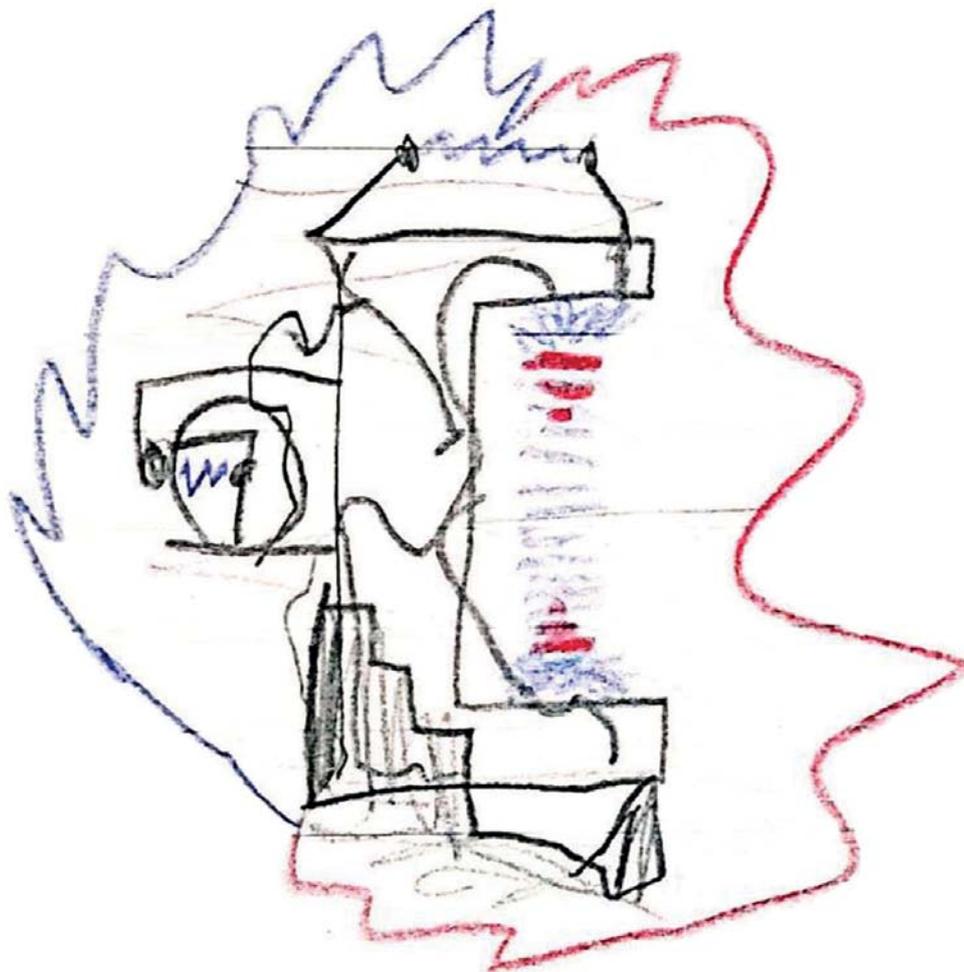
Der Wirbelartor

Franzi hatte am 29.11.21 Geburtstag, in zwei Tagen also. Charlie will ihr zu ihrem 7. Geburtstag einen Wirbelator schenken. John schenkte ihr einen ferngesteuerten Truck. Und von Lenna eine Kaffeemaschine für die Zukunft. An Fanzis Geburtstag bekam sie von Älla noch 30 €.



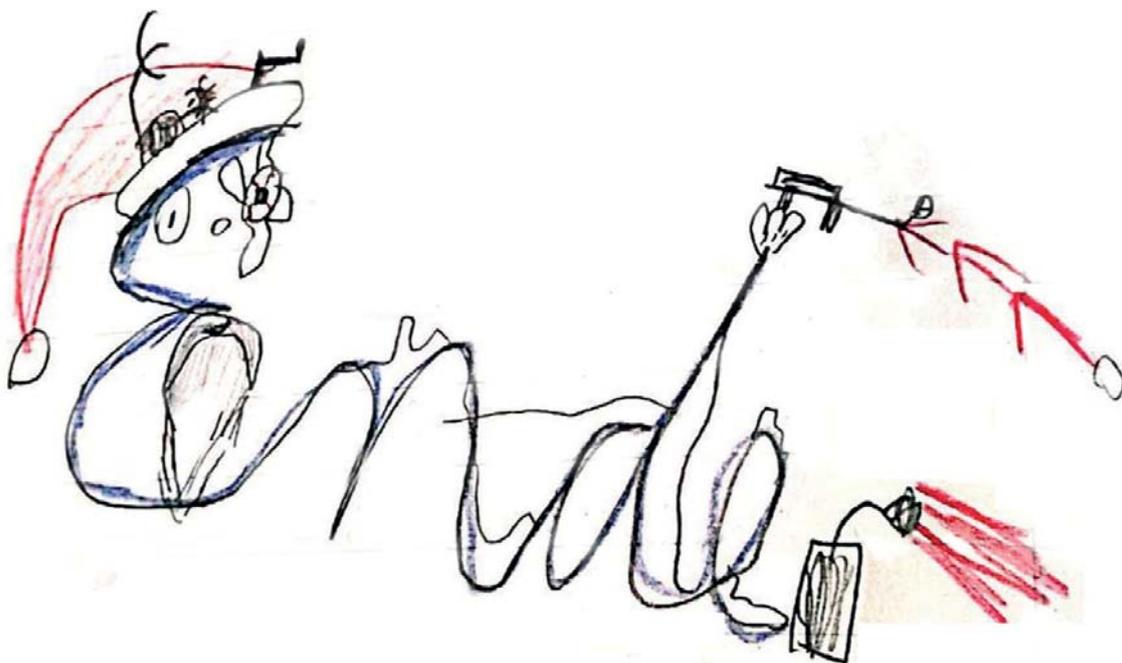
Ah doch noch rechtzeitig

Charlie hat für den Kindergeburtstag von Franzi eine Zeitmaschine gebaut. Sie sollen nämlich Hinweise in einer anderen Zeit suchen und danach bekam jeder eine kleine Spielzeitmaschine und das Beste daran ist, man kann auch mit der kleinen Zeitmaschine in die Zeit reisen.



Final – good

Einige Tage nach Franzis Geburtstag war Weihnachten. Sie fuhren in die Kirche, um sich das Krippenspiel anzugucken. Als sie zuhause waren, packte Zäck als erster seine Geschenke aus. Eine neue Armrüstung und Franzis einen Schal.



Figuren

Name: Charlie

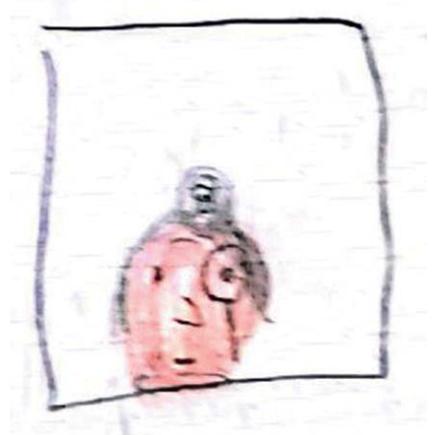
Alter: 87

Besondere Merkmale: Technik

Freunde/ Frau: Lenna

Vogel, Werner, John

Nachname: Tinkfall



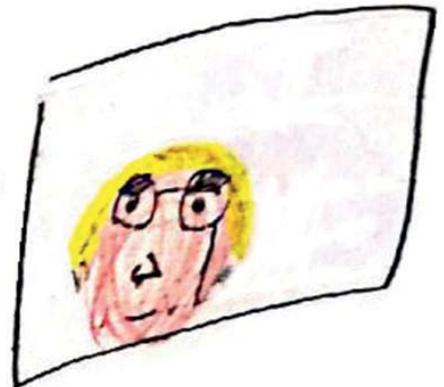
Name: John

Alter: 49

Besondere Merkmale: Technik

Freunde/ Frau: Charlie, Lenna, Älla

Nachname: Wiesenbach



Name: Lenna

Alter: 37

Besondere Merkmale: klug

Freunde/ Mann: Charlie, Älla, John

Nachname: Tinkfall



Name: Älla

Alter: 39

Besondere Merkmale: grüne Lippen

Freunde/ Mann: Charlie, John

Nachname: Wiesenbach



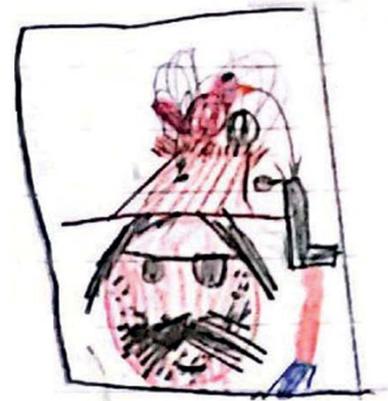
Name: Planga

Alter: 59

Besondere Merkmale: Vogel auf dem Hut

Freund: Jonas

Nachname: Xwi



Name: Franzi

Alter: 7

Besondere Merkmale: /

Freunde: John, Älla, Charlie, Lenna

Nachname: Wiesenbach



Name: Zäck

Alter: 12

Besondere Merkmale: Roboter

Freunde: John, Älla, Charlie, Lenna

Nachname: Wiesenbach



Bis Dinomarkt 2





Tatort Berlin

von Saron-Claire Schubert – 13 Jahre

Langsam öffnete ich meine Augen. Mechanisch wollte ich meinen Wecker zum Schweigen bringen, als ich merkte, dass er gar nicht geklingelt hatte. Dann waren Stimmen zu hören. Mit einem Blick war meine Vermutung klar: Die Batterie war leer und mein Wecker hatte nicht geklingelt. Schnell sprang ich aus meinem Bett, wollte ins Bad rennen, doch die Tür war verschlossen. Ich hämmerte mit einer Faust gegen die Tür, aber eine Antwort bekam ich nicht. Unten hörte ich die Stimme meiner Mutter: „Tom beeil dich, Paula komm endlich.“ Ich gab es auf und ging zurück in mein Zimmer, um mich anzuziehen. Nach einiger Zeit ging auch endlich die Badezimmertür auf und mein Bruder kam raus. „Paula komm jetzt, sonst kommst du zu spät“, rief meine Mutter nochmals. Ich nahm meinen Ranzen und ging nach unten. Mein Vater saß am Küchentisch und las die Tageszeitung. Meine Oma, die seit einiger Zeit bei uns wohnte, stand am Küchentisch und aß ein Marmeladenbrötchen. An der Haustür klingelte es. *„Das wird Rave sein“*. Rave heißt eigentlich Raffaella und ist meine beste Freundin. Sie ist etwas jünger als ich, aber wir gehen beide in die gleiche Klasse, die 7. Klasse. Außerdem sind wir Nachbarn.

„Andrea komm jetzt“, drängte meine Mutter meine Oma. Sie musste zur Arbeit und nahm meine Oma heute bis zum Supermarkt mit, weil diese einkaufen wollte, und auch meinen Bruder mit in die Schule. „Komm doch rein“, lud ich Rave ein. Sie trat ein. Ich ging zurück in die Küche, doch blieb wie angewurzelt stehen. Ich riss meinem Vater die Zeitung aus der Hand. „Prinzessin entführt“ „Das ist bestimmt eine Ente, sonst hätte ich etwas mitbekommen.“, sagte mein Vater, der bei der Polizei arbeitete. Ich faltete die Zeitung und legte sie auf den Küchentisch. Dann nahm ich meine Brotdose und steckte sie in den Ranzen. „Tschüss Paula“, rief meine Mutter uns nach, als wir losgingen.

Ja, jetzt muss ich mich erstmal vorstellen. Ich bin Paula Praxler und bin 12 Jahre alt. Seit den Sommerferien besuche ich die 7. Klasse. Meine Hobbys sind: Sport, Spaß mit Freunden oder auf Raves Pferd reiten.

„Rapunzel ist entführt worden“, las Hänsel seiner Schwester Gretel vor. „Was es nicht immer für böse Sachen auf dieser Welt gibt“, sagte Gretel kopfschüttelnd. „Es steht in der Märchenlandpost“, begann Hänsel den Bericht vorzulesen: „Wie Anni Neunberg uns gestern Abend mitteilte, habe sie zwei Wochen geschlafen, deswegen sei ihr nicht aufgefallen, dass Rapunzel weg ist. Der Prinz, an den Rapunzel versprochen ist, ist informiert worden.“ Es klopfte an dem Fenster des Lebkuchenhauses und das immerböse Rotkäppchen trat neben dem Wolf ein. „Oh, hallo, wollt ihr eine Tasse Kaffee“, fragte Gretel. Doch Rotkäppchen antwortete: „Nein, die Großmutter wartet im Auto, aber wir wollten euch fragen, ob ihr etwas von Rapunzel wisst.“ „Nein“, antwortete Hänsel, „aber ich kann euch meine Zeitung geben.“ Plötzlich knallte es laut. Alle rannten raus. „Paula“, sagte eine bekannte Stimme.

Julia war mit ihrem nagelneuen Motorrad gegen einen Baum gefahren ...

Rave rüttelte mich. Doch es war zu spät. Frau Eckling beugte sich über mich. „Paula, man schläft nicht im Unterricht“, flötete sie. Ich wäre am liebsten im Erdboden versunken.

„Max, das wird jetzt langsam Zeit“, tadelte Maria ihren Bruder, „das Frühstücksei ist fast kalt und außerdem musst du gleich auf Arbeit ...“ „Und du musst mich noch ins Callcenter bringen“, unterbrach Max seine Schwester. „Setz dich“, befahl Maria. Während des Essens klingelte das Telefon. „Dieses Ding“, beschwerte Maria sich, „sollte man abstellen.“ Max meldete sich: „Was ist los, Kommissar Praxler?“ ... „Sofort?“ ... „Tschüssi, bis gleich!“, beendete er das Te-



lefonat. Er knallte den Hörer auf die Gabel. „Maria zieh dich an, ich muss sofort auf die Wache. Mist, wo ist meine Pistole.“ Kurze Zeit später setzte Max Maria an ihrem Arbeitsplatz ab und raste total unkonzentriert zur Polizeiwache. „Wieso fahren diese Hörste immer so langsam“, fragte er sich. „Ah, endlich, Max wir warten schon auf dich.“ Sie gingen in die Wachstube. „Eben bekam ich einen Anruf, dass ...“

„Welchen Anruf?“, fragte Tobias Bürste.

„Einen Anruf, dass Karola Sundbring, die Versprochene von Theodor Wilhelm, äh ähh äh Prinz von Luxemburg, entführt worden ist.“

„Sollen wir da jetzt helfen?“, fragte Nelli Schmidt.

„Ja natürlich, Nelli, wir sollen da so ermitteln und Krimskrams tunen tunen“, erklärte Max.

„Dann fahren wir jetzt los“, befahl Kommissar Praxler: „Wer fährt? Ach Max, du fährst.“

Mit quietschenden Reifen hielt der Polizeiwagen vor einem Stacheldrahtzaun. Max Forster wunderte sich: „Sind wir hier richtig, Chef? Chef?“

„Äh, was Äh, wo sind wir“, antwortete der ‚Chef‘.

„Lass mich mal ans Steuer“, befahl Nelli.

Die beiden wechselten die Plätze. Nelli drehte den Wagen und fuhr die Schotterstraße zurück. „Pass auf“, kreischte Tobias Bürste. Nelli war einen Augenblick unaufmerksam und hatte den Wagen geradewegs auf die Landstraße gesteuert. Reifen quietschten. Der andere Wagen, ein weinroter VW, kam zum Stehen. Max kurbelte das Fenster runter und rief: „’Tschuldigung!““, während Nelli das Blaulicht und Tatütata im Wegfahren anschaltete. „Max“, fing Kommissar Praxler ihn an zu belehren, doch der Rest ging im Beifall der anderen unter. Schotter und Dreck spritze auf, als der Polizeiwagen auf einem geräumigen Parkplatz des mit Stacheldraht umzäunten Turms zum Stehen gebracht wurde. Kaum stand der Wagen, spran-

gen die Polizisten raus. „Aber wir müssen uns doch erst richtig parken“, wunderte sich Tobias. „Du musst dich halt noch einarbeiten. Wir haben hier einen Einsatz und keine Vergnügungsfahrt“, sagte Max. Nelli kommandierte nun lautstark: „Lasst uns gehen.“ Herr Praxler zog sich seine Jacke an. Dann gingen alle durch ein gut bewachtes Tor in den Turm.

„Kommst du heute Nachmittag mit in die Stadt?“, fragte Rave. „Nee, mein Vater will heute kochen, mein Bruder und meine Mutter sind heute nicht da. Außerdem, warte kurz, ach nee, fällt aus.“ Ich klingelte zu Hause mehrfach, aber keiner öffnete. Schließlich nahm ich meinen Schlüssel und öffnete selbst. Drinnen war es seltsam still. Nicht mal das Radio lief, obwohl mein Vater eigentlich immer Volksmusik hörte, wenn er alleine zuhause war. Langsam betrat ich die Küche. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel.

Habe einen Einsatz. Komme spät.

PS: Zeitungsartikel war richtig.

„Oh“, dachte ich. Nachdem ich ein Butterbrot gegessen hatte, rief ich meine Mutter im Büro an. „Praxler“

„Hallo, Mum“, unterbrach ich sie.

„Was ist los, Paula.“

„Dad, ist beim Einsatz, soll lange dauern, und das Training fällt heute aus. Kann ich mit Rave in die Stadt?“

„Kind, hast du schon etwas gegessen?“ fragte sie mit einem Anflug von Angst in der Stimme, als ob sie meine Frage nicht gehört hätte.

„Ja, klar, ein Butterbrot, und kann ich jetzt mit Rave in die Stadt?“

„Gut, dass du etwas gegessen hast. Mmmm und das mit Rave, ja also, du weißt ja 18:00 Uhr bist du dann zuhause, ja?“

„Darf ich?“

„Ja, schreib Tom einen Zettel, wenn er aus der Schule kommt.“, sagte meine Mutter. Am anderen Ende der Leitung wurden Stimmen laut.



Es klickte in der Leitung. Schnell packte ich meine Sachen und wenig später saßen wir in der U-Bahn.

Zur gleichen Zeit auf einer Bahnhofstoilette in Berlin: „Mist, die Olle ist schon aufgewacht“, rief eine Stimme, die von einer dunkel gekleideten Person kam. „Wieso hast du ihr nicht mehr gegeben?“, fragte eine zweite Stimme. „Ich wollte sie nicht umbringen, sie sollte nur nicht petzen. Jetzt sind wir hier in Berlin gefangen.“

„Wir sind nicht gefangen, sondern sie; nur wenn wir sie sehr gut verstecken, und das will ich nicht noch mal, kommen wir hier mit ihr aus Berlin raus.“

„Ich habe mich schon so auf das Lösegeld gefreut.“

„Mist, ich habe einen Termin.“

„Warte kurz, hast du das Zeug?“

„Nein, die Lieferung kommt immer erst abends, sonst ist es zu gefährlich.“

Es klopfte an der Tür. „Ich muss mal“, quengelte ein kleines Kind. Nochmals klopfte es. „Treffen uns am Waschbecken?“, war die geflüsterte Antwort der 1. Person. Die eine kroch unter der Kabinenwand in einen angrenzenden Putzraum. Die andere kletterte unter der Kabine in die nächste. Stimmen wurden laut. Die ältere Frau schimpfte.

„Tschuldigung, die Tür klemmt“, sagte die eine Person und öffnete die Kabinentür der Frau.

Am Waschbecken wartete sie einige Zeit, als alle Leute verschwunden waren, ging die Tür zum Putzmittelraum auf. „Guck mal, was ich gefunden habe: Abflussreiniger und Klopapier.“

„Und was willst du damit?“

„Die Prinzessin die Toilette runterspülen.“

„Und wie willst du das schon wieder machen?“

„Oh, ich muss weg!“

Sie stieg in einen weinroten VW und fuhr davon.

Rave stupste mich an. „Der Alte verfolgt uns schon eine geraume Zeit.“ Ich blickte mich um. Ein älterer Herr verfolgte uns. „Was sollen wir tun?“, fragte ich. Doch diese Frage wurde mir im nächsten Moment gelöst. „Du, ich, Du bist doch die Tochter von einem von der Polizei.“

„Ja“, antwortete ich schnell, „Kommissar Praxler.“

„Ich habe etwas beobachtet und würde es gerne der Polizei erzählen, doch mir glaubt keiner.“

„Ja, ich auch nicht“, unterbrach ich ihn.

„Na gut, dann noch einen schönen Tag.“

„Tschüss.“

Noch einige Zeit gingen wir durch die Stadt. An einer Ecke erklangen Stimmen. „Bestimmt wieder Straßenmusiker“, vermutete Rave. Ich vermutete das gleiche. Zufälligerweise waren die Musiker dort, wo wir hin mussten. Sah ich richtig? Stand dort nicht Herr Igel? Auch Rave fragte: „Herr Igel?“

„Ja“, wisperte ich zurück.

„Guck mal, der Sack da. Hat der sich nicht gerade bewegt?“

„Ja, glaube ich auch.“

„Guck mal, wie aufgeblasen der ist!“

„Da würde sicher ein Mensch reinpassen.“

„Du willst doch nicht etwa sagen?“

„Doch genau, das will ich.“

Natürlich hatte ich Rave von der Notiz meines Vaters erzählt. „Den müssen wir beobachten“, meinte Rave im Weggehen. Dem Igel war so etwas zuzutrauen, er wirkte manchmal sehr komisch.

„Was ist das?“, fragte Maria, die gerade in ihrem Tee rührte. Max antwortete: „Nichts.“ Er ließ ein Tütchen unauffällig in seine Hosentasche gleiten. „Heute ist es wirklich spät geworden“, merkte Maria an, „was hattest du heute?“



„Einen Einsatz“, fing Max seine Erklärung an, „irgendeine Prinzessin ist entführt worden.“

„Hier in Berlin?“, fragte Maria ungläubig.

„Ja, klar, in einem Hochsicherheitsturm. Wie geht es eigentlich Marie?“

„Besser.“ Marie war Marias und Max kleine Schwester. Im Moment hatte sie eine Erkältung. Die Kaffeemaschine, die im Hintergrund die ganze Zeit gegluckert hatte, war nun still. Maria gab Max eine Tasse mit dem Kaffee und hörte den Anrufbeantworter ab.

Am nächsten Morgen klingelte mein Wecker, so wie ich ihn gestellt hatte. Freudig stand ich auf, doch ich wusste nicht, wie schnell sie mir vergehen würde. Ich war mit Rave gerade auf dem Weg zur Schule, als wir einen Zebrastrifen überqueren mussten. Rave war schon auf dem Zebrastrifen, als ein weinroter VW mit sehr hoher Geschwindigkeit auf die Zebrastrifen zukam. Der Wagen machte keine Anstalten zu halten, sondern fuhr weiter. Dass Rave in letzter Sekunde zurückspringen konnte, doch dabei gestolpert und fast gefallen war, schien der Autofahrer nicht zu bemerken. Ich hätte ihm am liebsten die schönsten Schimpfwörter nachgerufen, doch ich stoppte. Dieser Wagen kam mir bekannt vor, doch woher, das wusste ich nicht. Da wir nun, nachdem wir uns von unserem Schock erholt hatten, bemerkten, dass wir zu spät kommen würden, beeilten wir uns nicht mehr so.

An der Sporthalle klingelten wir. Ich glaube, uns war der Schock noch ins Gesicht geschrieben. Die Lehrerin, Frau Agnes, kam, es schien als ob sie Selbstgespräche führe. „Was?“, fragte sie genervt, als sie die Tür öffnete. „Wieso kommt ihr zu spät?“

„Ähm da war so ein Auto ...“

„... das euch angefahren hat“, vollendete sie den Satz. *„Woher weiß sie das?“* „Ähm, Ähm, na klar, das ist die typische Schülersausrede für: „Ich bin zu spät!“ „Nein, es war wirklich so“, versuchte sich Rave

zu rechtfertigen. Eine Weile ging es noch hin und her. Sie wollte uns überzeugen, dass wir geträumt hatten. *„Aber wieso nur?“* Ich wollte mir aber nicht weiter den Kopf zerbrechen, am Nachmittag wollten wir Herrn Igel unter die Lupe nehmen.

„Gut, dass ihr so pünktlich seid, wir müssen sofort zur U-Bahnhaltestelle Kiez, dort soll sich ein Diebstahl ereignet haben, schon gestern“, eröffnete Kommissar Praxler. An der Haltestelle gingen die Polizisten zielstrebig, unter Leitung von Kommissar Praxler, auf die Toiletten zu. Nelli betrat die Damentoilette zu erst. „Was?!“, fragte Tobias Bürste, „da sollen wir rein.“ „Ja, klar“, Max betrat hinter Nelli den Raum. Kurze Zeit später sicherten sie den Tatort. „Also nein“, sagte Polizist Max Forster, „diesen Blödsinn stiehlt kein Mensch, das kann doch jeder bei Real kaufen.“ „Aber mit diesem vielen Klopapier würde man doch auffallen“, wunderte sich Kommissar Praxler. „Sind die Ermittlungen endlich abgeschlossen?“, fragte eine mürrische Stimme von draußen. „Gehen Sie doch auf die Herrentoilette“, kommandierte Nelli. Einige Zeit später waren laute Stimmen zu hören.

„Ja, also, wie war die Taufe eurer Enkeltochter?“ fragte meine Mutter einen ehemaligen Kollegen meines Vaters, der heute bei uns zu Besuch war. „Ganz schön, aber das Taufkleid war nicht ganz fertig“, erklärte die Frau des ehemaligen Kollegen, „da fehlte noch der Pullover! Da hat meine Tochter noch einen superteuren Pullover gekauft.“

„Ach“, fragte meine Oma ungläubig, „also, als mein Olaf getauft werden sollte, hatte er sich so in die Hosen gemacht, dass die ganze Kleidung dahin war.“ Sie legte eine kunstvolle Pause ein. Frau Meier, die Besucherin, stieß ein bedauerndes „Oh“ aus. „Nun, da wir gar keine Zeit mehr hatten, wusste ich nicht, was wir machen sollten. Ich ließ meinen Blick durch das Kinderzimmer gleiten. Auf



dem Kinderbettchen lag die Schlafmütze meines Mannes. Ich hasste es, wenn er sie liegen ließ, doch heute kam es mir genau recht ...“
„Och ... Mutter, lass diese alte Geschichte doch auf sich beruhen.“, widersprach mein Vater.

„Doch, doch, ich will wissen, wie es weitergeht“, rief Tom voller Eifer. Typisch Tom. Immer wenn irgendjemandem irgendetwas irgendwie peinlich war, machte er es noch peinlicher. „Also schnappte ich mir die Schlafmütze und legte Olaf darein ...“

„Ich fass es nicht“, rief Gierfried Meier, der ehemalige Kollege meines Vaters.

„... und so wurde er zum Altar gebracht.“

„Ich fass es nicht“, rief Frau Meier und bekam sich vor Lachen nicht mehr ein. „Auguste, beruhige dich“, versuchte Gierfried Meier seine Frau zu beruhigen.

„Sag mal, Olaf, da du ja bei der Polizei bist, müsstest du auch etwas von dieser Entführung gehört haben.“ „Ja, allerdings nicht viel, wir wurden nur einmal als Hilfe geholt, gestern wollten wir noch weiter ermitteln, doch auf einer Toilette wurden 45 Rollen Kloppapier und drei Flaschen Abflussreiniger geklaut. Im Moment wird die SOKO noch ausgeweitet“, erklärte mein Vater. „Sicher?“, fragte meine Mutter. „Ja klar, wegen dem Kloppapier und Abflussreiniger.“, warf ich ein. Alle lachten bis sich mein Vater berichtigte: „Nein, wegen der Prinzessin.“

Seit ca. einer Stunde warten wir auf Herrn Igel. Heute wollten wir ihn wieder beobachten. In einem kleinen Waldstück eines Parks lagen wir im Blätterlaub und schauten in den Himmel und zu den Baumkronen. Langsam dämmerte ich ein.

„Oh ... nein, Julia.“, rief eine Stimme laut. Es war Romeo, Julias Freund. „Was ist passiert?“, fragte eine zittrige, schleppende Stimme. „Die Großmutter ist aus dem Auto ausgebrochen.“, rief Rotkäppchen. Wir gingen um ein Schild. Plötzlich rauschte es. Ich hielt Ra-

ves Hand fest. Wir standen in einem Wald. Vögel sangen ein schönes Lied, ein Bach plätscherte. Einige kleine Häuser standen am Rand. Und ihre Schornsteine rauchten. Der staubige Weg führte in den Wald. Aus dem Wald kam ein alter Mann. Rave und ich gingen in die andere Richtung, auch in den Wald. Wir verließen den Marktplatz. Rave drehte sich um. Ein alter Mann guckte sie an. Es knallte.

Ich schrak auf. Wo war ich, was war geschehen? Langsam blinzelte ich mit den Augen. Jetzt begriff ich, was los war. Ich hatte geträumt! „Paula, Paula“, rief Rave fast hysterisch. „Ach ...“, stöhnte ich und schnappte nach Luft. Der Anblick wirkte schon fast komisch. In der Zeit, in der ich geträumt hatte, war ein Auto gegen ein Verkehrsschild gefahren und dieses war umgefallen. Bei näherem Betrachten fiel mir auf, dass es das Auto von Herrn Igel war. In der Ferne war ein Martinshorn zu hören, das schnell lauter wurde. Einige Polizisten stiegen aus dem Wagen und befragten Herrn Igel, der aus dem Auto geklettert war. „Oh, Sch ... ich muss los“, zischte ich, „heute habe ich schwimmen.“ „Ich geh auch.“, beschloss Rave und ging mit mir. Leider wussten wir nicht, was noch passierte.

Obwohl ich mich beeilte, kam ich zu spät. Da meine Lehrerin Lisa großen Wert auf Pünktlichkeit legte, wurde ich nur von einem kurzen ‚Hallo‘ begrüßt. Nachdem ich mich beim Einschwimmen beeilt hatte, erschrak ich schrecklich. War da Frau Agnes? Nein, ich musste mich getäuscht haben. Wir schwammen noch einige Zeit. Ich hatte mich nicht getäuscht, da stand Frau Agnes!

„Was?“

„Nein, ... geht es gut.“

„Hast du die ... Forderung schon ...“

„Nein, keine Zeit.“

„Und unser Wagen?“

„Zwei Gören ...“

„Ich habe einen Termin.“



Diese Wortfetzen fasste ich auf. *Sehr interessant.* „Paula, was guckst du so blöd?“, herrschte Lisa mich an.

Ich war noch bei Rave zum Reiten. Als ich die Tür aufschloss, kam aus der Küche ein kämpferisches Geschrei. Mein Vater war es nicht, obwohl er schon, wie ich am Auto erkannte, zu Hause war. Meine Mutter oder mein Bruder konnten es auch nicht sein, die waren noch nicht da. Es konnte nur meine Oma sein, diese war schon zu Hause. Oder waren es Einbrecher? Vorsichtig schlich ich in die Küche, tappte aber trotzdem auf ein knarrendes Brett. Da kam ein Schatten. Ich erschrak fürchterlich. Ein Glück, es war der Schatten von meiner Oma. „Ach Paula, gut das du kommst! Ich habe gerade einen Einbrecher und Rockerboss gefangen und am Kühlschrank festgebunden“, rief sie freudig aus. Mir wurde mulmig, doch ich wollte wissen, was wirklich passiert war. Mit klopfendem Herzen betrat ich die Küche. Doch bevor ich mich weiter fürchtete, fing ich herzhaft an zu lachen. Ich kriegte mich nicht mehr ein. Der vermeintliche Einbrecher war niemand anderes als mein Vater.

„Ähm ...“, ich legte eine Pause ein, „was soll das?“ „Was ist so komisch, guck dir die Person doch mal genau an.“ Es knackte wieder im Schloss. Meine Mutter kam rein. Mit einen lauten „Hallo“ begrüßte sie alle im Haus. „Man krieg dich mal ein“, schimpfte mein Bruder mich an. „Olaf, was machst du da für einen Schwachsinn?“, fauchte meine Mutter genervt, „Wieso hängst du am Kühlschrank? ANTWORTE MIR GEFÄLLIGST!!!“

Mein Vater nuschetete irgendetwas in sich hinein. Erstaunt fragte meine Oma: „Annette, du kennst den Mann doch nicht etwa?“

„Andrea, es ist dein Sohn“, antwortete meine Mutter extrem langsam. „Guck mal wie der aussieht!! Er hat gar keine Uniform oder normale Kleidung an, sondern schwarze Rockerkleidung!“

„Olaf, sag doch mal was“, meckerte meine Mutter nun sichtlich genervt. Nun bekam mein Bruder einen Lachanfall, in den ich ein-

stimmte. „Siehst du nicht, dass er ‚geknebelt‘ wurde?“, fragte mein Bruder und untermalte das ‚geknebelt‘ mit Anführungszeichen. Meine Mutter schaute verdutzt. „Wer war das?“, fragte sie. Sie nahm ihm das gefaltete Küchentuch aus dem Mund. „Olaf, was hast du schon wieder gemacht?“, fragte sie einfühlsam.

„Ich kam wie immer nach Hause“, fing er mit seiner Erklärung an, „als ich die Tür geöffnet hatte, kam meine Mutter auf mich zu. Sie hielt mich fest und beschuldigte mich als Einbrecher. Als sie in der Küche angekommen war, sie zog mich die ganze Zeit, dann nahm sie ein Maßband und wickelte es so um mich, dass ich am Kühlschrank gefesselt war.“

„Wieso bist du so komisch angezogen?“, fragte mein Bruder. Schnell erklärte mein Vater, dass er einen Einsatz gehabt hatte. Natürlich fragte ich mich, warum er bei einem Einsatz so komisch gekleidet war, doch diese Frage wurde schnell geklärt.

„Wir mussten einen Drogen-LKW stoppen.“

Einige Zeit später saßen wir beim Abendessen. „Weißt du, warum Herr Igel heute nicht da war?“, fragte mein Bruder mich. „Ich denke er ist krank“, antwortete ich gleichgültig und nahm mir ein Brot. „Ehrlich“, fragte er, „dein Ernst?“

„Ja, klar“, meinte ich uninteressiert und biss in mein Brot. „Wann schreibt ihr eigentlich eure nächsten Arbeiten?“, fragte meine Mutter. „Wir schreiben morgen Englisch“, war meine Antwort.

„In drei Tagen Biologie“, antwortete Tom. „Wieso hast du eigentlich wegen diesem Herrn gefragt?“, fragte meine Oma Tom.

„Weil ich wissen wollte, ob Paula es schon erfahren hat.“

„Was soll ich nicht wissen?“, fragte ich aggressiv, und nahm ein Stück Wurst.

„Er wurde festgenommen.“

Klatsch, die Wurst landete auf meinen Brotstück. „Was?!“, rief ich aus, „Festgenommen? Wieso?“ Mein Bruder antwortete ruhig:



„Er wurde festgenommen, weil er Klopapier gestohlen hat.“ „Klopapier?“, entsetzte ich mich, „Wieso Klopapier. Das kann man doch schnell im Supermarkt kaufen.“ „Weiß ich doch nicht.“, sagte mein Bruder ahnungslos. Meine Oma erschrak: „Was laufen nur alles für Leute bei euch an der Schule rum?“ „Viele.“, riefen wir gleichzeitig und fingen an zu lachen.

Zur gleichen Zeit in einer brandenburgischen Dorfkneipe nahe Berlin.

„Was, Ursula will nicht anrufen? Dabei entgeht ihr doch der heißeste Deal des Jahres!“, rief Linn Eckling. „Ich weiß auch nicht“, meinte ihr Freund Dietrich. „Wieso ist Albert heute nicht da?“, fragte Dietrich weiter. „Er passt auf seine Prinzessin auf.“, antwortete Renate. „Wer will noch was trinken?“, fragte Linn und war aufgestanden. „Ich nehm’ eine Apfelschorle“, rief Matthias. „Und ich“, begann Renate, „nehm’ ein Wasser.“

In dem Moment kam Ursula von der Toilette. „Linni, willst du schon gehen?“, fragte sie irritiert. „Nein, nein, ich hole etwas zu trinken.“, war die prompte Antwort. Kurze Zeit später kam Linn mit den bestellten Getränken zurück. Nach einiger Zeit, der Geräuschpegel war angeschwollen, wollte Linn gehen. „Hier ist das Geld“, Renate schob ihr etwas rüber.

„Oh, danke, ich hätte erst später damit gerechnet.“ „Linn, ich habe Morgen in der 7b Unterricht. Was kann ich da machen?“, fragte Dietrich. „Unterricht“, rief Matthias, bevor Linn etwas sagen konnte. „Deutsch, Rechtschreibung“, meinte Linn. Linn verabschiedete sich: „Und überdenk es noch mal, Ursula, das wird der Deal des Jahres.“ Linn drehte sich um. „Sie wollen schon gehen?“, fragte ein Polizist. Linn erschrak fürchterlich, wie auch die anderen am Tisch. „Äh, äh, ja“, stotterte sie. „Das geht leider nicht“, stellte der Polizist fest. „Wieso?“, fragte sie. „Wir müssen eine Zeugenbefragung machen“, klärte er sie nun auf. „Was hat sie getan?“, fragte Dietrich, um seine

Freundin zu beschützen. „Rein gar nichts“, antwortete der Polizist misstrauisch, „Sie haben es vielleicht nicht mitbekommen, aber im hinteren Teil dieser Kneipe hat eine Prügelei stattgefunden.“ „Davon haben wir nichts mitbekommen.“, krächte Renate. „Na, dann ist ja gut“, meinte der Polizist nun recht freundlich und ging. „Na, das ist noch mal gut gegangen, aber das nächste Mal geht das bestimmt nicht so glimpflich aus.“, schlussfolgerte Ursula erleichtert.

„Wolf, komm sofort nach Hause“, brüllte Rotkäppchen ins Telefon. „Ja, ja“, sagte der Wolf. Zu Hause stieg der Wolf aus dem Auto. Die Haustür öffnete sich wie von selbst. Freudig ging der Wolf ins Haus. Eine Bratpfanne landete auf dem Kopf des Wolfes. Plötzlich kam die Großmutter aus der Küche. „Wo ist meine Bratpfanne“, rief diese ganz empört. „Ach“, sie zog den Wolf in die Küche. „Rotkäppchen, wieso hast du meine Bratpfanne?“, fragte die Großmutter. „Ich musste den Wolf mal besinnen, weil er sich von Julia den Kopf verdrehen lässt.“

„Aber du hast den Wolf in der Hand.“ Rotkäppchen blickte an sich herunter. „Halte ich gar nicht.“, meckerte Rotkäppchen. Die Großmutter ging in die Küche und wuchtete den Wolf auf den Herd. Dann legte sie einige Steaks auf den Wolf.

Wir rannten los, doch der alte Mann war kurz hinter uns. „Das ist Gevatter Tod.“, zischte Rave. „Halt, ich will euch nichts tun. Rapunzel ist entführt. Es waren die Hexen!“ Der alte Mann war verschwunden.

Romeo und Julia kamen. Julia öffnete den Mund.

Ich schreckte hoch. *Wie spät war es? Was war geschehen?* Gedämpfte Stimmen waren zu hören. Hatte ich verschlafen? Ich blickte auf meinen Wecker 3:10 Uhr. Vorsichtig tappte ich zur Tür. Die Stimmen kamen von unten. Die Treppe knarrte nicht als ich nach unten ging. Die Stimmen kamen aus der Küche. Durch meine Neugierde angetrieben, ging ich in die Küche. Meine Eltern saßen am



Küchentisch. Langsam fing ich an zu stottern: „Ähm, was ist denn hier los?“ „Nichts“, antwortete meine Mutter, „dein Vater hat gleich einen Einsatz.“ Leicht irritiert ging ich nach oben. *Wieso saß mein Vater am Küchentisch und aß, wenn er einen Einsatz hatte?*

Ein leises Klingeln drang an Marias Ohr. Sie schreckte hoch. Schlaftrunken ging sie die Treppe nach unten zum Telefon und meldete sich. „Polizei“, kam es aus der Leitung. Mit einem Schlag war sie hellwach. „Forster, was wollen Sie?“, stammelte Maria. „Ich würde gerne ihren Mann sprechen.“, war die prompte Antwort. „Warten sie bitte kurz.“ Maria war kurze Zeit irritiert, doch dann wusste sie, wer gemeint war. Schnell weckte sie Max auf.

„Die Polizei hat eine heiße Spur, deswegen müssen wir kommen“, erklärte er, während er schnell eine Tasse Kaffee trank. „Und wie kommst du zur Arbeit?“, fragte er weiter. „Ich nehm’ den Bus“, meinte Maria.

Handy Piepsen drang an das Ohr einer Person. Mit einer schnellen Handbewegung griff sie ihr Handy vom Nachtschrank. Es war 3:59 Uhr, wie sie mit einem schnellen Blick auf die Zeitangabe ihres Handys bemerkte. *Wer stört einen Arbeitstätigen so früh?* wunderte die Person sich. „Was?“, fragte die Person ziemlich ungehalten in das Handy.

„Die Bullen haben eine Spur:“, kam eine ziemlich ängstlich Stimme vom anderen Ende der Leitung. „Hast du den Wagen aus der Stadt rausgebracht?“, fragte die Erste.

„Ja klar, deswegen ruf ich ja auf dem Handy an“, war die Antwort. „Gute Arbeit.“

„Oh, Danke.“ sagte die zweite Person mit gespielter Höflichkeit.

„Mann, du Vollidiot, ich habe laut gedacht. Natürlich meine ich die Bullen.“

„Ach so, wie wollen wir unsere Spur weiter verwischen?“

„Was willst du da jetzt verwischen?“, fragte die erste Person ärgerlich.

„Na ja, die Fotos von Haralds Geburtstagsfeier, die wir ausgedruckt haben ...“

„Alle?“, fragte die andere Person schreckensbleich.

„Ja, ich glaube schon“, kam die zögerliche Antwort.

„Spinnst du? Weißt du was das bedeutet?“

„Ähm, jein.“

„Das die Polizei uns findet, Vollhost.“

„Was kann ich dafür, dass da so ein Nagel war, an dem meine Jacke hängengeblieben ist?“, fragte die zweite Person dümmlich.

„Nein, Du kannst gar nichts dafür, du hättest nur besser aufpassen sollen.“, schmeichelte die Person gespielt freundlich. „Hast du noch etwas zu sagen? Wenn nicht, hörst du auf, mich als Berufstätigen mitten in der Nacht zu stören.“, war die eher harte Anweisung.

„Na, dann bye“, verabschiedete sich die zweite Person, eher geknickt, durch das Telefon, und schob nach: „Gute Nacht.“

Na endlich, dachte die erste Person. „Hoffentlich findet die Polizei die Bilder nicht so schnell.“, flüsterte sie, während sie sich einen weißen Morgenmantel überwarf. Dann öffnete sie die Terrassentür und trat auf die Dachterrasse des Miethauses. Ein kühler Wind wehte, sodass es sie fröstelte.

„Und“, fragte Theodor-Wilhelm, „gibt’s was Neues?“

„Nein, Herr.“, sagte der Angesprochene, ein Bediensteter. Der Prinz beschwerte sich weiter: „Die deutsche Polizei ist aber nicht so gut.“

„Doch“, rechtfertigte der Bedienstete die deutsche Polizei, „sie hatten in der Nacht einen Großeinsatz. Ein Zeuge hat einen auffälligen, roten Wagen bemerkt, der dann in der ganzen Stadt nicht mehr gesichtet wurde.“

Der Prinz ging aufgeregt in seinem Zimmer hin und her.



Auf der Polizeiwache. „Ihr habt gute Arbeit geleistet“, lobte Kommissar Praxler seine Kollegen.

„Der Wagen ist ganz bestimmt in einem anderen Viertel.“, mutmaßte Nelli. „Ich guck mal, wo Max bleibt“, sagte Tobias Bürste im Aufstehen. Er lief durch den Flur, doch konnte er Max nicht finden. Im Eingangsbereich sah er, wie Max am Telefon stand. Als er aufgelegt hatte, fragte Tobias, was los sei.

„Ich habe nachgeschaut, was so stinkt, und ob sich das auch schön gewaschen hat.“, antwortete Max. „Und dabei habe ich mitbekommen, dass die Forderung für das Lösegeld draußen ist.“, sagte Max, als würde er über das Wetter reden. „Was?“, rief Tobias. Die beiden verbliebenen Kollegen kamen angerannt.

„Alles okay?“, rief Nelli erschrocken. „Ja, Max hat nur erzählt, dass das Lösegeld für die Prinzessin angerufen hat.“, erklärte Tobias.

„Hä?“, fragte Herr Praxler. „Also, die SOKO Prinzessin hat angerufen und erzählt, dass die Forderung für das Lösegeld eingetroffen ist.“, berichtete Max.

In diesem Moment öffnete sich die Tür und ein alter Mann trat ein. „Was“, fragte Max, „will dieser Penner hier?“ Kommissar Praxler fragte freundlich: „Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Ich habe etwas beobachtet“, sagte der Mann etwas unsicher, „die Prinzessin, die entführt wurde, wurde von zwei Personen, äh, ver..., entführt.“

„Können Sie nähere Angaben zum Tathergang machen?“, fragte Nelli freundlich.

„Ich bin auf der Suche nach einem Schlafplatz. In dem Turm war ein Fluch zu hören. Ein weinroter VW stand vor dem Turm, ähm, dann bin ich lieber etwas aus dem Licht der Straßenlaterne getreten. Kurz danach kamen zwei Personen, beide dunkel gekleidet, mit einer Strumpfmaske aus dem Turm. Bei einer Person war ein langer Riss in dem schwarzen Mantel. Bei der anderen war ein blonder Schopf zu sehen.“

Beide wirkten brutal. Die größere, schlankere hatte eine sanftere Stimme als die untersetzte. Sie trugen einen sich bewegenden Sack zwischen sich und redeten die ganze Zeit von einem Harald, der sich über irgendetwas freuen würde. Sie stiegen ohne irgendetwas zu bemerken in den VW, nachdem sie den Sack mit einiger Brutalität auf die Ladefläche gehievt hatten, ein und fuhren ziemlich schnell und gefühllos davon.“

„Guten Morgen allerseits“, begrüßte Kommissar Praxler seine Kollegen amtlich.

„Was ist los?“, fragte Tobias.

„Diverse Sachen sind weg, gestohlen“, erklärte Kommissar Praxler.

„Das war der alte Mann“, mutmaßte Max.

„Max.“, zischte Nelli.

„Sonst war aber keiner auf der Wache, und ich war's bestimmt nicht.“

„Trotzdem, Du bist hier bei der Polizei.“, mischte sich Kommissar Praxler ein.

„Es muss einer von euch gewesen sein“, eröffnete er nun unerwartet, „ich will den Täter gar nicht wissen. Bis Dienstag, das heißt in fünf Tagen, sollen die Sachen wieder da sein, dann Schwamm drüber. Wenn das nicht der Fall sein sollte, melde ich es. Habt ihr das verstanden?“

Die restlichen Drei nickten schweigend. Das Telefon beendete das Schweigen. Nelli Schmidt rannte zum Telefon und meldete sich.

„Ja, okay“, sagte sie zögerlich, „sind gleich da.“ Dann knallte sie den Hörer auf die Gabel. „Ein alter, kranker Mann wurde in der Innenstadt gefunden, er verlangt nach der Polizei, der Rettungsdienst ist schon unterwegs.“ Sie schnappte sich den Schlüssel und lief los, ihre Kollegen folgten ihr.

„Hey, kommst du heute nach der Schule mit zu mir?“, fragte Rave mich in der Pause. „Ja müsste klappen, heute ist Montag



oder?“, ich überlegte, „Heute müsste es klappen. Der Prinz will nun bald, dass die Polizei eine Spur hat, bis morgen muss das Lösegeld gezahlt werden. Deswegen kommt mein Vater immer erst spät.“ Der Pausengong, der das Ende der Pause anzeigte, erklang.

Prinzessin Karola Sundenbring saß in einer Höhle. *Hoffentlich holt mich hier bald einer raus*, dachte sie. Der Schock der Entführung saß ihr noch in den Knochen. Mitten in der Nacht in einem schwankenden Sack aufzuwachen, war kein schönes Erlebnis. Und dann auch noch diese Behandlung. Als sei sie ein Tier, wurde sie auf ein Auto gehievt. Dabei riefen sich die Personen Befehle zu. Ihre Stimmen gelten in der sonst so stillen Nacht. Sie glaubte einmal schlurfende Schritte gehört zu haben, doch es war bestimmt einer der zwei oder drei Entführer. Sie wurde auf der Laderampe des, so glaubte sie, weinroten Wagens, durchgeschüttelt, öfters waren die quietschenden Reifen zu hören. Der Fahrer des Wagens fuhr schnell und gefühllos. Dann wurde sie wieder vom Wagen gezogen. Sie wollte schreien, doch merkte, dass ihr der Mund mit Klebeband zugeklebt war. Eine tiefe, männliche Stimme gab nun Befehle. Sie wurde grob irgendwo hinein getragen. Einmal schlug der Sack gegen eine harte Steinwand. Das war das letzte, was sie mitbekam, bevor sie hier wieder aufwachte.

„Du bist vergessen“, hatte einmal eine der beiden Frauen gelacht, als sie ihr das Essen brachte, „auf die Lösegeldforderung ist keine Antwort da.“

War sie wirklich vergessen?

Bei Rave angekommen, schlugen wir uns mit Pfannkuchen voll, die ihre Mutter gemacht hatte.

„Und schmeck's?“, fragte sie, als sie zwischendurch mal reinkam, um Eier reinzubringen, die sie den Hühnern abgenommen hatte. „Ihr gebt den Schweinen gleich Körner und könntet ihr die Milch dann

noch ins Kühlhaus bringen?“, fragte sie und befahl gleichzeitig, „ich muss noch in den Supermarkt, um unsere Äpfel, Kirschen und Birnen abzugeben. Bis drei Uhr bin ich dann wieder da, dann kommt der Schafscherer“, erzählte sie in einem fort. Rave fragte: „Können wir danach ausreiten?“

„Ja, aber vergesst nicht die Brotdose deines Vaters, Rave, er hat sie nämlich liegen gelassen. Ach, habt ihr Hausaufgaben?“ Rave guckte mich an. Dann sagten wir beide wie aus einem Mund: „Nein.“

Als wir fertig gegessen hatten, standen wir auf und nahmen den letzten Pfannkuchen. Auf dem Hof kam uns Dogge, einer der drei Hunde, sofort entgegen.

„Na“, ich streichelte ihn. „Heute gibt es etwas ganz Besonderes“, sagte Rave und hielt ihm den Pfannkuchen vor die Schnauze. Er schnappte danach, doch Rave zog ihn immer wieder zurück. So ging es einige Zeit bis Dogge gewann. Dann erledigten wir unsere Aufgaben. Als wir fertig waren, zogen wir uns in der Sattelkammer unsere Reitsachen an. Nachdem wir unsere Helme am Putzplatz abgelegt hatten, gingen wir zur Koppel. Moonlight lief sofort auf Rave zu, es war ihr Pferd.

„Du reitest heute Trapper, er braucht Bewegung, aber Grace ist auf Klassenfahrt.“, erklärte sie.

Grace ist ihre kleine Schwester und Trapper ihr Knappstrupper-Wallach.

Auf dem hinteren Teil der Koppel hoben nun neben Trapper auch Missouri und Marilex ihre Köpfe. Die beiden waren die Pferde von Raves Eltern. „Deine Mutter tut mir Leid, Marilex weißes Fell wird doch nie sauber.“, merkte ich an. „Da hast du bei Trapper aber dasselbe Problem“, lachte Rave, während sie Moonlight das Halfter überzog. Ich klinkte in Trappers Halfter den Führstrick ein. Wir gingen zum Stall, um die Pferde zu putzen. Dogge kam wieder angelaufen.

„Nein, heute nehmen wir Mary und Glückspilz mit“, bestimmte Rave. In dem Moment kam Mary, der Welpen von Glückspilz, von Glückspilz gefolgt, angelaufen. Wir ritten los.

„Diese Nacht hatte ich einen komischen Traum“, begann ich zu erzählen, „wir sind hinter Gevatter Tod hergelaufen, weil wir wissen wollten, was er macht. Andauernd ist der Igel vor unseren Augen herumgetanzt und dann wieder verschwunden. Dann war da so eine Hütte mit Hexen. Dann war der Traum vorbei.“ „Sehr interessant, das mit dem Igel ist gut“, meinte sie. „Wo ist Mary?“ Ich blickte mich um, doch sah sie nirgends. „Mary!“, rief Rave. „Mary, komm sofort“, rief nun auch ich. Nichts passierte.

Der Zettel des alten Mannes aus der Innenstadt:

*The nomen from the maxima
small sonper is Asil stone silva
Her hairlooks like the sun.
The duo persona est Blume die oft
Als Symbol für die Liebe steht Agnes.
Ge-audit the vinum red WV.
The last person a man his aemn is
Harald Tier was an der See lebt,
Anfangsbuchstabe: M.
He invent the arrangement.
The prinzess est in the old
Elhöhnreuaß.*

„Was könnte das heißen?“, zerbrach sich Nelli den Kopf. Max nahm einen großen Schluck aus seiner Kaffeetasse. „The nomen from the maxima small sonper is Asil stone silva das könnte Englisch sein.“

„Könnten wir den Text nicht mal rückwärts lesen?“ Diese und weitere Vorschläge wurden gemacht.

„Jetzt gucken wir mal, was alles Englisch ist und übersetzen das mal“, schlug Kommissar Praxler vor. Der Vorschlag stieß auf Zustimmung.

„Was heißt eigentlich red?“, fragte Max. „Wo?“, fragt Nelli.

„Da bei the vinum-red.“

„Red heißt rot“, antwortete Tobias Bürste. „Ich schlussfolgere, dass das eine Personenbeschreibung ist.“, bemerkte Tobias.

„Kann sein, was macht dann das prinzess?“, fragte Kommissar Olaf Praxler.

„Gib mal her“, sagte Tobias Bürste. „Und wieso“, fragte Max.

„Ich hatte in der Schule Latein und glaube, da stehen lateinische Wörter drin.“

„Okay“, gab Max nach. Nach kurzer Zeit war die Liste, auf die sie die Wörter schrieben, erweitert.

„Super gute Arbeit“, lobte Nelli ihn. „Hey, man das ist super, jetzt haben wir fast das ganze Rätsel geknackt“, freute sich Max.

„Ich glaube, da stehen noch zwei deutsche Sachen drauf“, meinte Olaf Praxler.

„Will noch wer einen Kaffee?“, fragte Max, der aufgestanden war.

„Mann, Du hast schon drei intus“, beschwerte sich Tobias Bürste. In der Zeit hatte Nelli sich an den Computer gesetzt und sich eingeloggt.

Kurz darauf erschien auf der gegenüberliegenden Wand eine Suchmaschine. „Super“, lobte Herr Praxler, „Du benutzt unseren Beamer.“

„Blume, die ein Symbol für die Liebe ist ... Ah hier haben wir doch etwas“, redete sie vor sich hin. „Alle herhören, die Rose ist ein Symbol für die Liebe.“ „Und Rose ist ein Name“, rief Max, der gerade reinkam. „Dann könnte Agnes ein Nachname sein“, schlussfolgerte Kommissar Praxler. „Die zweite Beschreibung ist ein Tier, ein Tier am Strand mit M“, rief Max voller Eifer. „Vielleicht eine Möwe?“, fragte Tobias leise. „Vielleicht“, sagte Nelli. Dann schlug Kommissar



Praxler vor: „WV, lesen wir das mal rückwärts.“ „VW“, sagten alle im Chor. „Ich fasse zusammen: Der Name der ersten Person könnte Lisa Steinwald sein. Sie hat gelbes, das heißt blondes Haar. Die zweite Person heißt Rose Agnes. Ihr gehört ein, nein, der weinrote VW. Die letzte Person, von der hier die Rede ist, heißt Harald Möwe. Er erfindet diese Entführung. Die Prinzessin befindet sich in, in, in irgendetwas.“ „Wir haben das ganze Rätsel außer den Ort, den Ort“, sagte Nelli. „Weiß vielleicht einer, was elhöhnreuaB heißt?“ Alle schüttelten bedauernd den Kopf.

„Wollen wir heute zu der Bauernhöhle fahren?“, fragte Renate. „Klar, warum nicht?“, stimmte Linn Eckling zu. „Heute ist schönes Wetter und außerdem können wir dort picknicken.“, schlug Matthias vor. „Ursula hat übrigens dort angerufen, der Coup steigt. Ach, und Albert kann nicht kommen, er hütet seine Prinzessin“, berichtete Dietrich. Nun kam auch Ursula angefahren. Sie fuhren in Richtung Bauernhöhle. Vor der Höhle stand jemand und rauchte. „Kommt, wir setzen uns dort auf die Bank“, rief Ursula. Alle stiegen von ihren Motorrädern und setzten sich auf die Bank, die hinter der Höhle am Waldrand stand. Dann packte jeder sein Lunchpaket aus. Zwei Reiter kamen von dem Weg, von dem sie gekommen waren. Sie riefen etwas, was sich anhörte wie Mary. Das eine Mädchen stieg ab und lief auf die Mittag essenden Personen zu. „Entschuldigung, oh, ähm, haben Sie einen kleinen, braunen Labrador-Doggenmix gesehen?“ „Raffaella, deinen Hund haben wir nicht gesehen“, meinte Linn Eckling. „Mhm, äh, ja, danke und 'Tschuldigung für die Störung.“ Rave ging wieder zu dem anderen Mädchen, Paula.

Wir gingen um die Höhle herum zum Eingang. Nachdem Rave mir mitgeteilt hatte, dass die Motorradfahrer Mary nicht gesehen hatten. Hoffentlich war sie nicht durch das Gitter, das den Eingang verschloss, geklettert. Ich sah sie schon im Gitter hängen. Das Gitter war weg.

Rave sagte auch schon: „Komm, da ist Mary bestimmt reingelaufen.“ Ich folgte. In der Höhle war es dunkel und kalt. Ich knipste die Taschenlampe, die ich mitgenommen hatte, an. Die Decke war nicht sehr hoch. Ein Stuhl mit einer Decke stand in einer Ecke am Eingang. „Das ist von dann, als die Höhle noch nicht abgesperrt war“, mutmaßte Rave. „Das glaube ich nicht“, sagte ich.

„Warum?“

„Da, guck mal auf den Tisch, da liegt ein Smartphone und eine Liste.“

Rave nahm meine Taschenlampe und leuchtete auf die Liste. Auf der Liste standen Zeitangaben und Namen. „Oh, oh“, rief Rave aus. Sogleich zischte ich: „Pscht“, doch es war zu spät. Die Raucherin kam auf die Höhle zu. Wir hörten nur Schritte, doch wir wussten, dass es besser wäre, loszurennen. Rave rannte los, ich hinterher. Um weniger Spuren zu hinterlassen, knipsten wir meine Taschenlampe aus. Kurz hinter mir waren die Schritte und das schwere Atmen der Raucherin zu hören. Zu allem Überfluss war Rave plötzlich verschwunden. Mit letzter Kraft drückte ich mich in einen Felsspalt. Ich wollte aufschreien. Statt den erwarteten kalten Wänden war es warm und weich. Ich beobachtete, wie die Raucherin wieder verschwand. Nach einiger Zeit war ein metallenes Knallen und das Geräusch eines Schlüssels, der sich im Schloss umdreht, zu hören. Jetzt war ich hier alleine in der Höhle und Rave war verschwunden. Ich schaltete meine Taschenlampe ein und erschrak. Niemand anderes außer Rave stand an die Wand gequetscht. „Raus kommen wir jetzt nicht mehr“, stellte sie fest.

„Wenn wir den Gang runtergehen, ist vielleicht am anderen Ende ein Ausgang“, schlug ich vor.

Wir gingen los. Nach einiger Zeit hörte ich eine Stimme, die laut um Hilfe rief. Rave schaute mich an, ich sie. Vorsichtig näherten wir uns der Stimme. *Was, wenn das eine Falle ist?*, meinen Zweifel sprach ich nicht laut aus.

„Ich wusste, dass man mich nicht vergisst“, sagte die Stimme erleichtert. Langsam spähten wir um die Ecke. *Konnte das wahr sein?* „Kneif mich mal“, wisperte Rave. Ich tat es und sie kommentierte es mit einem nicht gerade leisen „Au!“

„Ist da wer?“, fragte die Stimme. Nun traten wir in den Raum. „Kommt ihr, um mich zu holen?“, fragte die Person. „Äh, ja, Sie sind doch die Prinzessin, oder?“, fragte Rave unsicher. Die Frau antwortete: „Ja, die bin ich.“

Ich zückte mein Handy mit dem Kommentar: „Ich rufe die Polizei.“ *Schön, dass hier Netz ist*, freute ich mich.

„Hallo“, meldete ich mich.

„Guten Tag“, kam es vom anderen Ende der Leitung.

„Wir, das heißt, meine Freundin und ich haben die Prinzessin gefunden.“

„Soll das ein Scherz sein?“

„Nein, bitte, glauben Sie mir, Herr ...“, flehte ich.

„Forster.“

„Herr Forster, wir sind in der alten Bauernhöhle ...“

„Wie konnten wir nur so dumm sein? Na klar! Das Wort heißt Bauernhöhle“, rief Herr Forster, und weiter, „Nelli, Tobias, Olaf, Einsatz. Sind gleich da.“ Ich legte auf. Es waren wieder Schritte zu hören. Rave hatte in der Zwischenzeit der Karola Sundenbring das Mittagessen ihres Vaters gegeben.

„Schnell, dort ein Felsspalt“, zischte die Prinzessin. Wir quetschten uns in den Felsspalt. Eine Frau kam und fragte sofort: „Wo sind die, die bei dir waren?“

„Bei mir war niemand“, antwortete Karola Sundenbring.

Doch die Frau fing an alles abzusuchen. Ich wusste, dass wir verloren waren. Doch plötzlich änderte sich unsere Lage. Die Frau kam uns

jetzt so nah, dass ich ihr ins Gesicht sah. Es war meine Schwimmlehrerin Lisa. Sie hatte große Angst vor Schlangen, wie sie uns mal erzählt hatte. Ich riss Rave die Brotbox ihres Vaters aus der Hand und füllte diese in Windeseile mit Dreck. Dann schüttelte ich sie erst leicht, dann immer stärker. Lisa rannte los. Sie rutschte auf dem Brötchen aus, doch sie fing sich. Kurz danach war das Geräusch des Gitters zu hören. Spontan sagte Karola Sundenbring: „Wir gehen auch zum Ausgang, dort findet die Polizei uns bestimmt.“

Währenddessen draußen, wie uns später erzählt wurde: Herr Igel kreuzte auf, weil er uns verdächtigte und deshalb verfolgt hatte. Als Lisa reingehen wollte, wollte er sie davon abhalten. Die Motorradfahrer waren aufmerksam geworden, weil wir nicht mehr zurückkamen und Glückspilz, die bei den Pferden geblieben war, laut gebellt und gejault hatte. Dann kam Mary zu den Motorradfahrern und wollte ihnen etwas zeigen. Lisa war leider doch in der Höhle verschwunden. Da kam auch schon ein Polizeiaufgebot. Dahinter folgte ein weinroter VW. Lisa, die schreiend rausgerannt kam, wurde sofort festgenommen. Die Raucherin und ein Mann sprangen aus dem roten Wagen und wollten Lisa verteidigen, doch verrietten sich damit. Das Gitter wurde geöffnet und wir kamen frei. Sofort wurden wir von der Presse umringt.

„Wie war es da unten in der Höhle?“

„Wer seid ihr?“

„Woher wusstet ihr davon?“

„Wurdet ihr auch gefangen genommen?“

„Seid ihr von hier?“

„Wie alt seid ihr?“

„Wie seid ihr in die Höhle gekommen?“

„Woher wusstet ihr, dass die Prinzessin in der Höhle war?“

Diese und weitere Fragen wurden uns gestellt. *Wo war Mary?* Ich konnte mich gar nicht auf die Presse konzentrieren. Linn Eckling und Dietrich Meier kamen angelaufen. *Was trug die Eckling auf*



dem Arm? Dort lag Mary seelenruhig schlafend. „Ich glaube, das ist euer Hund“, meinte Frau Eckling. „Das glaube ich auch“, antwortete ich erleichtert.

Darauf meinte Frau Eckling: „Ich finde ihn total süß.“

Mein Vater kam und nahm uns zur Seite: „Das war wirklich supergute Arbeit, aber ihr müsst mir das alles noch mal genau erzählen.“ Das taten wir dann auch. In der Zwischenzeit war auch Raves Mutter gekommen. „Wir reiten dann mal los“, bestimmte Rave.

„Die Presse vertrag‘ ich heute nicht“, ergänzte ich den Satz. Wir konnten uns heimlich zu unseren Pferden schleichen und von dort aus wegreiten. Mit Glückspilz und Mary. „Wie spät ist es eigentlich?“, fragte Rave. „Vier Uhr“, antwortete ich kurz.

„Lust zu einen kleinen Galopp?“

„Wieso?“

„Weil der Schafsscherer vor der Tür steht.“

„Okay.“

Rapunzel saß in einer Ecke im Hexenhaus und schrie. Gevatter Tod, Rave und ich rannten und befreiten sie. Hänsel, der Wolf, Gretel, die Großmutter und Rotkäppchen kamen. Hänsel und der Wolf verhafteten die Hexen. Dann kamen Romeo, Julia und Herr Igel. Sie applaudierten. Plötzlich kam ein Mann angewatschelt. Hänsel und der Wolf schütten ihm die Soße, die in dem Topf war, über den Kopf. Es zischte. Wo der Mann eben noch gestanden hatte, saß nun ein hässlicher Frosch. Nochmals zischte es. Nun stand dort eine Ente. Die Ente watschelte beleidigt weg.

Ich schlug meine Augen auf. Von unten waren Stimmen zu hören. Schnell zog ich mich an und ging nach unten. Unten standen neben meiner Familie auch Rave und ihre Mutter. „Paula, da bist du ja, ihr kommt zu spät“, drängte meine Mutter. „Danke für die Ente“, hörte ich meine Mutter aus der Küche sagen, bevor die Tür ins Schloss fiel.

Am gleichen Nachmittag. Nelli ging fröhlich pfeifend die Treppe zur Polizeiwache hoch. Sie hatte Pizzen geholt, weil sie heute den gelungenen Fang der Verbrecher feiern wollten. Sie öffnete die Tür und wollte gerade in den Raum, als sie auf etwas trat. Zwei Pizzen fielen ihr in den Eingang. Ihre Kollegen kamen von dem Gepolter gelockt, angelaufen. „Alles okay?“, erkundigte Tobias Bürste sich.

„Ja, klar“, erwiderte Nelli leicht bissig. Ihre Kollegen stellten die heruntergefallenen Pizzakartons auf den Tresen und nahmen ihr die, die sie noch in der Hand hielt, ab und stellten sie ebenfalls auf den Tresen. „Was ist das?“, fragte Nelli. Sie sah sich das Körbchen mit vielen Päckchen an. „Hier ist eine Karte“, sagte Kommissar Praxler. Tobias Bürste schnappte sich die Karte und las laut vor: „Verschließt eure Sachen das nächste Mal in einem sicheren Schrank. Es ist wirklich schlimm, dass es so etwas gibt. Gruß Maria.“

„Dann hat sich dieser Fall auch gelöst“, sagte Kommissar Praxler erleichtert.

„Das gestern war echt turbulent“, meinte Linn Eckling.
„Da gebe ich dir recht“, sagte Dietrich erleichtert. „Übrigens hat Albert gestern noch angerufen. Er kann wieder zu unseren Treffen kommen. Seine Tochter ist wieder gesund und kann sich wieder um seine Prinzessin beziehungsweise Enkelin kümmern.“

Drei Tage später kam ich von der Schule.
„Paula, Post für dich“, rief meine Oma aus der Küche.
„Von wem denn?“, fragte ich zurück.
Doch meine Oma sagte nur: „Da musst du schon kommen.“ Widerwillig ging ich in die Küche. Und nahm den Brief. Der Brief sah ziemlich edel aus. Ich guckte auf den Absender. Prinz Theodor-Wilhelm von Luxemburg & Karola Sundenbring. „Was kann das wohl sein?“, fragte ich mich halblaut.



„Mach doch auf“, befahl meine Oma ziemlich aufgeregt. Ich öffnete. Eine Karte und ein Zettel steckten in dem Umschlag. Zuerst las ich den Zettel. *Danke, anbei eine Hochzeitseinladung.*

„Bin kurz bei Rave“, rief ich über die Schulter zurück. Binnen einer Minute stand ich vor ihrer Haustür. Sie öffnete. „Ist was?“, fragte sie erschrocken.

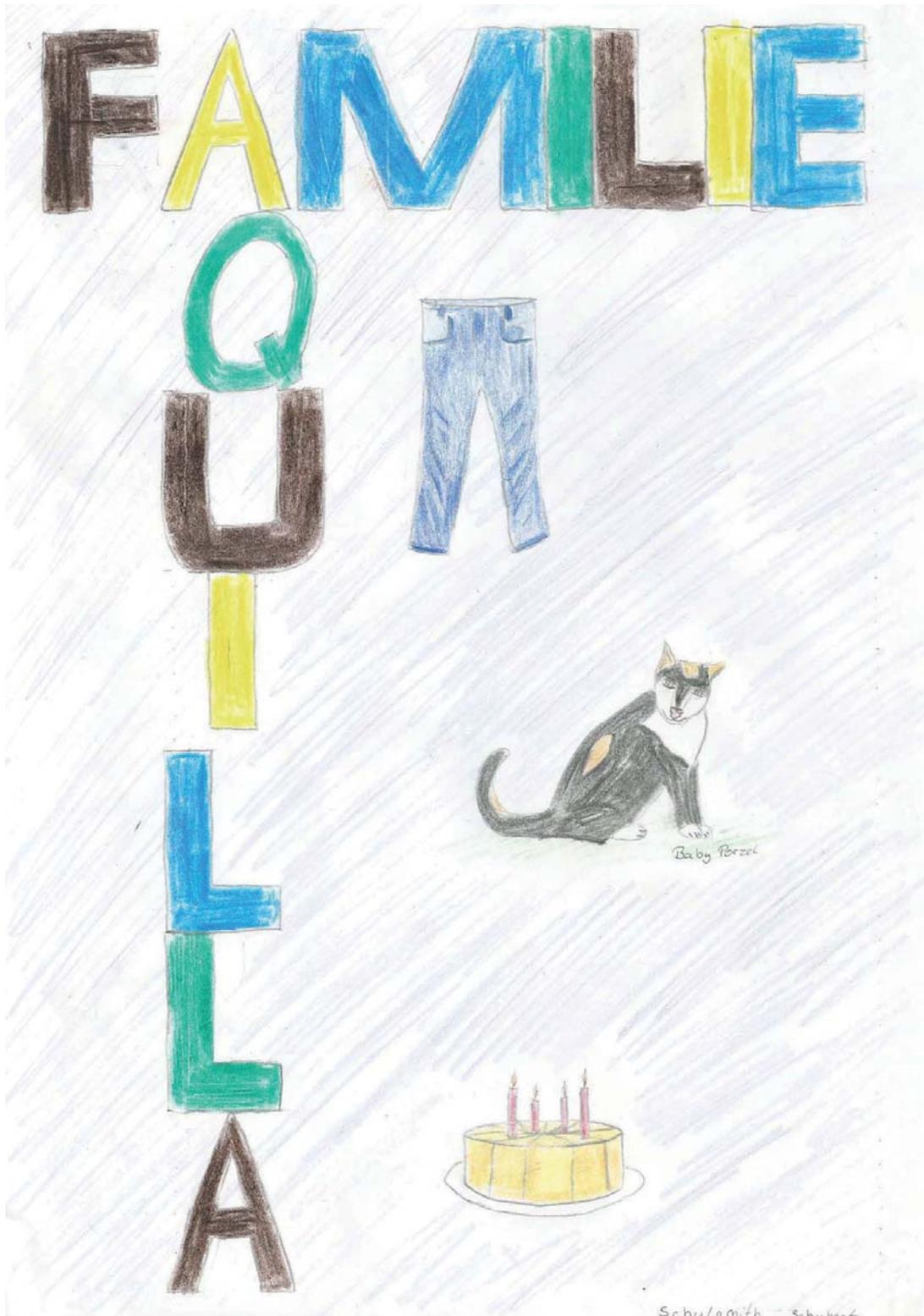
„Hast du auch Post von der Sundenbring?“, keuchte ich außer Atem. Sie antwortete: „Ich guck mal.“

Sie öffnete den Briefkasten, nachdem sie den Schlüssel geholt hatte. „Ja“, rief sie, „hier ist der Brief.“

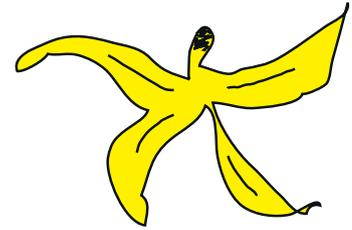
Ende

Ähnlichkeiten mit toten oder lebendigen Personen
sind rein zufällig.





75



Familie Aquilla

von Schulamith Schubert – 14 Jahre

Horst Aquilla wohnt in Weende, nahe bei Göttingen in einem Doppelhaus auf dem Buchenhainweg. Er saß gerade vor dem PC, um Einladungskarten für seine Tochter Emilie zu schreiben, die in wenigen Tagen ihren Kindergeburtstag feiern würde.

„Horst, kommst du bitte?“, rief seine Frau Jazzie aus der Küche. Jazzie heißt eigentlich Jessica, ist Horsts Ehefrau und arbeitet bei Rossmann.

Eigentlich war es selten, dass die ganze Familie Aquilla zusammen frühstückte, da Jazzie meistens am Wochenende arbeitete, oder Horst mit einer seiner Bands probte oder einen Auftritt hatte. Horst stand auf und schlurfte in die Essküche. Seine Kinder Emilie und Thomas-Lucas saßen ungeduldig am Tisch und schlugen das Besteck auf den Tisch. „Papa, komm essen, wir haben Hunger“, rief Emilie. „Hunger“, echote Thomas-Lucas. Horst setzte sich an den Tisch und griff in den Brotkorb, um sich ein Brötchen herauszuholen. Doch da traf ihn ein Löffel auf der Hand. Horst zog seine schmerzende Hand zurück „Au!“ - „Wir wünschen uns vorher einen Guten Appetit! - Du Vielfraß!“, sagte Emilie und ließ den Löffel auf dem Tisch tanzen. Mit ihren hellblauen Augen, die unter ihrer blonden Mähne hervor blitzten, sah sie ihn herausfordernd an. Jazzie sah ihren Mann vorwurfsvoll an und Thomas-Lucas trommelte einen unrhythmischen Rhythmus auf den Tisch und sang ziemlich schief: „Du Vielfraß! Papi, du Vielfraß.“ Horst sah sich verstohlen um. Wie peinlich. Er wünschte sich, sich in einem Mauseloch verkriechen zu können. Immer musste er in solche Fettnäpfchen tapen.

Doch Jazzie beendete die peinliche Situation, indem sie sagte: „Wir wollen doch heute in die Innenstadt, um dort einzukaufen.“

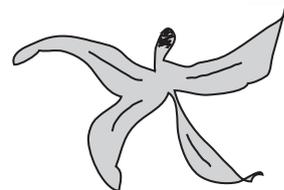


Denn du“, dabei sah sie Horst an, „probst morgen wieder mit deinen Bandkollegen. Also ... Fröhlich sei's beim Frühstück. Guten Appetit“ - „Guten Appetit“, riefen Horst, Emilie und Thomas-Lucas, der dabei unentwegt seinen unrhythmischen Rhythmus weiter trommelte.

Nach dem Essen ging Horst ins Badezimmer, um sich zu stylen. Er gelte sich seine Haare, die ihm sonst in die Stirn fielen, nach hinten. Als er wieder aus dem Bad heraus kam, sah er, dass seine Frau Emilie durch die Wohnung jagte. Als Emilie die offene Badtür sah, schlüpfte sie hinein und knallte die Tür zu. „Emilie“, schimpfte Jazzie, welche einen Lappen in der Hand hielt, „komm sofort raus! Du weißt, dass du nicht mit den Türen knallen sollst. Sonst beschwert sich Frau Müller wieder, da wir Lärm machen.“ Frau Müller war die Nachbarin und Doppelhaushälften-Mitbewohnerin, welche es sich in den Kopf gesetzt hatte, Familie Aquilla zu ärgern.

Emilie kam kurze Zeit später aus dem Bad heraus, mit bekleckerten Sachen. „Emilie!“, entfuhr es Horst, „So können wir doch nicht gehen, los, zieh schnell etwas anderes an.“ - „Wow, das wollte ich auch gerade sagen, aber leider hört sie nur auf dich“, antwortete Jazzie. „Keine Anhung“, meinte Horst und überließ es seiner Frau, Emilie umzuziehen. Er selber zog sich seine neue Lederjacke an. Danach band er sich seine Schnürsenkel zu, welche eigentlich immer offen waren. Thomas-Lucas hielt, als er sah, dass sein Vater mit Schuhe zubinden fertig war, ihm seine Klettverschluss Schuhe unter die Nase. „Zu machen“, befahl er. „Wie heißt das?“, fragte Horst. „Zumachen“, antwortete sein Sohn. Horst verdrehte die Augen und verschloss den Klettverschluss auf den Schuhen seines Sohnes. Streit mit irgendjemanden wollte er den ganzen Tag über nicht, sondern er wollte schön mit der Familie in der Göttinger City einkaufen gehen.

Als die ganze Familie Aquilla endlich fertig im alten, grauen Mazda saß, fuhren sie los. Sie fuhren die kurze Strecke nach



Göttingen. Wenig später waren sie in der Innenstadt angekommen. Horst suchte sich einen Parkplatz und stellte den Wagen ab. Kaum war er ausgestiegen und hatte die hintere Wagentür geöffnet, sprangen Thomas-Lucas und Emilie aus dem Wagen. Thomas-Lucas fiel beim Aussteigen hin und landete in einer großen Pfütze. Er schrie wie am Spieß, sodass sich mehrere Passanten umdrehten. „Komische Käuze laufen heute auf den Straßen rum.“ - „Vielleicht sind sie aus der Irrenanstalt ausgebrochen“, schnappte Horst aus einem Gespräch auf. Ob er oder andere Leute gemeint waren, wusste er nicht, aber er wurde knallrot. Horst zog seinen Sohn aus der Pfütze und hob ihn auf seine Schultern. Thomas-Lucas gefiel das und er schlenkerte mit seinen Füßen. Die nasse triefende Hose hinterließ Schmutzspuren auf Horsts Jacke. Seine Frau nahm Emilie an die Hand und so ging die ganze Familie Aquilla durch die Göttinger Innenstadt.

Als sie bei einem Kaufhaus ankamen, gingen sie hinein. „Horst, du brauchst dringend eine neue Jeans, eine deiner alten ist total zerrissen, die kannst du vielleicht zum Rasenmähen anziehen“, sagte seine Frau. Sie gingen in die Herrenbekleidungsabteilung und setzten die Kinder vorher in der Spielecke ab. Jazzie war froh, dass sie, während sie ihren Mann die Hosen anreichte, die Kinder beobachten konnte.

Emilie und Thomas-Lucas saßen als einzige in der Spielecke und langweilten sich. Doch dann kam eine junge Frau und beobachtete die Kinder. „Na, langweilt ihr euch?“, fragte sie. „Ja“, sagten Emilie und Thomas-Lucas. „Gut, ich habe gerade Mittagspause und kann mit euch spielen“, sagte die Frau, „ich heiße übrigens Doro.“ Doro und Horsts Kinder fingen an ein Spiel zu spielen.

Jazzie sah, dass eine fremde Frau mit Emilie und Thomas-Lucas sprach, sich danach zu ihnen setzte und mit ihnen spielte. Sie beobachtete die Frau und die Kinder eine Weile, bis sie Horst eine neue Hose bringen sollte. Dabei sagte sie zu Horst: „Horst, stell



dir vor, eine junge Mitarbeiterin ...“ - „Was?“, unterbrach Horst sie und rannte aus der Umkleide. Er rannte in Richtung Spielecke. Jazzie war froh, dass er eine Hose trug, auch wenn diese ihm nicht sonderlich gut passte. „Was tun Sie da?!“, fuhr Horst die junge Kaufhausmitarbeiterin an. „Ach, sind Sie der Vater?“, fragte Doro ruhig, „Ich spiele mit Ihren Kindern, da Ihre Kinder sich langweilen würden.“ - „Ach ja“, fauchte Horst, „entführen wollten Sie sie. Hundertprozentig!“ - „Bitte beruhigen Sie sich. Ich habe nur Ihre Kinder beschäftigen wollen“, versuchte Doro Horst zu beruhigen. „Ja, ja, dass sagen sie alle!“, meinte Horst in ziemlicher Lautstärke. „Ich bin Doro Magdeburger und arbeite hier, das kann ich sehr gut bezeugen. Wenn Sie Ihre Kinder hier absetzen, müssen Sie damit rechnen, dass sich Mitarbeiter des Kaufhauses um Ihre Kinder kümmern“, antwortete Doro ruhig. Bevor Horst etwas Böses dagegen erwidern konnte, ging ein junger Mann dazwischen.

„Also hören Sie mal Herr ...“

„Aquila.“

„Herr Aquilla, diese Mitarbeiterin hat nun mal ein Herz für Kinder.“

„Ist mir egal, sie wollte meine Kinder entführen!“

„Sind Sie sich da ganz sicher?“

„Ja, dass bin ich!“

„Können Sie das bezeugen?“

„Leider nein.“

„Na also ...“

„Aber ich bin der Vater, können Sie das nicht verstehen?!“

„Das ist noch immer kein Grund, andere Leute zu beschuldigen.“

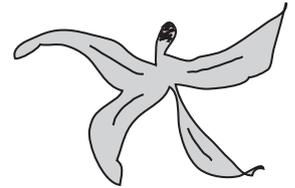
„Aber sie wollte meine Kinder entführen!“

„Ja?“

„Ja!“

„Aha, ...“

„Sehen Sie selbst, oder?“



„Dann passen Sie auf, das ist die beste Kollegin dieses Kaufhauses, welche sich nun mal gerne um Kinder kümmert ...“

„Um diese nachher zu entführen ...“

„... damit diese sich nicht im Kaufhaus langweilen und Blödsinn anstellen.“

„Ja, ja, ja, das sagen sie alle ...“

„Also, wenn Sie Ihre Kinder unbedingt bei sich haben wollen, dann nehmen Sie diese doch mit, aber dann müssen Sie dafür haften, falls Ihre Kinder etwas umstoßen, oder sich Ihre Kinder verletzen ...“

„Na gut, schönen Tag noch.“

„Gleichfalls“, antwortete der Ladenmitarbeiter. „Emilie, Tommy“, sagte Horst und beide Kinder kamen zu ihm, aber sahen Doro traurig an. „Tschüss“, sagte Emilie. „Tschüssi“, sagte Doro und winkte den Kindern nach. Emilie und Thomas-Lucas setzten sich in die Nähe der Umkleiden und langweilten sich. Jazzie reichte ihrem Mann noch weitere Kleidungsstücke und sah dabei nicht, dass Emilie und Thomas-Lucas Verstecken spielten. Als Jazzie sich umdrehte und nach den Kindern sehen wollte, waren sie verschwunden.

„Horst, die Kinder sind weg“, rief Jazzie in die Umkleide.

„Was?“

„Die Kinder sind abgehauen.“

„Mist.“

„Ich muss sie wiederholen.“

„Ja.“

Jazzie rannte los. „Emilie, Tommy, wo seid ihr?“, rief Jazzie.

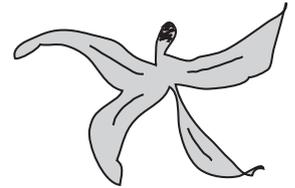
Erst jetzt begriff Horst richtig, was passiert war und er rannte mit der Hose, die er gerade anhatte, aus der Umkleidekabine und lief seiner Frau hinterher. Jazzie hatte Emilie und Thomas-Lucas fast eingeholt. Doch da bemerkten Emilie und Thomas-Lucas, dass sie gerade am Ein-/ Ausgang des Kaufhauses vorbeirannten. Emilie fasste ihren Bruder an der Hand und riss ihn herum. Thomas-Lucas wäre beinahe hingefallen, doch er fing sich. Emilie rannte





mit Thomas-Lucas auf den Ein-/ Ausgang zu. Gerade kam ein Besucherstrom ins Kaufhaus geströmt. Die Kinder schlängelten sich zwischen den Beinen der entgegenkommenden Besucher durch und rannten nach draußen. Hilflos musste Jazzie mit ansehen, wie ihre Kinder in der Menschenmenge verloren gingen. Panik erfüllt rief sie: „Halten Sie bitte meine Kinder auf!“ Mehrere Leute versuchten es, aber die Kinder waren zu schnell. Horst war jetzt auch am Ein-/ Ausgang angekommen und versuchte sich unsanft einen Weg zu bahnen. Einer der Passanten wurde von Horst grob zur Seite gestoßen und fiel gegen die Tür. Da ertönte ein schriller Piepton – Diebstahl-Alarm. Einige der Verkäufer drängelten sich nun auch gegen den Menschenstrom nach draußen. Jazzie sah ihnen verzweifelt hinterher. Was wäre, wenn die Kinder überfahren werden, da Horst sie nicht aufhalten kann. Was wäre, wenn sich die Kinder in der Innenstadt verlaufen?, fragte sich Jazzie. Auf einmal sah sie kleine rot-blaue Sterne. Sie musste sich festhalten. Was ist, wenn den Kindern etwas passiert?, fragte sie sich.

Horst rannte seinen Kindern hinterher. Seine Kinder näherten sich immer mehr der Straße. Die Fußgängerampel zeigte Rot. „Emilie, Tommy, stehen bleiben!“, rief Horst, aber seine Kinder hörten nicht auf ihn. Da ertönte eine Sirene und ein Polizeiauto näherte sich. Passanten drehten sich in Richtung Wagen und versperrten Horst die Sicht. Als er sich durch die Menschenmenge drängeln wollte, packte ihn jemand von hinten. Horst fuhr herum. „So, so, Herr Aquilla, sind wir uns nicht schon mal heute begegnet?“, fragte der Mann hinter ihm und sah ihn streng über den Brillenrand seiner Brille an. Horst war perplex. Er versuchte einen klaren Gedanken zu fassen und sah sich um. Er sah in die Gesichter der Passanten, die ihn anstarrten. „So ein Mist“, entfuhr es Horst. Der Polizeiwagen hielt in der Nähe von ihm. Zwei Polizisten sprangen aus dem Auto. Ein dicker und ein ziemlich schlanker. Horst sah, dass auf den Rücksitzen im Auto seine Kinder saßen. „Was?“, stammelte



er. Die beiden Polizisten erreichten Horst und den anderen. „Hatten Sie Probleme bei der Festnahme?“, fragte einer der Polizisten, der korpulent war und auf dessen Uniform Roland stand. „Nee“, antwortete der Mann, der Horst festhielt. Der andere Polizist, der Hahn hieß, musterte Horst. „Irgendwoher kennen wir uns“, meinte er und blickte zum Polizeiwagen, in dem Emilie und Thomas-Lucas saßen und wie wild gegen die Scheibe klopfen. „Ich wette, dass das Ihre Kinder sind“, sagte er zu Horst. Danach gab er die kurze Anweisung: „Hände auf den Rücken, Herr Aquilla!“ Horst tat, was der Polizist ihm befohlen hatte. Stress mit der Polizei wollte er lieber nicht haben. Herr Hahn brachte ihn zum Polizeiwagen, nachdem er Horst Handschellen angelegt hatte. Er öffnete die Tür zum Rücksitz und befahl den Kindern, dass sie das an die Scheibe klopfen unterlassen sollten. Die Kinder sahen ihren Vater, der neben sie gesetzt worden war, mit großen Augen an. „Bist du jetzt verhaftet?“, fragte Emilie. Für Horst antwortete Herr Hahn: „Ja, schon zum zweiten Mal.“ Emilie starrte den Polizisten mit großen Augen an. Herr Roland kam und zwängte sich hinter das Lenkrad, danach fuhr er den Polizeiwagen mit Blaulicht und Tatütata durch die Göttinger Innenstadt. Horst versuchte sich so zu setzen, dass er den neugierigen Blicken, die Passanten in den Polizeiwagen warfen, entgehen konnte.

Auf der Polizeiwache angekommen, musste Horst zu Protokoll geben, wie sich aus seiner Sicht der Diebstahl ereignet hatte. Horst versuchte den angeblichen Hosenklaue genau zu beschreiben, doch seine Situation schien aussichtslos, da er die angeblich geklaute Jeans anhatte. Seine Kinder saßen währenddessen seelenruhig in einem der angrenzenden Räume der Polizeiwache. Nachdem Horst seine Aussage beendete, ging Herr Hahn, der die ganze Zeit an der Tür gestanden hatte, auf Horst zu und setzte sich vor ihn auf den Schreibtisch. „Herr Aquilla, bedenken Sie, dass Sie schon einmal festgenommen wurden“, sagte er und sah Horst eindringlich



an. Horst wurde dieser Blick unangenehm und er rutschte nervös auf dem Stuhl herum. Da kam seine Frau in den Raum gerannt. „Was wollen Sie mit meinem Mann machen?“, fragte sie, „Er wollte nur die Kinder davor retten, dass sie überfahren werden.“ - „Nein, er wollte die Hose klauen“, sagte der Mann, der hinter Jazzie ins Zimmer gerannt kam. „Wer sind Sie eigentlich?“, fuhr Jazzie den Mann an. „Gestatten Harald Magdeburger, Kaufhausdetektiv, bei dem Kaufhaus, bei dem Ihr Mann eine Hose entführt hat“, das Wort ‚entführt‘ untermalte Harald Magdeburger mit Anführungszeichen, die er in die Luft malte.

„Ihr Mann beschuldigte meine Ehefrau und Mitarbeiterin, dass sie Ihre Kinder entführen wollte. Ihr Mann stahl bei uns aber eine Hose.“

„Nein, das tat er nicht, er wollte nur die Kinder davor schützen, dass sie auf die Straße rennen.“

„Ach ja, und warum hat er dann unsere Hose an?“

„Weil, weil er die Kinder schützen wollte.“

„Ja?“

„Ja!“

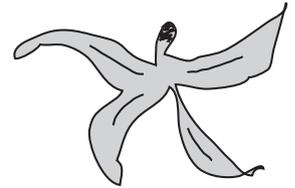
„Ach, ja.“

„Natürlich.“

„Ja, ja, das sagen Sie alle.“

„Meinen Sie?“

Jazzie war nahe daran, Herrn Magdeburger an die Gurgel zu gehen und Harald Magdeburger stand schon in angriffslustiger Verteidigungshaltung ihr gegenüber. Bevor beide handgreiflich wurden, ging Herr Hahn dazwischen. „Stopp! Auseinander!“, rief er, „Setzen!“ Mehrere andere Polizisten, welche die lauten Stimmen gehört hatten, kamen mit gezückten Pistolen in den Raum gestürmt. „Alles okay?“, fragte einer. „Ja, außer, dass wir hier zwei Streithähne mit zwei total verschiedenen Meinungen haben und diese mit Hand und Fuß verteidigen wollen“, antwortete Herr Hahn.



„Vielleicht, vernehmen Sie einfach die Kinder, diese waren doch in mindestens zwei Ausführungen die Schuldigen“, schlug der Polizist, welcher Horst vernommen hatte, vor.

Nach einigem Hin- und Her-Diskutieren wurde von der Polizei und von Herrn Magdeburger eingesehen, dass der angebliche ‚Hosenklau‘ nur ein Versehen war. Horst und seine Familie wurden entlassen und gingen zum Kaufhaus zurück, um die Hose zurück zu bringen und Horsts eigene Hose zu holen.

Als sie am Auto angekommen waren, stieg Jazzie ein und Horst gurtete die Kinder an. Danach setzte er sich hinters Steuer und legte den Rückwärtsgang ein. Er gab Gas und auf einmal ertönte ein lautes Krachen. „Was war das?“, fragte Jazzie erschrocken. Horst blickte sich um und sah, dass er gegen eine Straßenlaterne gefahren war. „Die stand auch mal g‘rader“, sagte er und entfernte sich schnell von der Unfallstelle. Er wollte nicht noch einmal mit der Polizei in Kontakt treten.

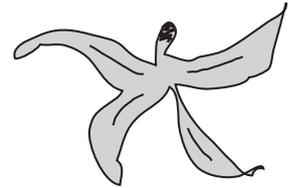
Auf der Polizeiwache hatte sich währenddessen der Aufruhr gelegt. Herr Hahn stand neben der Kaffeemaschine und wartete darauf, dass sein Kaffee fertig wurde. Doch die alte Maschine ließ sich Zeit. Da trat Herr Roland, ein Sandwich kauend, neben ihn. „Heinz, kannst du mir bitte mal dein Sandwich geben?“, fragte Herr Hahn. Er riss Herrn Roland das Sandwich aus der Hand und biss einen großen Bissen davon ab. Danach gab er es Herrn Roland mit den Worten wieder: „Meinem Magen und den Nerven geht’s schon viel besser“. Herr Roland starrte das Sandwich verwundert an und aß weiter.

Eine Woche später war Horst schon vor dem Weckerklingeln aufgestanden und druckte die Einladungen für den Kindergeburtstag seiner Tochter aus. Emilie hatte zwar schon vor einem halben Jahr Geburtstag gehabt, aber jetzt erst war eine Zeit, in



der nicht so viel los war, dass fand zumindest Horst. Als seine Frau und seine Kinder schließlich die Küche betraten und den gedeckten Tisch sahen, den Horst aufgetragen hatte, saß er am Tisch und las das Göttinger Tageblatt. „Danke“, sagte Jazzie und fing an, sich ein Brötchen zu schmieren. Emilie warf ihrer Mutter einen bösen Blick zu. Thomas-Lucas schnappte sich eine Seite des Göttinger Tageblatts und wollte diese zerreißen, doch bevor es soweit kam, entriss Horst sie ihm und sagte: „Fröhlich sei's beim Frühstück - Guten Appetit!“ - „Guten Appetit“, brüllten Emilie und Thomas-Lucas. „Pscht“, erschrocken fuhr Jazzie hoch, „denkt an Frau Müller!“ Emilie und Thomas-Lucas sahen ihre Mutter mit einem seltsamen Blick an, der sehr viel bedeuten konnte. Familie Aquilla frühstückte. Nachdem sie fertig gefrühstückt hatten, füllte Jazzie Horsts Brotdose und Horst half den Kindern beim Schuhe zubinden und Jacke anziehen. Danach holte er seine Lehrertasche und die Einladungen. Seine Blechbrotdose schubste er in seine Tasche und verabschiedete sich von seiner Frau. Er ging aus dem Haus und wollte zu seinem Auto laufen, doch da rief seine Frau: „Horst, ich glaube, du hast was vergessen.“ Horst drehte sich um und sah, wie seine Frau mit seinem Schlüsselbund winkte, an dem der Autoschlüssel, der Haustürschlüssel, seine Lehrerschlüssel und weitere Schlüssel hingen. „Fang“, rief sie und warf Horst den Schlüsselbund zu. Horst verfehlte den Bund nur knapp und er landete im ungemähten Rasen im Vorgarten. Horst hob ihn auf und rief: „Danke“ und klinkte das Auto auf. Er öffnete die hintere Tür des Mazda und ließ die Kinder einsteigen. Er knallte die Tür zu und öffnete die Fahrertür. Er stieg ein und warf seine Lehrertasche auf den Beifahrersitz. Danach drehte er sich um und gurtete seine Kinder an. Er gab Gas und fuhr schwungvoll aus der Parklücke. Doch da erblicke er seine Nachbarin, Frau Müller, welche mitten auf der Straße stand. Sie machte keine Anstalten von der Straße zu gehen. Instinktiv trat Horst auf die Bremse. Reifen quietschten und Rauch stieg auf. Auf der Straße





waren schwarze Streifen zu sehen. Ärgerlich kurbelte er das Fenster runter und rief: „Was fällt Ihnen eigentlich ein, mitten auf der Straße zu stehen!? Sie blockieren die Straße.“

„Sehen Sie nicht, dass Baby Porzel unter Ihrem Auto sitzt, beinahe hätten Sie sie überfahren.“

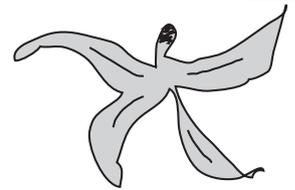
„Wen?“

„Baby Porzel, meine Katze.“

Erst jetzt fiel Horst auf, dass Frau Müller eine Katzentransportbox in der Hand hielt. Das Türchen war offen. „Holen Sie sofort meine Katze unter Ihren Auto hervor!“, rief seine Nachbarin. Horst stieg aus, bückte sich und wollte die Katze, die wie tot unter dem Auto lag, am Schwanz hervor ziehen, doch bevor er nach der Katze greifen konnte, sprang diese mit einem Satz unter dem Auto hervor und rannte los. „Tun Sie doch was, Baby Porzel war noch nie draußen, sie wird sich verlaufen“, sagte Frau Müller aufgebracht. Horst sprang auf und rannte der Katze hinterher. Die Katze sprang über den nächsten Gartenzaun und verschwand im Gebüsch. Horst musste einen Umweg nehmen, da er sich nicht die Hose aufreißen wollte und bezweifelte, dass er über den Zaun hätte springen können. Er ging durchs Gartentor und rannte auf das Gebüsch zu. „Katze, Katze, Katze komm her“, versuchte er die Katze aus dem Gebüsch zu locken. Die Katze sah ihn mit funkelnden Augen an. Horst griff nach der Katze, aber er verfehlte sie schon wieder und griff stattdessen in Dornen. „So ein Mist“, schimpfte er und zog die schmerzende Hand zurück. Sie blutete. Horst griff nun mit der anderen Hand nach der Katze und erwischte sie im Genick. Er zog die sich wehrende Katze am Schlafittchen aus dem Gebüsch und kratzte sich nun auch die linke Hand auf. Als er gerade das Grundstück verlassen wollte, ging die Haustür auf. „Schämen Sie sich nicht, so früh morgens in meinem Garten herum zu schnüffeln?!“, rief eine weißhaarige Seniorin, welche mit Morgenmantel, Pyjama und Hausschlappen in der geöffneten Haustür stand. Sie stecke ihren



Kopf ins Innere des Hauses und rief: „Winfried, hol das Gewehr, ein Einbrecher!“ Kurze Zeit später erschien ein weißhaariger Mann ebenfalls in Morgenmantel, Pyjama und Hausschlappen, bewaffnet mit einem Jagdgewehr. „Gehen Sie sofort von meinem Grundstück runter oder ich schieße!“, rief er. Im Nachbarhaus ging das Licht an und Horst fand, dass es besser war, schnell zu verschwinden. Er rannte vom Grundstück und hörte, wie die alten Leute ihm alle möglichen Schimpfwörter hinterher riefen. Als er endlich an seinem Auto angekommen war, gab er Frau Müller die Katze. Diese sah ihn mit einem tadelnden Blick an, weil er die sich immer noch wehrende Katze am Schlafittchen festhielt. „Danke, Herr Aquilla, das war echt nett von Ihnen“, sagte Frau Müller, welche inzwischen von der Straße weggetreten war. Horst sprang in sein Auto und fuhr schnellstmöglich davon. Emilie und Thomas-Lucas ließen sich widerstandslos von Horst in den Kindergarten schaffen und Horst fuhr weiter zu den Eltern von Emilies Freunden, um die Einladungen zu verteilen. Als er bei Emilies letzter Freundin den Brief einwarf, merkte er, dass auf dem Brief Blutflecken waren. Er starrte seine Hände an, nachdem er das Licht, in seinem Auto angeknipst hatte und bemerkte, dass diese total zerkratzt waren und bluteten. Er holte den Erste-Hilfe-Kasten aus dem Kofferraum und öffnete diesen. Danach nahm er eine Wundauflage und legte sich diese auf den linken Handrücken. Doch da erblicke er eine Flasche mit Desinfektionsmittel. Er schraubte den Deckel ab und schüttete sich dreiviertel des Inhaltes auf seine Hände. Seine Hose, seine Jacke, sein Hemd und der Autositz wurden von der Flüssigkeit nass. Doch das war Horst egal. Seine Hände brannten, als hätte er sie in ein Feuer gesteckt. Er presste die Wundauflage, die er vorher abgenommen hatte, wieder auf die linke Hand. Mit der rechten wollte er nun die linke Hand verbinden. Aber das funktionierte nicht. Die Wundauflage fiel herunter. Nach einigen missglückten Versuchen gelang es ihm dennoch, da er nun eine andere Taktik anwendete. Horst



hielt mit der rechten Hand die Wundauflage fest und versuchte mit den Zähnen die Binde fest zu halten. Während er mit der rechten Hand irgendwie versuchte, den Verband um seine Hand mit zwei Fingern zu wickeln. Es klappte irgendwann. Horst verband sich nun auch die andere Hand. Jetzt sah er zwar grauenvoll aus, aber auch das war ihm egal.

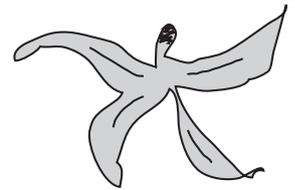
Er fuhr zur Förderschule, bei der er als Lehrer arbeitete. Als er zum Lehrerzimmer ging, herrschte Ruhe im Schulgebäude. Nur aus manchen Klassenzimmern hörte er Stimmen. Horst schloss das Lehrerzimmer auf. Einige seiner Kollegen saßen im Lehrerzimmer und beschäftigten sich mit irgendetwas. Jan saß vor dem PC und googelte gerade nach ‚Tellur‘, einem chemischen Element, das oft zur Autoreifenherstellung und zur Vulkanisierung genutzt wird. Zwei seiner Kolleginnen saßen auf ihren Plätzen und spielten miteinander Quizduell auf ihren Smartphones. Lars, ein anderer Kollege, schien auch zu spät gekommen zu sein, da er sich gerade die Jacke auszog. „Gewonnen“, freute sich Beate, welche gerade das Quizduell gegen ihre Kollegin gewonnen hatte. „Das nächste Mal werde ich gewinnen“, empörte sich Julia. „Du hast gegoogelt, gib’s doch zu“ – „Ruhe“, fauchte Lars und unterbrach damit die Diskussion, „ich will arbeiten.“ – „Reg dich ab, Mann“, antwortete Jan, welcher sich vom PC abgewendet hatte. Dann erblickte er Horst. „Horst?!“, sagte er entsetzt, „Wie siehst du denn aus, lass dich ja nicht von Olaf erwischen, der ist schon irre sauer auf dich. Hast du dich nicht im Spiegel gesehen?“ - „Nö“, antwortete Horst. Dann ging er aufs Klo und sah sich im Spiegel an. „So ein fetter Mist“, schimpfte er, als er sich erblickte. Auf seinem Kopf sah es so aus, als hätten Vögel darauf ein Nest bauen wollen. Überall waren Äste und Blätter. Horst hielt seinen Kopf unter den Wasserhahn und spülte sich die Haare ab. Da öffnete sich eine Kabinentür und Olaf Schneider, der Direktor kam heraus. „Na, Herr Aquilla, was machen Sie denn hier?“, fragte er. „Ich ... ähm ... ich, ich wollte ... äh ...“, stotterte Horst. „Was





wollten Sie?“, fragte der Direktor und musterte Horst böse mit seinen braunen Augen. Horst versuchte zu fliehen, aber Herr Schneider versperrte ihm den Weg zur Tür. „Horst Aquilla, Sie sind einhalb Stunden zu spät! Gleich ist Pause und nun kommen Sie und sehen so aus, wie als wollten Sie bei Tatort das Opfer spielen. Was haben Sie eigentlich mit Ihren Haaren gemacht?“, empörte sich der Direktor. „Ich, ich kann ihnen alles erzählen“, verteidigte sich Horst. „Das will ich aber hoffen. Wir sehen uns gleich in meinem Büro“, sagte der Direktor und ging. Horst sah in den Spiegel und hätte am liebsten sein Spiegelbild beschimpft, aber er ließ es bleiben. Eigentlich sollte er sich jetzt beeilen, aber er glotzte sein Spiegelbild an. Seine nassen Haare hingen ihm tropfend im Gesicht. Horst hatte im Gesicht überall Kratzer und seine Hände waren verbunden. Warum habe ich mich nicht einfach krank gemeldet?, fragte er sich. Er riss sich von seinem Spiegelbild los und ging, begleitet von der Pausenklingel, zum Direktorat. Horst klopfte. Mit einem bitterbösen Gesichtsausdruck öffnete Herr Schneider ihm die Tür. „Da sind Sie ja endlich“, sagte er. Horst ging in den Raum und sah sich kurz um. Das Zimmer des Direktors war farblich trist, in Grautönen gestrichen, nur ein paar aufgehängene, bunte Bilder, die seine beiden fünfjährigen Kinder gemalt hatten, hellten den Raum auf und setzten farbliche Akzente. Jetzt fiel Horst auf, dass vor dem Arbeitstisch des Direktors eine junge Frau saß. Herr Schneider setzte sich auf seinen Stuhl, der hinter dem Schreibtisch stand. „Setzen Sie sich doch“, forderte er Horst in einem freundlicheren Ton auf. Horst zog sich einen Stuhl heran und setzte sich. „Das ist Herr Aquilla und das ist Frau Erl, eine Referendarin, welche Sie in Englisch begleiten wird“, sagte Herr Schneider. „Ähm ... Guten Tag“, begrüßte Horst Frau Erl. „Hallo“, sagte sie und lächelte. „Eigentlich sollte Sie sie schon zum Englischunterricht in der ersten und der zweiten Unterrichtsstunde begleiten, aber das haben Sie verpasst. Wenn so etwas noch einmal vorfällt, dann kriegen Sie eine Verwarnung“, sag-





te Herr Schneider. Das Pausenklingeln beendete die Unterhaltung und Horst und Frau Erl verließen das Direktorat. „Ich muss los, ich habe jetzt Sportunterricht“, sagte Horst, „aber Fünfte, Sechste, habe ich Englischunterricht.“ - „Ich werde nicht zu spät kommen“, meinte Frau Erl lachend.

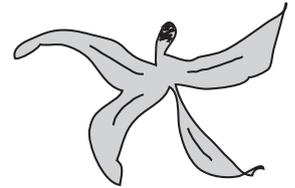
Horst rannte ins Lehrerzimmer, holte Tasche und Schlüssel und ging zur Turnhalle. Dort erwarteten ihn fünfzehn Schüler und Schülerinnen. „Herr Aquilla kommt“, rief einer von ihnen. Horst schloss die Turnhalle und die Umkleiden der Schüler auf. Danach zog er sich selbst um und wartete auf die Schüler, welche nach und nach kamen. Als alle in der Turnhalle waren, schloss Horst die Tür. Er stellte sich vor die Klasse und sagte: „Guten Morgen allerseits!“ – „Guten Morgen, Herr Aquilla“, kam es zurück. Die Klasse spielte als erstes Völkerball zur Aufwärmung. Als Horst Musik anmachte, ging es los. Beide Gruppen kämpften um den Sieg, bis durch eine Unaufmerksamkeit des Königs schließlich die Gruppe 2 gewann. Die Trennbänke wurden von den Schülern weggeräumt und Horst ließ die Klasse eine kurze Trinkpause machen. Danach fing der Sportunterricht, mit dem Thema Volleyball an. Horst teilte die Klasse in Zweier- beziehungsweise Dreiergruppen ein. Danach zeigte er ihnen, was sie üben sollten und ehe er sich versah, klingelte es zum Stundenende.

Horst ging ins Lehrerzimmer und holte seine Blechbrotdose. Er ging auf den Schulhof, weil er dort Pausenaufsicht hatte. Dort lehnte er sich an einen Zaun und betrachtete das Geschehen. Einige der Jungs spielten Fußball. Die meisten Mädchen standen in Gruppen zusammen und redeten. Horst öffnete seine Brotdose und holte sein Brot heraus. Genüsslich biss er hinein. Horst genoss das Brot und er erschrak, als es zum Pausenende klingelte. Er ging weg von dem Zaun, an dem er die ganze Zeit gestanden hatte, auf das Schulgebäude zu. Er hielt dem Schülerstrom, welcher gerade ins Gebäude strömte, die Tür auf. Die Türen auf den Schulhof waren die ein-



zigen, die noch nicht automatisch aufgingen. Horst ging nach den Schülern ins Gebäude und lief zum Lehrerzimmer.

Er wollte Frau Erl nicht so lange warten lassen. Diese wartete vor der Tür zum Lehrerzimmer auf ihn. Horst holte seine Sachen und begrüßte Frau Erl mit „Hallo“. „Hallo, Herr Aquilla, ach können wir nicht das förmliche Sie weglassen, ich mag's persönlicher“, sagte Frau Erl. „Okay, wie Sie meinen“, antwortete Horst. „Marilyn“, stellte Frau Erl sich vor. „Horst“, sagte Horst. „Echt, jetzt, Du heißt Horst?“, fragte Marilyn verwundert. „Ja!“, antwortete Horst. Horst und Marilyn Erl gingen in Richtung der Klassenräume. Horst hielt vor dem Raum einer der sechsten Klassen. „Diese Klasse ist eigentlich ganz lieb, aber manchmal eben auch das genaue Gegenteil“, sagte Horst und verdrehte die Augen. Marilyn lachte: „So schlimm wird es schon nicht werden.“ Horst steckte den Schlüssel ins Schloss und schloss den Raum auf. Die Klasse spielte gerade ‚Schneeballschlacht‘ mit Papierbällen. Horst fand, dass Papierschlacht eine bessere Bezeichnung dafür gewesen wäre. Horst ging seelenruhig durchs Geschehen zum Lehrerpult. Dort stellte er seine Tasche ab und holte seine Klangschale heraus. Marilyn stand fassungslos in der Tür und sah sich das Durcheinander an. Horst holte einen zerkratzten, dunkelgrünen Kugelschreiber aus seiner zerknautschten Schlampermappe. Diesen schlug er gegen die Klangschale und ein ‚Bling‘ ertönte. Die Papierschlacht wurde sofort beendet und einige der Schüler sammelten die Papierbälle ein und warfen diese in den Mülleimer. Dann setzten sie sich und warteten leise darauf, dass Horst mit dem Unterricht begann. Horst schlug den Kugelschreiber ein zweites Mal gegen die Klangschale und alle, die aufstehen konnten, standen auf. „Good morning everybody“, begrüßte Horst die Klasse. „Good morning Mister Aquilla“, sagte die Klasse. „Wir haben eine Referendarin“, sagte Horst und nickte Marilyn zu. „Wer bist du denn“, fragte ein Mädchen, das Hörgeräte trug. „Ich äh, I'm Marilyn Erl. I'm from Berchtesgaden, that's a village in Bavaria. But



my parents went to Göttingen when I was four years old“, sagte Marilyn. Die Klasse sah sie mit offenem Mund an. So ein perfektes, fast akzentfreies Englisch hatten sie noch nie gehört. „Kommst du aus England oder Amerika?“, fragte ein Schüler, welcher Marilyn mit offenem Mund angestarrt hatte. „I’m from Germany. Yes I’m from Germany“, antwortete Marilyn. „Und deine Eltern?“ - „Lebten deine Eltern irgendwann mal dort, wo Englisch gesprochen wird?“ - „Warst du in England oder Amerika?“ - „Wie alt bist du?“ Diese und weitere Fragen stürzten auf Marilyn ein. Marilyn beantwortete die Fragen auf Deutsch, da sie gemerkt hatte, dass die Schüler und Schülerinnen aus Horsts Englischklasse die Vokabeln beziehungsweise die Grammatik entweder nicht beherrschten oder verstanden. Auch Horst kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, denn Marilyn hatte die Klasse in wenigen Minuten in ihren Bann gezogen. Sie war anscheinend nicht zweisprachig aufgewachsen und nur ein Jahr in London gewesen. Trotzdem sprach sie fast Englisch wie Karin, seine zweisprachig aufgewachsene, gute Bekannte. Der Unterricht verflog ziemlich schnell für eine normale Englischstunde, ebenso schnell wie die Sportstunde, kam es Horst vor. Alle waren überrascht, als es zum Unterrichtsende klingelte. Horst und Marilyn gingen zum Lehrerzimmer. „Was hast du eigentlich mit deinen Händen gemacht?“, fragte Marilyn Horst. Horst stotterte: „Äh ... äh ... das ... ähm ... war die Katze meiner Nachbarin, die ... sich in einem Dornbusch versteckte.“ - „Und du hast sie rausgeholt?“, fragte Marilyn.

„Äh ja, zu meinem Leidwesen.“

„Nett von dir ...“

„Na ja.“

„Hast du deine Wunden desinfiziert und dann verbunden? Bist danach zum Arzt gefahren? Wann hattest du deine letzte Tetanusimpfung?“, fragte Marilyn besorgt. Horst hob die Hände. Dann antwortete er: „Ja, ja, ja, ich muss nicht wegen ,n paar Kratzern

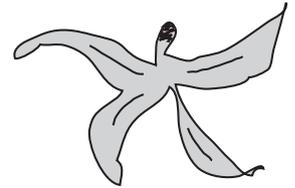


zum Arzt.“ - „Ich bin zweite Vorsitzende des Roten Kreuzes hier in Weende-Nord“, sagte Marilyn. Horst verdrehte die Augen, schloss die Tür zum Lehrerzimmer auf und sagte: „Willst du mit reinkommen, oder ...“

„Was?“

„... oder nicht, denn mich wirst du nicht zu verarzten brauchen.“

Marilyn quetschte sich an ihm vorbei und verschwand im Lehrerzimmer. Horst ihr nach, bis ihn Jan aus seinen Gedanken riss. „Danke Horst, dass du mir die Tür aufhältst, aber ich bin keine drei Meter lang und kein Kollege ist in Sicht. Hat Olaf dich zum Tür aufhalten verdonnert, oder was?“, fragte er. Horst fuhr erschrocken hoch und zuckte zusammen. „Hä? Was?“, fragte er erschrocken. „Ich sagte, dass du nicht die Tür aufhalten sollst, damit Fliegen rein und raus fliegen. Hat Olaf dich dazu beauftragt, Fliegen, Atome, Elektronen, Protonen, Staubkrümel und Kollegen, die ein- und ausgehen, zu zählen?“, fragte Jan. „Äh ... nö“, antwortete Horst. „Dann hast du bestimmt mit der zweiten Vorsitzenden des Roten Kreuzes in Weende-Nord – Marilyn Erl – Bekanntschaft gemacht“, schlussfolgerte Jan. „Äh ... ja ... gerade in den letzten beiden Englischstunden. Echt hart ihr Englisch, in Bezug darauf, dass sie nur ...“ – „Sie hat dich übertroffen stimmt’s? Sie war besser als du. Aber sie ist nicht mehr zu haben, für dich sowieso nicht. Sie ist verlobt, ich glaub’ mit ,nem Polizisten“, erklärte Jan. „Woher weißt du das?“, fragte Horst. „Von Marilyn höchstpersönlich“, antwortete Jan, „Chemie Dritte, Vierte, ich sag dir, sie schreibt noch ihren Doktor. – Ich muss los, meine Freundin hat heute Geburtstag und ich muss noch das Geschenk verpacken, Wohnung saugen, Tisch decken, Spaghetti kochen, aber das kennst du ja. Bye.“ - „Bye“, verabschiedete sich Horst und ging ins Lehrerzimmer, um dort auch seine Sachen zu holen. Horst steckte seine Sachen unordentlich in seine Tasche, da er vorhatte, schnellstmöglich das Schulgebäude zu verlassen, ohne, dass er auf Herrn Schneider traf. Aber als er gerade



am Auto ankam und dort seine Tasche im Kofferraum entleerte, da er den USB-Stick suchte, auf dem er immer Musik im Auto hörte. Er nahm den USB-Stick immer mit aus dem Auto, da er Angst hatte, dass ihm dieser geklaut werden könnte. Aber Horst konnte den USB-Stick nicht finden. Er durchwühlte den Inhalt seiner Tasche, aber er konnte ihn dort auch nicht finden. Ärgerlich stopfte er den Inhalt zurück in die Tasche. Dann knallte er die Kofferraumklappe zu. Mist, jetzt habe ich auch noch den USB verloren. Karin wird ganz schön sauer sein, schließlich hat sie mir diesen geliehen, dachte Horst. Er wollte gerade in sein Auto steigen, als ein neuer, größer, silbergrauer VW Passat Variant knapp neben sein Auto fuhr. Aus dem Auto stieg Olaf Schneider, beladen mit fünf Pizzakartons. Horst hätte am liebsten die Tür seines Wagens aufgerissen und wäre davon gefahren, aber das ging nicht, da Herr Schneider zu dicht an Horsts Auto geparkt hatte. Fröhlich pfeifend ging Herr Schneider in Richtung Schulgebäude. Horst ging um seinen Mazda herum und stieg von der Beifahrerseite in sein Auto ein. Danach kletterte er über die Mittelkonsole, setzte sich auf den Fahrersitz, gurtete sich an und steckte den Schlüssel ins Schloss. Er wollte gerade den Wagen starten, als Herr Schneider stehen blieb, sich bückte und „Herr Aquilla“ rief. Horst kurbelte das Fenster runter. Herr Schneider lief zu Horsts Auto und sagte: „Ich glaube, Sie haben etwas verloren.“ Er wedelte mit einem USB-Stick vor Horsts Nase herum. Horst dachte, dass er nicht richtig sah. Sein Vorgesetzter hatte den verlorenen geglaubten USB-Stick in der Hand. „Danke“, sagte Horst und nahm den USB-Stick, „wo haben Sie den gefunden?“ - „Der lag auf der Straße. Ich dachte, der könnte Ihnen gehören“, sagte der Direktor freundlich. „Ja, genau, richtig. Ich habe ihn schon gesucht. Nochmals vielen Dank“, sagte Horst. Herr Schneider verabschiedete sich und Horst fuhr los, in Richtung Kindergarten, um seine Kinder abzuholen.

Am Kindergarten angekommen, traf er Lindas Mutter, welche gerade ihre Tochter abholen wollte. „Hallo, Herr Aquilla“, rief sie.

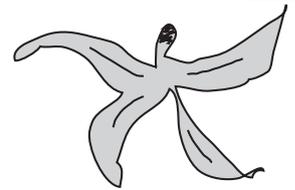




„Hallo, Frau Sänger“, sagte Horst, der gerade die Straße überquerte. „Ich habe heute Morgen die Einladung im Briefkasten gefunden. Wenn Lindy nichts dagegen hat, kann sie kommen“, sagte Frau Sänger. „Das ist schön“, erwiderte Horst und betätigte die Klingel. Danach öffnete er das Tor. Horst wurde von seinen Kindern begrüßt, half ihnen dabei, die Jacke anzuziehen und Schuhe zuzubinden. Dann gingen sie zum Auto und fuhren nach Hause. Dort begrüßte Horst Jazzie, welche gerade den Anrufbeantworter abhörte. „Horst, heute kannst du keine Englischnachhilfe im Gemeindehaus geben. Das Gebäude wird heute für eine Feier gebraucht. Außerdem haben sich die beiden Bergs, Susanne Müller und Niklas Haase abgemeldet“, sagte Jazzie. „Hm ... Andrea und Tom haben sich letzte Woche abgemeldet“, überlegte Horst, dann wären wir ungefähr acht Leute. Ich habe aber keine richtige Lust. Wir wollten uns auch noch auf den Kindergeburtstag vorbereiten, der in vier Tagen stattfindet. Ich lasse Englischnachhilfe ausfallen.“ Seine Frau drückte ihm das Telefon in die Hand. „Hier“, sagte sie, „ruf die Restlichen lieber gleich an, dann vergisst du es später nicht.“ Jazzie öffnete Horsts Lehrertasche, um die Brotdose herauszuholen. Fassungslos starrte sie das Durcheinander an. Dann suchte sie Horsts Brotdose, nachdem sie Horsts Lehrertasche in seinem Zimmer auf dem Boden ausgeschüttet hatte. Aber Horst hatte seine Brotdose in der Schule vergessen. Als Horst alle angerufen hatte, sagte Jazzie zu ihm: „Horst, räum deinen Saustall auf!“

Vier Tage später, halb eins im Lehrerzimmer. „Horst, ich muss noch einmal mit dir reden“, hielt Olaf Schneider Horst, welcher gerade gehen wollte, auf. „Tut mir leid, Herr Schneider, ich bin in Zeitnot“, entschuldigte sich Horst. „Okay, dass ist jeder mal. Tschüss“, meinte der Direktor gutgelaunt. Horst hatte gerade das Lehrerzimmer verlassen, als Marilyn Erl ihn aufhielt. „Horst, ich habe eine Bitte, kannst du, wenn du Zeit hast, mir bitte die Unterrichtsmaterialien schicken? Ich brauche diese noch für





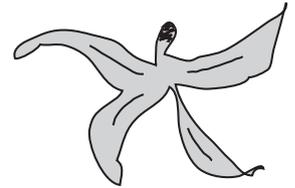
meine Unterlagen, die ich bald meinen Prüfern vorlegen muss“, bat Marilyn. „Später vielleicht“, antwortete Horst, „ich bin in Eile.“ Er ließ Marilyn stehen und rannte die Treppe runter. Schnellen Schrittes schritt er auf den Ausgang zu. Er öffnete schwungvoll die Tür und rannte mit wehendem Mantel zum Lehrerparkplatz. Horst sah auf sein Smartphone, dass er gerade aus seiner Hosentasche geholt hatte. „Wie kann das nur passiert sein, ich wollte doch schon vor fünfzehn Minuten zu Hause sein. Ich Idiot ...“, regte sich Horst auf. Dann stieß er mit Jan zusammen, welcher mit mehreren Duden auf das Schulgebäude zu gehen wollte. Einer der Duden fiel Horst auf den Fuß. „Sorry Horst“, entschuldigte sich Jan und hob die heruntergefallenen Duden auf. „Ist schon okay. Ich bin unaufmerksam gewesen“, sagte Horst. „Mit den Gedanken woanders. Passiert mir auch manchmal. Hast du bemerkt, dass Olaf heute total fröhlich war. Sonst ist er immer so schlecht gelaunt. Weißt du warum? Er hat morgen Geburtstag“, erzählte Jan. „Stichwort Geburtstag, meine vierjährige Tochter feiert heute Kindergeburtstag. Meine Frau, Jazzie, hat mir gestern mitgeteilt, dass sie bis sechs arbeiten muss und sie das Auto braucht. Ich habe Karin angerufen und sie gefragt, ob sie mir helfen kann, aber sie weiß es nicht. Ich kann doch nicht alleine mit den Kindern Geburtstag feiern. Ich kriege doch schon manchmal mit Emilie und Tommy die Krise, aber mit insgesamt sieben Kindern? Das kann schon ein Alptraum sein. Ich bin froh, dass Jazzie alles vorbereitet hat“, sagte Horst. „Wird schon schief gehen. Tschüssi“, verabschiedete sich Jan und ging in Richtung Schulgebäude. Horst stieg in seinen Mazda und fuhr zum Kindergarten. Er wünschte sich, dass fast alle absagen würden, beziehungsweise, dass der Termin verschoben werden müsste.

Als er zu Hause ankam, stand Jazzie schon hinter der Tür. Sie begrüßte ihn, Emilie und Thomas-Lucas schnell. Dann nahm sie die Autoschlüssel, stieg in den Mazda und fuhr davon. Horst ging am Wohnzimmer vorbei in sein Arbeitszimmer, stellte dort seine



Tasche ab und wollte die Tür schließen, als sein Handy klingelte. Er meldete sich leicht verärgert, da er glaubte, dass es die Telekom sei, die irgendeine Umfrage oder ein Werbeangebot hatte. Doch er irrte sich. Die Anruferin war Karin. Sie sagte, dass sie kommen könne. Horst legte auf, nachdem sie abgemacht hatten, wann Karin kommen sollte. Horst steckt das Handy ein und rief: „Ja! Ja!“ Seine Kinder starrten ihn verwundert an, dann reichte Emilie ihrem Vater ein Sandwich. „Hier, die hat Mami für uns geschmiert, komm bitte in die Küche, du musst noch den Kuchen aus dem Ofen holen“, sagte Emilie. Horst holte den Kuchen aus dem Ofen und verbrannte sich dabei den linken Daumen. Den Kuchen ließ er zum Abkühlen auf der Herdplatte stehen und schärfte seinen Kindern ein, dass sie nicht in die Nähe des Herdes beziehungsweise des Backofens gingen. Halb drei erschien Karin, eine gute Bekannte der Familie Aquilla. Mit ihr spielte Horst bei Veranstaltungen in einem Musikerduo. Bei den Kindergarten Kindern waren beide auch als ‚Puddel & Söckchen‘ bekannt. Sie traten oft bei größeren Festen auf und spielten. Karin schnitt den Kuchen und las sich die Liste durch, die Jazzie aufgeschrieben hatte, damit Horst wusste, was er wann tun könne. „Well“, sagte Karin, „dann wollen wir mal. Wo ist eigentlich Emilie, ich habe vergessen, ihr ein Geschenk zu geben.“ Karin stellte den Kuchen auf den gedeckten Küchentisch. Da kam Emilie mit Thomas-Lucas im Schlepptau in die Küche. „Hallo Karin“, sagte Emilie. „Hello Emilie. Hello Tommy“, begrüßte Karin die Kinder. „Papi hatte schon Angst, dass er ganz alleine mit uns feiern muss, da Mamis blöder Chef ihr nicht freigibt“, erklärte Thomas-Lucas. „Das ist echt nicht nett. Vielleicht hätte er ihr freigegeben, wenn er gewusst hätte, dass Emilie ihren Geburtstag nachfeiert“, meinte Karin, „Emilie, wie alt bist du eigentlich geworden?“ – „Vier“, antwortete Emilie. Horst kam mit einem halbvollen Glas aus dem Wohnzimmer. „Willst du auch?“, fragte er Karin, „Ich stehe das sonst nicht durch.“ - „Nein, danke“, antwortete Karin, „ich trinke Leitungswas-





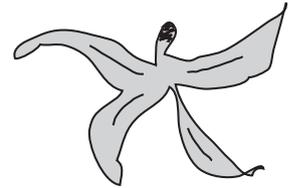
ser.“ Es klingelte an der Haustür. Dicht gefolgt von Horst rannte Emilie zur Haustür. Horst öffnete. Vor der Tür stand Kaja mit ihrer Mutter. Emilie und Kaja begrüßten sich und gingen nach oben in das Zimmer, welches Emilie sich mit Thomas-Lucas teilte. Horst sagte Kajas Mutter, dass er ihre Tochter nach Hause bringen würde. Kurze Zeit später kamen Yvonne und Linda. Als sich alle Anwesenden an den Tisch gesetzt hatten, kam Grazia leicht verspätet. Susanne kam fünfzehn Minuten später, da ihre Mutter sich zuerst verfahren und das Haus der Aquillas nicht gefunden hatte. Die Kinder saßen am Küchentisch und unterhielten sich. Horst war froh, dass Thomas-Lucas auch in das Gespräch mit einbezogen wurde, sodass er sich nicht langweilte. Nach dem Essen gingen alle nach draußen.

Die Kinder spielten im Garten, der bei den Häusern im Buchenhainweg vorne lag. Erst jetzt fiel Horst auf, dass er den Rasen hätte mähen sollen, denn die Plastikostereier, die beim Eierlauf heruntergefallen waren, mussten gesucht werden. Seine Frau hatte das Kinderspielzeug, das sonst überall verstreut im Garten lag, aufgesammelt und den Rasenmäher zum Mülltonnenverschlag gefahren. Die Kinder tobten ausgelassen im Garten herum. Horst bewunderte Karin, welche, genauso wie seine Frau, sich von den Kindern nicht aus der Ruhe bringen ließ. Horst wunderte sich, dass Frau Müller, welche sich, normalerweise sobald sie die Kinder hörte, eigentlich beschwerte, heute aber nichts dergleichen tat. Doch da sah er, dass ein hellblauer BMW vorfuhr. Das war das Auto von Frau Müllers bester Freundin, wie Horst mit Entsetzen feststellte. Als diese ausstieg, betrachtete sie das Geschehen im Garten der Aquillas neugierig, schüttelte den Kopf und ging mit erhobenem Kopf, grußlos am Garten der Aquillas vorbei. Frau Müller erwartete sie schon an der Tür. Frau Müllers Freundin ging durch ihren gepflegten Garten und besah sich die Blumen und das Salatbeet, bis Frau Müller sie mit einem überlauten „Guten Tag Henriette“, begrüßte. Die Beiden verschwanden im Haus. Es war inzwischen halb vier.



Karin sagte zu Horst, dass er auf die Kinder aufpassen sollte, während sie den Küchentisch aufräumen und fürs Basteln vorbereiten würde. Horst ging mit den Kindern ins Wohnzimmer und Emilie bekam ihre Geschenke, indem jeder mit einem Würfel würfeln musste. Diejenige, die eine eins gewürfelt hatte, musste Emilie ihr Geschenk geben. Als Emilie alle Geschenke erhalten und ausgepackt hatte, gingen sie in die Küche zurück. „Wer möchte etwas trinken?“, fragte Karin. „Ich“, riefen die Kinder wie aus einem Mund. Nachdem alle etwas getrunken hatten, erklärte Karin, dass sie Fensterschmuck basteln wollten. Eifrig fingen die Mädchen mit dem Basteln an. Nur Thomas-Lucas saß auf seinen Platz und starrte das braune Pappstück an, das er sich genommen hatte. „Was ist Tommy?“, fragte Horst, der sich neben ihn kniete. „Ich will ein Eichhörnchen basteln, aber ich kann sie nicht malen und es gibt keine Schablone“, antwortete Thomas-Lucas. Horst überlegte, dann fragte er: „Soll ich für dich eins zeichnen?“ Thomas-Lucas nickte. Horst holte sein Smartphone aus der Hosentasche und gab bei Google Eichhörnchen ein. Dann klicke er auf Bilder. Ein Bild, was er einfach fand, rief er auf und legte das Smartphone auf den Tisch. Mit einem grünen Buntstift skizzierte er das Tier. Als er mit Zeichnen fertig war, nahm Thomas-Lucas die Pappe und fing an die Zeichnung auszuschneiden. „Danke, Papi“, sagte er. Grazia, welche neben Thomas-Lucas saß, betrachtete Horsts Zeichnung. „Süß“, sagte sie, „Herr Aquilla, kannst du mir bitte auch eins zeichnen.“ - „Mir auch“, sagte Susanne, welche gegenüber von Thomas-Lucas saß. Horst zeichnete für jedes Mädchen ein Eichhörnchen. Zu den Eichhörnchen bastelten die Kinder weitere Herbstsachen, wie: Bäume mit bunten Blättern, Nüsse, einzelne Blätter, Äpfel, Birnen und Körbe. Horst wunderte sich, wie viele Herbstschablonen Jazzie in der kurzen Zeit gebastelt hatte. Er fing an, Emilies und Thomas-Lucas Fensterbilder mit Tesafilm ans Küchenfenster zu kleben. Thomas-Lucas bestrich eines der Blätter, das er gebastelt hatte, mit





Klebestift. „Was machst du da?“, fragte Linda. „Ich helfe Papi“, erklärte Thomas-Lucas sein Vorhaben. Horst riss etwas Tesafilm ab und klebte ein Blatt, das er selbst gebastelt hatte, an das Fenster. Thomas-Lucas klebte sein Blatt an die Backofenfensterscheibe. Horst sah mit Entsetzen zu. Dann kniete er sich vor den Backofen und kratzte mit einem Schaschlikspieß das Fensterbild von der Backofenfensterscheibe. Er klebte es mit der nicht beschmierten Seite ans Fenster. Das war ein Fehler, weil er am Bild klebte. Erst mit Karins Hilfe bekam er das Bild von seiner Hand.

Als alle Bastelsachen vom Tisch abgeräumt waren, deckten Horst und Karin den Tisch fürs Abendessen. Es gab Nudeln mit Ketchup. Dazu tranken die Kinder Apfelschorle. Yvonne bekleckerte sich mit Ketchup. Karin rannte die ganze Zeit mit einem nassen Waschlappen hin und her. Horst hatte zwar allen Kindern zuvor ein Wischtuch umgebunden, aber trotzdem kleckerten die Kinder sich voll. Irgendwann fing Thomas-Lucas an, seine Schwester mit Nudeln zu bewerfen und bald entstand eine wilde Nudelschlacht. Horst ging dazwischen und schlichtete. Dabei wurde er auch mit Nudeln beworfen. Nachdem sich die Kinder beruhigt hatten, gingen sie ins Wohnzimmer. Horst sah auf seine Armbanduhr, es war fünf. Er wunderte sich, es kam ihm schon später vor, aber er konnte sich auch täuschen. Er stellte sich vor die Kinder, welche ihn erwartungsvoll ansahen. „Wir gucken jetzt Biene Maja“, sagte er. „Ja“, brüllten die Kinder. Horst lehnte sich gegen den Fernseher. Dieser fiel krachend vom Fernsehtischchen. Das Popcorn, das in einer Tupperware Schüssel auf den Fernseher gestanden hatte, flog in Richtung Kinder. „Der Fernseher schneit, Popcorn!“, rief Kaja. Horst stellte den unversehrten Fernseher zurück auf den Tisch. Er drückte die ON-Taste auf der Fernbedienung und wollte damit bezwecken, dass der Fernseher anging, aber er tat es nicht. „Sorry, der Fernseher funktioniert nicht“, sagte Horst. Die Kinder sahen ihn an und sagen traurig: „Och.“ – „Ich hole meinen Laptop“, meinte

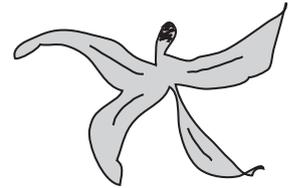




Horst und rannte in sein Arbeitszimmer. Er trennte seinen Laptop vom Strom, was dieser mit einem schwarzen Bildschirm beantwortete. Der Akku war schon immer kränkelnd, aber jetzt hatte er ganz den Geist aufgegeben. Horst stellte das Laptop auf den Boden und steckte das Ladekabel in die Steckdose. Er loggte sich ein und legte die DVD ins Laufwerk. Karin hatte währenddessen das Popcorn aufgesammelt und zurück in die Schale getan. Horst stellte auf Vollbildmodus und drückte Play. Sofort waren die Kinder in der Welt von Biene Maya und ihrem Freund Willy versunken und kommentieren lautstark die beginnenden Abenteuer.

Frau Müller und ihre Freundin Henriette Schmidt saßen gemütlich bei einer Tasse Kaffee und Plätzchen zusammen und hörten Radio Klassik. Baby Porzel lag schnurrend auf Frau Müllers Füßen. Durch die Wand, welche die Wohnung von Frau Müller mit der Wohnung der Aquillas trennte, drangen unüberhörbar Kinderstimmen. Frau Müller stand auf und klopfte gegen die Wand. In der Nachbarwohnung schien dies niemand bemerkt zu haben. Genervt drehte Frau Müller das Radio lauter. „Agathe, sind die immer so?“, fragte Frau Schmidt. „Nicht immer, aber öfters“, antwortete Frau Müller, „und jetzt sei bitte leise. Der Moderator sagte gerade, dass ein Ausschnitt aus meinem Lieblingsstück, von Antonio Vivaldi – Die vier Jahreszeiten gespielt wird.“ Die beiden Frauen und die Katze lauschten den Streichern der Wiener Philharmoniker. Als der letzte Ton verklungen war, fing Baby Porzel an mit der Tischdecke zu spielen. Sie zog daran und hätte fast das Geschirr von Tisch gezogen, hätte Frau Müller nicht die Tischdecke festgehalten. „Böse Baby Porzel“, schimpfte Frau Müller. „Agathe, was machst du, dass deine Beete ohne Unkraut sind?“, fragte Frau Schmidt. Danach folgte eine Diskussion über Schädlings- und Unkrautbekämpfung. Frau Müller sah auf ihre Uhr. „Es ist jetzt zehn nach halb sieben und die da drüben“, sie deutete mit ihrem Kopf in Richtung Nachbarwohnung, „geben immer noch keine Ruhe ...“ Da waren aus der





Nachbarwohnung Schreie zu hören. „Nein! Nein!“, brüllten mehrere Kinder. Baby Porzel hatte sich mit gesträubtem Fell, dickem Schwanz und weit aufgerissenen Augen unter dem Tisch versteckt. „Was ist denn da los?“, fragte Frau Schmidt entsetzt. „Ich weiß es nicht“, entgegnete Frau Müller. Wieder brüllten die Kinder: „Nein! Nein!“ - „Das sind ja grauenhafte Schreie“, entsetzte sich Frau Schmidt. „Was ist da los?“, fragte Frau Müller erschrocken. „Was sollen wir tun?“, fragte Frau Schmidt. „Keine Ahnung“, erwiderte Frau Müller. „Sag, ist dein Nachbar zu allem fähig?“, fragte Frau Schmidt. Frau Müller sah sie entsetzt an. „Du meinst etwa?“, fragte sie panisch. „Ja, dass meine ich“, flüsterte Frau Schmidt. „Dann müssen wir die Polizei rufen“, sagte Frau Müller, die ganz weiß geworden war. „Was wollen wir der Polizei sagen?“, fragte Frau Schmidt ängstlich. Wieder ertönten Schreie aus der Nachbarwohnung. Frau Müller griff nach dem Telefon, nahm es von der Ladestation und wählte die Nummer 110. Als sich ein Polizist meldete, rief sie mit schriller Stimme ins Telefon: „Hilfe, in meiner Nachbarwohnung geschieht ein Mord!“

Auf einer Polizeiwache in Göttingen. Herr Hahn stand mit einer Tasse Kaffee in der Hand und las sich einen Teil des Göttinger Tageblatts durch. Herr Roland gesellte sich zu ihm. „Und was steht interessantes drin?“, fragte er. „Die Kollegen aus Osterode am Harz haben eine Drogenbande geschnappt und fünf Kilogramm Marihuana gesichert“, antwortete Herr Hahn. Die beiden wurden durch ihren Vorgesetzten unterbrochen. „Alle in die Streifenwagen! Die Polizeiwache in Weende hat gerade angerufen. Sie brauchen Hilfe bei der Festnahme von mindestens zwei Kindermördern. Buchenhainweg 61A. Beeilung!“, rief der Vorgesetzte. Herr Hahn legte das Göttinger Tageblatt auf den Tisch und rannte zum nächsten Streifenwagen. Vier Polizeiwagen fuhren mit Blaulicht und Tatütata zum Einsatzort. Sie hielten mit quietschenden Reifen vor dem Dop-



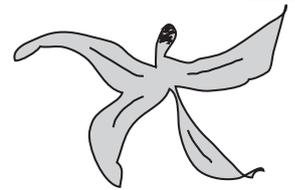


pelhaus. Die Polizisten sprangen aus dem Auto. Blaulicht erhellte gespenstisch den Nachthimmel.

Horst hatte sich währenddessen sein zweites Glas Alkohol eingeschenkt. Der Film neigte sich seinem Ende zu. Horst sah aus dem Fenster. Er sah Blaulicht flackern. Frau Müller wird doch hoffentlich nichts passiert sein, dachte er. Da klingelte es auch schon an der Haustür. Horst sah auf seine Armbanduhr. Es war fünf. Das kann doch unmöglich ein Elternteil sein, wir haben doch gesagt, dass wir die Kinder nach Hause bringen, dachte er, während er mit seinem Glas zur Tür ging. Er öffnete und erschrak. Vor dem Haus standen etwa 10 Streifenwagen. Die Polizisten standen mit auf ihn gerichteten Waffen hinter den Streifenwagen. Einer der Polizisten brüllte durch ein Megaphone: „Herr Aquilla, ergeben sie sich! Flucht ist zwecklos, sie sind umzingelt. Hände hoch und Gesicht zur Wand. Keinen Widerstand!“ Horst lies vor Schreck das Glas fallen. Dann tat er wie ihm befohlen wurde. Karin, welche die lauten Stimmen gehört hatte, trat mit den neugierigen Kindern in die Tür. Als sie sahen, wie Horst zwischen zwei bewaffneten Polizisten stand und gerade zu einem Streifenwagen geführt werden sollte, rief Karin: „Was soll der shit! He hat nichts getan. Why nehmen sie ihn fest. You're ...“ Sie wurde unterbrochen, durch Polizisten, welche sie unsanft in Handschellen legten. „Shit Bulls“, rief Karin und versuchte sich den Polizisten zu entwenden. Horst sah, wie seine Nachbarin und ihre Freundin mit einigen Polizisten diskutierten. Die Kinder wurden gerade von einem Polizisten angesprochen. Dann fuhr der Streifenwagen, in dem Horst saß, davon. Horst fragte sich, was er getan hatte, das so ein großes Polizeiaufgebot ausgerückt war. Er dachte: Frau Müller hat ganz bestimmt etwas damit zu tun.

Auf der Polizeiwache wurde Horst vernommen. Er erfuhr, dass ihm vorgeworfen wurde, Kinder zu ermorden. Nun sollte Horst den Nachmittag aus seiner Sicht berichten. „Meine vierjährige Tochter Emilie hat Kindergeburtstag gefeiert und wir haben





gegessen, draußen gespielt und gebastelt“, erklärte Horst. Er musste genaue Zeitangaben machen und detailgetreu den Kindergeburtstag schildern. „Sie wissen schon, dass dieser Kindergeburtstag bis sieben gedauert hat, viel zu spät für Kinder in diesem Alter“, meinte Herr Hahn, der Horst vernahm. „Ich weiß, meine Uhr ist stehen geblieben“, verteidigte sich Horst. „Außerdem hatten Sie ein Glas Alkohol in der Hand, dass Sie uns hoffentlich nicht anbieten wollten. Wir Polizisten, ... äh, ich trinke nicht im Dienst“, sagte Herr Hahn, „Ihre Nachbarin beschwerte sich, dass sie gegen die Wand geklopft hatte und Sie beziehungsweise Ihre Freundin nicht gehört haben. Der Lärmpegel sei angeblich nicht mehr akzeptabel gewesen, bevor die Kinder schrien, aber das glaube ich Ihrer Nachbarin ausnahmsweise nicht. Außerdem riefen mehrere besorgte Elternteile bei uns an, ob ein Auto mit mehreren Kindern verunglückt sei. Das war vor circa einer halben Stunde. Sie hätten nicht auf die Anrufe gehört, als die Eltern bei Ihnen anriefen“, erklärte Herr Roland. Einer der Polizisten, welcher der Vorgesetzte war und mit im Raum stand, sagte: „Die Kinder werden jetzt mit Streifenwagen nach Hause gebracht. Ihre Kinder bleiben natürlich hier, bis Ihre Frau kommt. Meine Kollegen holen sie selbstverständlich ab.“ Horst wurde noch weiter befragt.

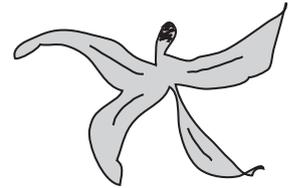
Zur gleichen Zeit in der Rossmann-Filiale, in der Jazzie arbeitete. Überraschend war ein Geschäftsprüfer gekommen, der das Gebäude bis auf die Grundrisse nach Mängeln überprüfte. Die Angestellten mussten so lange im Geschäft bleiben, bis er fertig war, weil der Prüfer meinte, dass die Angestellten Mängel verschleiern könnten. Jazzie saß aufgeregt im Aufenthaltsraum, sie wollte unbedingt nach Hause, da es später geworden war, als sie es wollte. Es war viertel nach sieben, stellte sie entsetzt fest. Sie sorgte sich, da sie bei sich zu Hause mehrmals angerufen und dort niemand gehört hatte. Horst konnte sie nicht auf dem Handy anrufen, da sie seine Handynummer nicht auswendig konnte und ihr Han-





dyakku leer war. Der Prüfer sah sie schon die ganze Zeit sehr böse an, so, als hätte sie etwas verbochen. Am liebsten hätte sie ihm gesagt, dass sie sehr schnell nach Hause müsse, aber sie tat es nicht, da ihre Kollegin Inge Sumte, sie vor dem Prüfer gewarnt hatte. Sie hatte gesagt: „Ich kenne diesen Blödmann. Der hat gefragt, was du tatest, als du deinen Ehemann anriefst.“ Jazzie hatte ihre Kollegin ungläubig angesehen. „Ich war schon öfters dabei, als dieser Idiot uns auseinander genommen hat. Der glaubt niemandem. Der ist so misstrauisch wie ..., wie ... Der glaubt, dass jeder etwas zu verbergen hat oder so“, hatte Inge Jessica aufgeklärt. Jessica hatte stumm genickt. Inge ging in Richtung Kasse. Sie stelle sich in die Nähe des Prüfers und hörte etwas, was sie erschrecke. Der Filialleiter und der Prüfer sprachen mit zwei Polizisten. Einer der Beamten sagte gerade: „Es ist uns egal, was für eine Prüfung Sie gerade durchführen. Wir müssen Frau Jessica Aquilla sofort sprechen und sie mit auf die Wache nehmen. Sofort, haben Sie verstanden?!“ Inge Sumte erschrak. Sie rannte zurück in den Aufenthaltsraum und erzählte Jessica aufgeregt: „Die Polizei will dich sprechen. Sie diskutiert gerade mit dem Chef und dem Prüfer.“ Jessica wurde weiß. Ihr schossen viele Gedanken auf einmal durch den Kopf. Da kamen auch schon der Filialleiter, der Prüfer und die beiden Polizisten. „Frau Aquilla, mitkommen“, befahl der eine Polizist, der groß und stämmig war. Widerstandslos folgte Jessica den Polizisten zum Streifenwagen. Die neugierigen Blicke ihrer Kolleginnen, des Filialleiters und des Prüfers im Rücken. Der andere Polizist hielt ihr die Tür auf und sie setzte sich in den Streifenwagen. Der große und stämmige Polizist setzte sich ans Steuer. „Ihr Mann wurde festgenommen“, offenbarte der jüngere Polizist, welcher freundlicher wirkte. „Schon zum dritten Mal“, sagte der Fahrer. Jessica wurde leichenblass. „Warum?“, flüsterte sie fast lautlos. „Er wird beschuldigt, Kinder ermordet zu haben“, erklärte der Fahrer. Jessica schlug die Hände vors Gesicht und fing an zu weinen.





In der Küche der Polizeiwache stand Herr Roland vor einem Schrank. Er holte ein Schnapsglas aus dem Schrank. Ein Viertel des Glases goss er ein. Da kam Herr Hahn. „Willst du auch?“, fragte Herr Roland und hielt seinem Kollegen die Flasche unter die Nase. „Nein danke, ich trinke nicht im Dienst. Ich suche Einrührkaffee und Schokolade. Die Kaffeemaschine ist Schrott. Ich nehme eine Tasse heißen Kaffee und zwei Stücke Schokolade, um runter zu kommen“, antwortete Herr Hahn. Herr Roland trank den Schnaps mit einem Zug aus und stellte die halbvolle Flasche zurück in den Schrank.

Jessica wurde auf der Polizeiwache über das Versehen und den Ausgang des Kindergeburtstags aufgeklärt. Sie war froh, dass Horst keine Straftat begangen hatte und ihre Kinder wohl auf waren. Horst, Jazzie, Karin, Emile und Thomas-Lucas sollten von der Polizei nach Hause gebracht werden. Karin würde dann weiter zu sich nach Hause fahren. Einer der Polizisten meinte, dass Frau Müller und Frau Schmidt sich entschuldigen würden und es ihnen furchtbar Leid täte. Sie stiegen in einen der Streifenwagen. Horst nahm seinen Sohn auf den Schoß und Jessica ihre Tochter. Sie saßen eng beieinander im Streifenwagen und fuhren nach Hause.

Herr Roland sah ihnen nach. Dieser Aquilla ist einfach zu tollpatschig, dachte er. Er ging zurück in die Wachstube. Sein Blick fiel auf den Mülleimer, der fast überquoll. Den müsste man mal raus bringen, dachte er und griff nach dem Mülleimer. Doch da erstarrte er. Er sah die leere Schnapsflasche oben auf den Papierkorb liegen. Niemand anderes außer Herr Hahn und er waren seines Wissens in der Polizeiküche gewesen. „Er trinkt also doch im Dienst“, murmelte Herr Roland, „und er muss jetzt total blau sein.“

Diese Geschichte ist erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.







Eine Kooperation des Initiators und Projektleiters der Kinder-
Uni Peter Brammer mit Ellen Borges und Julia Pfrötschner vom
Internationalen Schreibzentrum der Georg-August-Universität
Göttingen.



Peter Brammer
Projektleiter der Kinder-Uni
Georg-August-Universität Göttingen

Ellen Borges
Projektleitung: Kinderschreibwerkstatt
Internationales Schreibzentrum

Julia Pfrötschner
Projektleitung: Kinderschreibwerkstatt
Internationales Schreibzentrum



